

Bō Yin Rā

MEHR LICHT



NOCHMALS DURCHGESEHENE,
TEILWEISE VERÄNDERTE AUTHENTISCHE
LETZTAUSGABE

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

3.Auflage
Unveränderter Nachdruck
der 1936 erschienenen Letztausgabe
© 1968 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen
Druck: Schüler AG, Biel (Schweiz)

UM DEN BEDINGUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM BÜRGERLICHEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
IN MEINEM EWIGEN SEIN HINGEGEN IMMER DER
WAR UND BLEIBE, DER DIESE BÜCHER ZEICHNET

BÔ YIN RÂ

MEHR LICHT

ZU DIESEM BUCH.....	5
GELEITWORT.....	11
DENEN, DIE DES SCHLAFENS MÜDE WURDEN.....	21
DIE BAUMEISTER AM DOME DER MENSCHHEIT.....	59
THEOSOPHIE UND PSEUDOTHEOSOPHIE.....	99
VON DEN DREI STUFEN.....	149
WAS ES ZU FASSEN GILT!.....	173
DAS MYSTERIUM DER KÜNSTLERISCHEN AUSDRUCKSFORM.....	199
WESTÖSTLICHE MAGIE.....	211
DAS LICHT DES GEISTES IM CHRISTENTUM.....	225
DAS GEHEIMNIS DER ALten DOMBAUHÜTTEN.....	251
VOM RECHTEN GOTTESDIENST.....	271

Originalscan



Zu diesem Buch

Dieses Buch ist aus einer Sammlung ehemals schon einzeln veröffentlichter Abhandlungen hervorgegangen, die in erster Form verbunden, bereits im Jahre 1921 herausgekommen war. Einzelne, den Sinn schärfer bestimmende Veränderungen wurden durch den Neudruck endgültig ermöglicht.

Mittlerweile habe ich mit dem Buche „Hortus conclusus“ mein geistiges Lehrwerk abgeschlossen, wobei ich auch dem Ganzen die symbolische Bezeichnung überließ, die Name seines letzten Bandes wurde. Was ich in den zweiunddreißig organisch vereinten Lehrgaben dieses Ganzen hinterlasse, — und somit auch das hier vorliegende Buch, — würde aber eine sehr unzulängliche Betrachtungsweise erfahren, wollte man es ausschließlich als „schriftstellerische Produktion“ auffassen. Wenn auch das ganze Lehrwerk nicht vorhanden

wäre, hätte ich ihm nicht seine sprachliche Formung geschaffen, so ist doch sein Inhalt mit mir selbst: — mit meinem bleibenden Sein aus dem ich lebe, — identisch, und nicht nur „Hervorbringung“, nicht Werk irdischen Gestaltungsdranges! Bis zu meinen Tagen sind unter allen Völkern der Erde noch keine zehn Erdenmenschen im zeitlichen Dasein gewesen, die sprachliche Identität ihres eigenen ewigen Seins mit irdischem Empfindungsgute herzustellen vermochten. Wer es konnte, der durfte freilich jederzeit mit allem Rechte sagen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine WORTE werden nicht vergehen!“ — Auch was in den „Vor-“ und „Nachworten“ meiner Lehrtexte zu finden ist, gehört noch zumeist zu diesen „Worten“ und darf nicht von dem, was es umschließt, gesondert werden!

Wie man Edelsteine, die längst ihre endgültige Gestalt erhalten zu haben schienen, zuweilen neu schleifen läßt, damit sie mehr Licht widerzustrahlen vermögen, so ist der Inhalt dieses vorliegenden Buches aufs neue „geschliffen“ worden, und Keiner, der die vormalige Gestaltung kannte, wird heute daran zweifeln können, daß die neue Schleifung das vorhandene kristallene Material zu der ihm wahrhaftig entsprechenden, erhöhten Geltung gebracht hat. Ich kann das Buch nur in dieser ihm neu zuteil gewordenen Gestaltung innerhalb meines nun abgeschlossenen Lehrwerkes gelten lassen. Das betrifft insbesondere auch jene Kapitel, die um der allseitigen Klärung willen, neue Bezeichnungen erhalten mußten.

Viele meiner Worte waren in Vorspanndienste genommen worden, wo sie keinesfalls angeschirrt werden wollten, so daß

es mir zur Pflicht wurde, sie hinfört vor jeder Verkennung und irrigen Verwendung zu schützen, obwohl solcher Schutz — weiß der Himmel — unnötig sein sollte, da ich niemals den geringsten Zweifel daran aufkommen ließ, daß ich keinerlei menschlicher Institution diene und geistig von keiner menschlichen Ideologie abhängig bin. Es handelte sich in jedem einzelnen der zweihunddreißig Abschnitte meines geistigen Lehrwerkes ewigkeitsbestimmt darum, mir selbst einen Sprachkörper zu gestalten, in dem ich anderen aufnehmbar werden könne. Mag auch mein geistiges Leben im Laufe kommender Jahrhunderte Unzähligen auf geistige Weise zu ihrem Eigenbesitz werden, so wird es doch jedem Einzelnen jeweils ungeteilt gehören: — substantiell einverschmolzen seiner eigenen ewigen geistigen Substanz.



GELEITWORT

Es gibt Zeiten der Menschheitsgeschichte, in denen der Mensch der Erde sich gänzlich von seiner geistigen Urheimat verlassen fühlt, ja diese Urheimat auch nur noch ahnend zu erglauben nicht mehr fähig ist.

Hinwiederum aber gibt es andere Zeiten, in denen viele Sucher aus aller Menschheit sich wieder hin zum Geistigen wenden, dunkel fühlend, daß auch der Mensch auf dieser Erde des Geistes Erbe für sich erlangen könnte, aber nicht mehr des Weges bewußt ist, der zum wesenhaften Geiste führt. So sucht man und tastet im Dunkel, — zwar bemüht, diesen Weg zu finden, aber auch jedem Irrweg blind vertrauend, wenn er nur seltsam und geheimnisvoll erscheint.

Hier gilt es „mehr Licht“ in das ver-

wirrende Dunkel zu bringen, denn Unzählige irren planlos zu solchen Zeiten in den Labyrinthen der Spekulation umher, oder laufen vermeintlichen geistigen „Führern“ nach, die ihre Anhänger nur zu sich selbst und ihrer eigenen Torheit ver-führen.

Wir stehen inmitten einer solchen Zeit des Suchens nach dem Geiste, auch wenn zugleich noch allenthalben der brüske Tiermensch billige Triumphfeiern feiert.

Es wäre unverantwortlich, wollte man sagen, daß nur „Sensationsbedürfnis“, eitle Neugier und hochmütiger Drang nach Erweiterung ihres Wissens alle Suchenden leite, die da heute trotz aller Gegenströmung dem Lichte des Geistes zustreben.

Es wäre töricht, jene Suchenden geringzuschätzen, die in den Formen alter Religionen den roten Faden zu finden hoffen,

der sie aus den dunklen Irrgängen philosophischer Spekulation heraus, zu wahrer Erkenntnis führen könne.

Es gibt gar manche Möglichkeit, dem Dunkel zu entrinnen, und wer ihm zu entrinnen vermag, der soll nicht fragen, ob es auch „noch andere“ Wege gäbe, zum freien Ausgang zu gelangen, wenn nur sein Weg ihn wirklich zum Lichte leiten konnte.

Unter den Suchenden in heutiger Zeit gibt es aber schon zu viele, die bereits müde des Suchens sind, weil jeder Weg der von ihnen eingeschlagen wurde, sich als Irrweg erwies, und weil jeder vorgeblich geistige „Führer“, dem sie blindlings vertrauten, sich schließlich als ebenso unwissend und des Weges unkundig zeigte, wie die von ihm geführte Schar.

Für diese so zahlreichen unter den Suchenden schreibe ich in erster Linie, als einer, der nur von Dingen redet, die ihm vertraut sind, wie sie nur selten einem Erdenmenschen vertraut werden können. Jene andere Art der Suchenden aber, die bereits gefunden zu haben glaubt, wird hier einen Prüfstein erhalten, der untrüglich Echtes von Täuschendem scheidet.

Die einzelnen Abhandlungen dieses Buches sind für sich gesondert entstanden und gesondert lesbar.

Sie wurden jeweils geschrieben, um vielen Fragenden gemeinsame Antwort zu erteilen, da meine Zeit und Kraft schon damals nicht ausgereicht haben würde, um jede persönliche Frage auch gesondert zu erörtern. Die Themen ergaben sich aus

den Fragestellungen. Es mußte daher auch manches erwähnt werden, was ich ohne wirklich begründete Anfrage gewiß nicht der Erörterung für wert erachtet haben würde. Auch die unvermeidbaren Wiederholungen sind durch die Art der Anfragen gerechtfertigt.

Aber alle Kapitel dieses Buches sind dennoch, wie das nicht anders sein kann, aufs engste im Geistigen verbunden, und bilden in ihrer Gesamtheit eine Grundlage, auf der jeder Einzelne in seiner Art mit Sicherheit weiterbauen kann, stets auf festen Fundamenten fußend.

So dürfte es denn kaum einen Leser geben, der nicht aus dem hier vorliegenden Buche reichsten Gewinn zöge: — dem es nicht wirklich „mehr Licht“ zu bringen imstande wäre. Allerdings wird sich der

nach Einsicht Verlangende darüber klar werden müssen, daß wirkliche Einsicht in die Geheimnisse geistigen, unzerstörbaren Lebens nicht durch ein neues religiöses oder philosophisches Lehrsystem zu erlangen ist. Daher wird der Suchende in meinen Schriften kaum je einem sogenannten „Lehrsatz“ begegnen, der sich systematisch einem anderen anschließen möchte. Ich zeige vielmehr dem Suchenden das Geistige, dem er zustrebt, von den verschiedensten Gesichtspunkten her in immer wieder neuen Bildern, seinem Fühlen vertrauend und sein eigenes Urteil anrufend, damit er aus dem so Vielfältigen sich die innere Gewißheit selber verschaffe, die jede Seele sich nur selbst zu geben vermag. Es liegt mir nicht das geringste an der Zustimmung des Verstandes, die ich etwa bei einem Aufnehmenden meiner Worte finde. Ich will ihm lediglich die

innere Verfassung erreichen helfen, in der allein ihm offenbar werden kann, was das Dunkel um ihn her seiner Seele verbirgt!

Es wäre total verkehrt, in meinem Lehrwerk „Lehrsätze“, — also: formgefaßte und nur in dieser Formung allein gültige Behauptungen aufzuspüren zu wollen. Man wird nur dann zu der von mir in diese Zeit gebrachten Lehre gelangen, wenn man jedes der einzelnen Lehrstücke auf die eigene Seele wirken läßt, indem man in jedem zuerst nur mein ewiges geistiges Sein zu empfinden sucht. Hat man dieses, mein ewiges, wahres „Sein“ endlich empfunden, so wird man auch aus ihm heraus alle „Antwort“ in sich selbst erlangen, nach der man begeht, und zugleich die Gewißheit ihrer unumstößlichen Wahrheit als Zeugnis ewiger Wirklichkeit.

Es ist auch ein Irrtum, zu glauben, daß man in persönlicher Unterredung mit

mir vielleicht mehr Aufschlüsse erlangen könne, als in den von mir gestalteten Lehrschriften zu finden sind. Wer mit mir spricht, der steht meiner körperlichen vergänglichen Erscheinung gegenüber, — nicht mir, für den ihm ja alle Wahrnehmungsorgane fehlen! Ich kann ihm wohl antworten über das Vehikel des mir zeitbegrenzt dargebotenen Gehirns, aber es ist ganz unmöglich, mir in seiner Gegenwart die Sprachgestaltung zu schaffen, durch die ich substantiell in ihn einzugehen vermag. — Dazu gehört Einsamkeit und absolute Isolation von Schwingungen anderer Gehirne: — unvorstellbar intensive Konzentration!



DENEN, DIE DES SCHLAFENS MÜDE WURDEN

Ein Präludium

Es geschehen Zeichen und Wunder in unseren Tagen, und der Geist fährt wie ein Sturmwind über die Erde hin, aber die Menschen dieser Erde liegen im tiefen Schlafe und sind nicht wachzurütteln.

In ihren Träumen suchen sie das Wunder und verschlafen darüber des Wunders Wirklichkeit.

Aber selbst in ihren Träumen suchen sie nur das Zeichen der Finsternis und würden Schrecken und Angst erdulden, könnte das Zeichen des Lichtes sie im Traume erreichen.

So fabeln die einen, im Traume lallend, von einer Begründung des ihnen liebgekommenen Glaubens durch ihre Wissenschaft, indes die andern allen Glauben durch ihr Wissen überwunden wähnen.

Keiner aber ahnt, daß wache Wirklichkeit, von seinen Träumen unberührt, weder gedankliches Wissen noch Glauben im Sinne eines Fürwahrhalts braucht, um Wunder und Zeichen zu gebären.

Keiner ahnt, daß Wunder und Zeichen ihn umgeben, während er sich, im Traume suchend, unruhig wild im Schlafe wälzt.

Wären zu allen Zeiten nicht wenigstens einige Wenige gewesen, die gewaltsam ihrem Schlafe sich entrissen, dann wäre auch für die Anderen kein Erwecken möglich, und in ihren Träumen müßten sie dem Allbewußten entschwinden wie ein Traum.

So aber fanden Fürsten des Lichtes wenigstens einige wache Augen und Ohren,

denen sie des Lichtes Zeichen deuten, denen sie das Wort des Lichtes künden konnten, und diese wenigen Erwachten sind die Einzigen, die euch auch heute, an diesem eurem Tage, aus dem Schlaf rütteln können, wenn ihr erwachen wollt, und euer Schlaf nicht schon des Todes bleierne Umhüllung ist.

Wer diese Worte liest, wenn auch in tiefem Traum befangen, der suche in sich Erinnerung in seinen tiefsten Schächten! Vielleicht wird dort, in trübem Dämmerlicht, sich noch ein Kleinod finden, das ihm als teurer Fund den reichen Schatz gleichwie in ferner Ahnung zeigt, den einst auch er besaß!

Wer aber so in Schlaf gebunden ist, daß er auch diesen letzten Schimmer der Erinnerung an waches Vor-Sein nicht mehr

in sich finden kann, der lese diese Worte nicht, denn ohne Macht, ihn heute seinem Schlafe zu entreißen, könnten sie ihm nur die liebsten, altgewohnten Träume stören, die ihn ergötzen bis zu einem unerwünschten Tage, der ihn dann doch erkennen lassen muß, daß alles vordem so „Leibhafte“ nur Traum und Irrung war.

Soll ich euch mehr als leere Worte geben, dann muß ich manchem heißgeliebten Traum ein Ende setzen.

Soll ich euch wirklich aus dem Schlafe lösen, dann darf mein Wort sich nicht vor harter Rede scheuen.

Soll ich euch heute zu euerem Tage erwecken, dann muß ich alle matten, müden, schlafbeschwerten Worte eurer erträumten Erlöser und Heilande meiden.

Auch ich war einst, — wenn auch nur von außen her, — dieser traumgeborenen Heilandे träumender Schüler, bevor man mich wachgerüttelt hatte und ich alsdann erkannte, daß nur ein einziger „Heiland“ uns von Urzeit an geboren ist, den nie die süße Moderluft des Traumes ahnen läßt.

Wohl kamen euch Stimmen Rufender in eure Wüsten, wohl wurde der eine Heiland der wachen Wirklichkeit zu allen Zeiten von einer „Jungfrau“, ohne Zeugung, geboren, allein der tosende Ton des Muschelhorns, das alle zu ihm rief, die starker Künste Könner werden sollten, war euch viel zu rauh und wild, und störte eurer Träume Spiel.

So habt ihr die Urweltklänge, die sein Odem neu und wieder neu ertönen ließ, zu einer sanften, süß-verführerischen

Schäfermelodie gewandelt, damit sie wohlig euch in neue Träume wiege.

Hinter Jedem, den ihr „Heiland“ und „Erlöser“ nennt, stand einer, der es wirklich war, weil jeder, der von euch so Benannten in Wahrheit jenen einen, ewigen Heiland in sich trug, und aus Schlaf und Traum erwacht, „des Menschen Sohn“ in sich vollendet hatte! Doch eure phantastischen Bilder dieser Großen, die ihr nun im Träumen ehrt und lobt, sind Werke eurer Träume: — wesenlos und Schatten gleich. —

Ob ihr euch Gottesgläubige oder Gottesleugner nennt: — in beiden Fällen redet ihr von einem „Gotte“, den ihr selbst erträumt, von einem „Gotte“, den ihr nicht mehr träumen wollt.

Ihr treibt den lächerlichsten Götzen-dienst und träumt, den „einen“, wahren Gott zu „kennen“ und zu „ehren“. — Ihr leugnet euren Gott, und schafft euch neue Götter, die nicht weniger Gebilde eurer Träume sind. — Nicht einer aus euch ahnt in seiner Traumbenommenheit, daß aller Streit, den ihr um Gott und Nicht-Gott führt, nur wesenloses Nichts dem wesen-losen Nichts entgegenstellt.

Aber so, wie hinter euren erträumten Er-lösern und Heilanden ein wirklicher „Hei-land“ steht, so ist auch euer Gottesraum bedingt durch eine Wirklichkeit, die eurer Träume Maß verachtet.

Auch ich, der ich heute wachend zu euch rede, lag voreinst in euren Gottes-träumen, habe euren „Gott“ geglaubt und

habe ihn geleugnet, bis ich, — erwachend in meinem Ewigen, — sah, daß nie ein Traum, dem unbewußten Traum des Erdenmenschen gleich, die Größe des lebendigen Gottes faßt.

Mit Donnerworten möchte ich euch aus dem Schlafe erwecken, um euch der lautlosen Stille des ewig wachen Lebens der Wirklichkeit zuzuführen, in der allein der „lebendige Gott“ in euch geboren werden kann!

In euch, — in dir und in dir, — muß er sich selbst im irdischen Bewußtsein gebären können, damit er euch erfahrbar sei! —

Nicht im All und nicht außer dem All ist er von dir für dich zu finden, bevor er nicht in dir — und in dir allein für dich leibhaftig — geboren wurde!

Du lästerst deinen lebendigen Gott, ob

du nun den „Gott“ deiner Träume glaubst,
oder ob du ihn träumend leugnest!

Du lästerst das ewige Sein, das einzig Wirkliche, das sich in dir zu deinem lebendigen Gotte formen will und dessen Form du bist, indes du dich im Traume für „Das Werk seiner Hände“ nimmst!

Vom Winde gejagten Vögeln gleich hat eure Vorstellung von „Gott“ eine Sphäre erreicht, weit jenseits aller wachen Wirklichkeit. Ihr habt euch träumend einen „Gott“ erdichtet, der nur ein intellektueller Fetisch ist. — Der Wilde schafft sich einen „Gott“ aus einem Baumklotz, den er mit dem Messer formt, bis er zu seiner Seele spricht. Ihr aber schuft euch euren „Gott“ im Denken aus Gedanken! — Er „muß“ vermeintlich so sein wie ihr

ihn haben wollt, und wenn ihr, selbst im Traum, entdeckt, daß niemals Wirkliches aus eurem Götzen redet, dann gebt ihr doch die Vorstellung nicht auf, daß „Gott“ nur so, wie ihr ihn selbst gestaltet habt, sein Dasein haben könnte, — wäre er im Dasein.

Ihr wißt nicht, daß der lebendige Geist, soll er des Erdenmenschen „Gott“ sein, den Menschen, der aus ihm hervorgeht, braucht, „nach seinem Bilde“ sich zu formen. Das ungeformte Meer des Geistes wollt ihr fassen, und es entgleitet, indem ihr es zu halten wähnt, euren Händen!

Einst sagte euch einer: „Der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit! — “ Ihr aber erdreistet euch in euren Träumen, auch den Geist zu erforschen, — gebt ihm wünschenswerte Attribute, und

nennt ihn, eurer Weisheit froh, in aller vermeintlichen Ehrfurcht ehrfurchtslos: — euren „Gott”!

Die ihn leugnen, bleiben dennoch ihrem Wahn verhaftet, denn ihr Leugnen ist Wahn, wie der anderen träumender Glaube. Gedanken schaffen den Götzen, und Gedanken zerstören den Gedachten, ohne die Wirklichkeit auch nur von ferne zu berühren.

Wahrlich, eine Wirklichkeit ist Ursache dieses Wähnens der Träumenden, aber sie wäre nicht Wirklichkeit, könnte Traumwahn sie jemals betasten.

Unnahbar wie der Blitz, der von Wolke zu Wolke überspringt, blendend wie die Sonne am Mittag und sogleich wieder in

Nacht gehüllt, ist jenes Wirkliche ewig lebendig, und wirkend sich selbst in seiner gewaltigen Macht und Größe.

Aber es ist unendlich ferne eurer Vorstellung vom „Geiste“, — unendlich ferne jeder Vorstellung von „Gott“, die hier auf diesem Erdball „Religionen“ schuf.

Und doch: — wenn je ein „Gott“ den Gläubigen erhört, mag dieser Gläubige nun: Brahma, Allah, „Vater“, „Herr“ und „Heiland“, Christus oder Buddha rufen, so ist es einzige jene Wirklichkeit, die ihm Erhörung schafft. —

Nur wirklich Erwachten wird sie offenbar.

Nur denen, die den Schlaf und seine Träume für immer verlassen haben, gibt sie sich zu erkennen.

Nur wer erwacht, mit wachen Sinnen
seinen Gott vernehmen kann, darf hoffen,
daß er in ihm selbst das Wort des Lebens
spreche.

Solange du noch glaubst, in deinen Träumen der Gottheit zu begegnen, mußt du es dulden, daß dich deine selbstgeschaffenen Götzen äffen und du ihr Spielball wirst.

Glaube nicht, diese Götzen seien machtlos, wie du selbst dir erscheinst! —

Du selbst hast sie mit Macht begabt und weißt es nicht!

Noch ahnst du nicht, daß du mit Macht begaben kannst, und daß gerade darin deine Macht besteht, daß über Mächte du

gebieten kannst, die weitaus mächtiger sind als du...

So hast du dir Götzen erdacht, und denkend sie mit Macht begabt durch deinen Glauben!

Ihr spottet des Glaubens oder wollt ihn durch Wissenschaft stützen, aber ihr wißt noch nicht, daß euer Glaube mehr ist als das, was ihr glaubt!

Im Glauben ist euch eure höchste Kraft gegeben, weil ihr durch den Glauben Mächte euch zu Dienern machen könnt, die urgewaltig wirken, wo sie durch den Glauben frei von ihren Fesseln werden.

Ihr könnt diese Mächte zum Dienen zwingen durch den Glauben, und könnt

sie zwingen, euch zu quälen, ja euch zu vernichten!

Durch das, was ihr von eueren selbst-erdachten Götzen glaubt, habt ihr sie reich begabt mit Macht, — und wahrlich, diese Macht ward nicht zu eurem Segen, denn ihr glaubt euch eure Götzen selbst zu Kerkermeistern!

In unserer Zeit ward euch oft gesagt, daß Gedanken „Dinge“ seien, „wirklich“, wie die greifbare „Wirklichkeit“ der Dinge dieser Erde, doch ich sage euch, eure Gedanken sind wahrhaftig mehr als die „Dinge“ dieser Erde, — sind Kräfte: — einzielige Bewußtheiten, denen nichts auf dieser Erde zu vergleichen ist, — erfüllt mit gierigem Lebenswillen, dem ihr durch euer Denken Nahrung schafft!

Aus solchen Kräften habt ihr eure Götzen gebildet und sie durch euren Glauben mit der Macht begabt, euch Gutes oder Böses anzutun nach ihrem Willen.

Ihr sagt: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er,” — und euer „Gott”, — von euch geschaffen aus einzieligen Bewußtseinsenergien, — ist durch euch selbst gezwungen, euch zu quälen, je brennender ihr das Vorstellungsbild, das ihn formte, liebt...

Ihr könnt aber den Gott eurer Träume, den Milliarden seit ferner Vorzeit schufen, nicht von heute auf morgen vernichten, auch wenn ihr stolz verkündet: „Gott ist tot!”

Er wird euch immer wieder zeigen, daß er noch am Leben ist, sich nährend von

Unzähligen, die ihn aufs neue erdenken, und seiner Macht gewaltig, die ihm täglich neuer Glaube gibt.

Er spottet eurer Traumes-Übermenschen-Herrlichkeit und lässt euch ruhig rufen: „Gott ist tot!“ – derweil sein Leben auf Jahrtausende gesichert ist, durch tausendjährig wiederholten Glauben.

Nicht eher werdet ihr euch seiner Macht entwinden, als bis für euch der Tag erscheint, der euch dem Schlaf und Traum entreißt.

Aber noch seid ihr des Traumes Sklaven!

Noch liebt ihr den Traum, der euch den Tag verbirgt, und haltet ihn für waches Leben.

Ihr ahnt noch kaum, daß selbst die Träume eurer Erdennächte näher sind dem wirklich wachen Leben, als das, was ihr die Wirklichkeit des lichten Tages nennt...

Noch liebt ihr allzusehr die Enge eurer Träume, gleichwie der Vogel, der im Käfig aus dem Ei entschlüpfte, nicht entflieht, auch wenn die Türe seines Kerkers offen steht.

Der Vogel fühlt sich darin heimisch, weil er nur die Stäbe seines Bauers, die ihm die Freiheit rauben, kennt und liebt, und ebenso fühlt ihr euch nur heimisch in eurem Wissen von den Dingen, die ihr gut zu wissen glaubt.

Es ist euch un-heim-lich, aus den Kerkerwänden dieses Wissens hinaus zu flie-

hen in jene freie, wache Welt der Wirklichkeit, die jenseits allen Wissens ist, — die nur erfährt, wer selber in ihr: wirklich wird, und also zu sich selber kommt, befreit von aller Qual des Wissen-Wollens.

Redet euch dann aber wahrhaftig einmal einer, der davon reden kann, von dieser Welt der Wirklichkeit, die ihn umgibt, obwohl er selbst auch noch das Traumreich kennt, in dem ihr lebt, — sofort seid ihr bereit, mit tausend Fragen ihn zu überfallen, deren Antwort euer Wissen mehren soll, doch selten nur will einer alles Wissen seinen Träumen schenken, und wirklich werden in der von ihm vielleicht schon geahnten Welt der Wirklichkeit...

Hier aber liegt der Schlüssel in tiefem Schachte verborgen, seit Ewigkeit gehütet von den „Müttern“!

Wer nicht hinabsteigt zu ihnen, wird ihn nicht erlangen.

Wer nicht das Wissen seines Traumes seinem Traume überläßt, und mutig auf sich selbst verzichtend, sich ins Ungewußte, niemals seinem Wissen Unterworffene wenden will, der wird, in seinen Träumen vermeintlich wissend, ewig suchen können, ohne je zu finden, was er sucht.

Er liebt seinen Traum zu sehr, als daß ihm jemals ein machtvoller Wille zum Erwachen erwachsen könnte.

Euer Wissen-Wollen ist es, das euch vom Erkennen ferne hält! — Euer Wissen-Wollen ist es, das euch nicht erwachen läßt! —

Euer Wissen-Wollen ist es, das euch zu Sklaven eurer Götzen macht, wie immer ihr sie auch mit Namen nennen mögt!

Solang ihr aber einem selbstgeschaffenen Götzen aus „Gedankentrieben“ unterworfen seid, auch wenn ihr ihn „den einen, wahren Gott“ zu nennen pflegt, kann niemals lebendiger Geist sich selbst in euch zu eurem „lebendigen Gott“ gebären.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, mußt du notwendigerweise ein „gottloser Götzendienst deiner Traumwelt“ sein.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, bist du lebendig tot, und ahnst noch nicht in deinen kühnsten Träumen,

was dein Leben in Wahrheit ist, — dein Leben, das du, träumend, längst zu kennen glaubst.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, muß das „Wissen“ deiner Traumwelt dich am Gängelbande führen, und alles, was dir wahrer scheint als früheres Bedünken, ist nur neuer Irrtum, neuer Traum, — nur gültig für die Welt deines Traumes innerhalb ihrer Bereiche.

Dein Wille zum Erwachenwollen nur kann dich aus deinen Träumen reißen, und denen, die bereits erwachten, helfen, dich aus deinem Schlaf zu befreien.

Nur in erwachten Seelen kann der „lebendige Gott“ sich selbst aus „Geist und Wasser“ gebären. (Zu „wissen“, was dieses Wort besagt, wird nicht von dir ver-

langt. Wenn du es jedoch erfahren willst, wirst du zuvor erwachen müssen!)

Noch möchtest du nur erwachen, allein du willst noch deine Träume weiter träumen!

Noch bindet dich die Traumwelt, die dich seit der Jugendzeit umgab.

Noch fesseln dich der Andern Träume allzusehr, und du wagst es nicht, deine eigenen Wege zu beschreiten, denn dich schreckt die Einsamkeit, durch die du unermüdlich wandern mußt, wenn du die neuen Gefährten der Welt der Wirklichkeit dereinst erreichen willst.

Doch all diese Hemmnisse wirst du überwinden müssen, willst du jemals zur Klarheit des wachen Tages gelangen.

Ich rate dir: fasse noch heute, während du diese Worte liest, den festen Willen, dich nicht mehr länger dem gemeinsamen Schlafe deiner Schlaf- und Traumgenossen hinzugeben!

Ich rate dir: fasse heute noch den festen Willen, alles aufzubieten, um im Lichte meiner Lehre deine Träume als solche zu erkennen!

Ich rate dir: überlasse dein ganzes bisheriges „Wissen“ in Ruhe der Traumwelt, die es dir gab, gebrauche es ruhig weiter, soweit du auch weiter mit Träumenden verbunden bleibst, doch erwarte nicht mehr von ihm die Lösung der letzten Fragen, die das Menschenherz bewegen!

Und ich rate dir ferner: mißtraue jedem in frommen Formeln sich genügenden Massenglauben, wie dich gar mancher in

deiner Traumwelt noch immer erreichte, – besonders wenn er dich durch Ängstigung gewinnen will! Mißtraue mehr noch denen, die da allen Glaubenswahn der Träumenden in einem alles vermischenden neuen Glaubenswahn vereinigen wollen!

Mißtraue jenen, die durch neue vorgebliche „Wissenschaft“ den alten Glauben ihrer Träume übertünchen!

Suche dich loszureißen von jeder Vorstellung, die andere Träumende in deine Träume brachten, auf deine Frage nach den letzten Dingen!

Wohl steckt in jedem Glaubenswahn ein Körnchen Wahrheit, wie auch den Träumen deiner Erdennächte oft ein äußerliches Geschehen oder ein körper-

licher Zustand ihre Auslösung schafft, aber gerade wegen dieser wenigen wahnverhüllten Wahrheit kann dir jeder Glaubenswahn der Traumwelt, in der du seither dich „wachend“ glaubst, zum Verhängnis werden und dich verleiten, Wahn um der Wahrheit willen für wahr zu nehmen!

Hüte dich, was du nun zu erlangen strebst: — die Wahrheit des lichten Tages der Wirklichkeit, — durch dein Denken erschließen, oder nach den dir bekannten Denkgesetzen überprüfen zu wollen!

Was du nun erlangen willst, steht über dem Denken, und du kannst erst, wenn du es erlangtest, dein Denken zu ihm erheben!

Was du nun erlangen willst, mußt du selber werden: es kann dir niemals durch die Formen deiner seitherigen Versuche, die Wahrheit zu erfassen, sich erschließen.

Dein erstes Beginnen muß darauf gerichtet sein, eine weite Leere in dir zu schaffen, damit das Neue, das dich erfüllen soll, auch Raum in dir finde.

Erwarte nicht, daß sich von heute auf morgen das Neue zeigen werde!

Es sind Jahre, — vielleicht Jahrzehnte, — vielleicht — durch deine Art bedingt: — noch längere Zeiten nötig, bis du so bereitet bist, daß man dich aus dem Schlaf reißen kann, ohne dich zu gefährden.

Nur dein beharrlicher Mut kann dich führen am Anfang deines Weges.

Wenn du aber ernsthaft bestrebt bist, dich aus den Fesseln deiner Träume und der Traumwelt der Andern zu lösen, dann werden dir, schon nach weniger Zeit, die Dinge, die du jetzt noch träumend zu erkennen meinst, bald diese, bald jene andere Seite zeigen und dich so belehren, daß du bereits auf dem rechten Wege bist.

Glaube nicht, daß plötzlich die erträumten Wunder, die man in deiner bisherigen Traumwelt für Zeichen der Erweckung hält, dein Leben erfüllen werden!

Es werden Zeichen und Wunder auf deinem neuen Lebenswege geschehen, aber ich zweifle sehr daran, daß du sie bemerken wirst, bevor sich „das dritte Auge“ auf deiner Stirne geöffnet haben wird...

Es ist auch nicht nötig, daß du sie vor-
dem bemerkst.

Gar mancher war dem Erwachen nahe
und fiel zurück in Schlaf und Traum, weil
er dem geheimnisreichen Wunderweben
über seinem Wege noch nicht gewachsen
war und sich betäuben ließ durch wunder-
same übermächtige Stimmen.

Je nüchterner und von Romantik freier
du deine Straße wandelst, desto besser!

Du sollst nichts erwarten und nichts er-
streben, außer dem Einen: — aus deinem
Schlafe, — aus der Traumwelt der An-
dern, — erwachen zu wollen!

Je stärker und konzentrierter dich in
stetem Gleichmut nur dieser eine Wunsch

beseelt, desto eher ist Hoffnung vorhanden, daß man dir helfen kann, und man muß dir helfen, denn niemals würdest du allein das Werk vollbringen, auf welcher hohen Stufe irdischen Erkennens du auch immer als Mensch der Traumwelt dieser Erde stehen magst.

Halte es nicht für „Ungerechtigkeit“, daß du erreichen sollst, was andere noch nicht erreichen!

Ich spreche zu dir, als zu einem, der dem Erwachen nahe kommen kann in diesen Tagen, — auch wenn er um sich her nur Träumende gewahrt in ihren bedrückenden angstbedrängten Träumen. Kannst du noch nicht erwachen, dann werden dir meine Worte ohnehin unverständlich sein und vorerst unverstehbar bleiben. Du wirst dann erst zu späterer

Zeit, — vielleicht erst nach Jahrtausenden, — in anderer Daseinsform einen ähnlichen Weckruf hören und ihn dann auch verstehen können!

Was in der Traumwelt dieser Erde als „ewige Gerechtigkeit“ gesucht, und allzuoft nur, nicht gefunden wird, ist eine bloße Forderung traumgerechter Gebundenheit.

In jener Welt der Wirklichkeit, die euch wie mich umgibt und die ihr niemals sehen könnt, solange ihr im Schlaf träumend sucht, herrscht eine unleugbar gesicherte Gerechtigkeit, die aber euren Augen erst faßbar wird, wenn ihr zu Wirklichkeiten wurdet in der Welt der Wirklichkeit!

Dann erst werdet ihr sehen, daß Vieles, was ihr jetzt in eurem Traum als „Göttliche Gerechtigkeit“ erwartet, in schaurlicher Weise ungerecht zu nennen wäre, würde es sich so, wie ihr es hofft, erfüllen...

Und Vieles, was euch heute als schreiendes Unrecht in der „Weltordnung“ erscheint, wird dann seine unerschütterbare Gerechtigkeit euch zeigen, denn nicht erst nach dem Tode des Erdenleibes beginnen die Wirkungen in die Strandreiche der geistigen Welt: — die letzten und unerbittlichsten Folgen erdgezeugter Impulse!

Sucht nicht vorweg zu erhaschen, was euch gerechterweise erst dann zu eigen werden kann, wenn ihr den „Preis“ dafür

entrichtet habt in jahrelanger treuer
Ergebnisheit!

Jede Erfüllung in der Welt der Wirklichkeit kann nur als Folge genau bestimmter, erfüllter Gesetze euch gegeben werden.

Hier lässt sich nichts umgehen und nichts auf billigere Weise „erhandeln“! — Die euch das Erstrebte erschleichen helfen wollen, sind eure erbärmlichsten Feinde, viel grausamer noch, als jeder ehrliche Feind, der euch auf eurem geraden Wege jemals begegnen kann. —

Traut keinem Wort, das euch schnell und ohne harte Zucht zu Erkennern zu machen verspricht!

Traut keinem Lehrer, der euch „Me-

thoden” lehrt, durch die ihr mit den Mitteln eurer Traumwelt euch zu Geistersehern bilden sollt!

Traut nicht den Kundgebungen, die man von weiblichen wie männlichen Somnambulen und „Medien“ in den Anfällen ihrer Nervenkrisen erhalten kann!

Traut keiner Lehre, die das höchste Vorrecht des Menschen abhängig macht von der Art seiner leiblichen Speise oder von fakirhaften „Übungen“.

Alles das führt euch nur zu neuen Träumen und senkt euch noch tiefer in den Schlaf, dem ihr entrinnen wollt!

Wer wirklich erwachen will, der glaube an sich selbst!

Wer wahrhaft, als ein „Auferstandener“ die Welt der Wirklichkeit betreten will, der prüfe, allein mit sich, in seinem Herzen meiner Worte Wahrheit, und handle dann beharrlich nach der Lehre, die ich ihm verkünde!

So wird er Herr seines ewigen Schicksals werden!

So werden sich ihm die Pforten der Tempel lichten Erkennens öffnen, die ihm heute noch verschlossen sind, weil nur der in sich selbst Erwachte in sich selber die Schlüssel zu ihnen findet.

Geistige Helfer werden ihm jederzeit geistig nahe sein, so oft er ihre Hilfe braucht!

Sie werden ihm aber immer nur dort

allein zu helfen vermögen, wo es um sein geistiges Erwachen geht, und um die durch sein Erwachen bedingte, ewig-gültige Selbstformung seiner Seele.

Unnütz und sinnwidrig wäre hingegen jedes Vertrauen auf geistige Hilfe, wo immer des Erdenmenschen eigene Kräfte ausreichen und von ihm gebraucht werden wollen, um sich in Tat und Wirken entfalten zu lernen.

Den, der des Schlafens müde geworden, sich seiner eigenen Kräfte erinnert, wird man am ehesten im Geiste zum Erwachen bringen können!



DIE BAUMEISTER AM DOME DER MENSCHHEIT

Es gibt auf dieser Erde eine kleine Anzahl rein geistig verbundener Männer, — einen im Ewigen statuierten Konvent, — der schon Jahrtausende hindurch in stiller Verborgenheit wirkt und doch auf geistigen Wegen — ohne das gesprochene oder geschriebene Wort — alle Menschen zu erreichen vermag, deren innere Seelenkultur durch eigene Arbeit an sich selbst so weit gefördert wurde, daß die Strahlen geistigen Lichtes, die von dieser, nur aus dem ewigen Geiste her wirkenden verborgenen Gemeinsamkeit ausgehen, ihre Herzen erfüllen können.

Dem Menschen der westlichen Welt mag das verwunderlich und aller Zweifel wert erscheinen, während der Orientale — dem auch ihm verborgenen geophysikalisch bestimmten metaphysischen Kraftfelde des geistigen Wirkens dieser Gemeinsamkeit räumlich näher — eher an dem Dasein der

Sonne zu zweifeln geneigt wäre, als daß er zweifeln könnte an dem, was jeder Unterrichtete dort über das Wirken jener Wenigen weiß und des öfteren auch selbst erfahren hat.

Auch im Abendlande hüteten Menschen in stiller Verborgenheit — schon seit den Tagen der Edda — inneres Wissen um solche geistige Wirklichkeit. Wenn sie auch nicht überall so klar zutage trat, wie in der Sage vom heiligen Gral und seiner Ritterschaft, so war doch das ganze abendländische Mittelalter erfüllt von hoher Kunde aus einem erhabenen Kreise Gottesvereinter, so daß dieser Kunde Spuren in Sage, Volksglaube und Poesie allenthalben aufzufinden sind.

In neuerer Zeit war es ein ausschließlich religiös eingestellter Kreis mystische Tradition Erforschender, der von den „weisen

Männern des Ostens” wußte, und seit einem halben Jahrhundert sprechen sogenannte „theosophische“ Bücher von „Mahâtmâs“ und deren Gemeinschaft in einer „weißen Loge“, wenn auch die Wenigen, die man unter diesen Namen zu kennen meint, sehr ferne den Lehren solcher Bücher stehen, und weder eine Freimaurerloge oder einen ähnlichen Zirkel, noch eine geheime Gesellschaft bilden, sondern eine rein geistige Gemeinsamkeit sind, — mit keiner anderen Menschenvereinigung irgendwie vergleichbar.

Gerade der Kunde von „theosophischer“ Seite aber verdanken die Glieder dieser geistigen Gemeinsamkeit einen mysteriösen Ruf, den sie niemals selbst verursacht haben, und in dem sie nur ein verächtliches, phantastisches Zerrbild ihrer selbst zu erkennen vermögen.

Man hat aus ihnen eine Art von Zauberern gemacht, oder man stellte sie als Halbgötter dar, angefüllt mit einem naturwissenschaftlichen „Wissen“, das ihnen in Wirklichkeit ganz gleichgültig ist, — man begabte sie großzügig mit göttergleicher Allwissenheit, in Bezug auf die Geschehnisse der Erde, und verschrieb ihnen eine fast unumschränkte Macht über Geist und Materie.

Man glaubte sich zu alledem berechtigt, denn es hatten sich zu Beginn der Bewegung, die zum erstenmal im Abendlande von „Mahâtmâs“ als bestaunenswerten Übermenschen sprach, gewisse Dinge zugeschrieben, seltsam genug, um von Unwissenden auf „Halbgötter“ zurückgeführt zu werden, und man glaubt in hypnotischer Gebundenheit, die Urheber jener Begebenisse und die „weisen Männer des Ostens“ seien identisch miteinander.

Die wirklichen „Mahâtmâs“, wenn man mit diesem in Indien als Ehrentitel vielgebrauchten und abgegriffenen Worte noch weiterhin auch Angehörige des Kreises im ewigen Urlichte Leuchtender die sich in einem Erdenmenschendasein offenbaren, bezeichnen will, haben aber niemals „geistige Bewegungen“ ins Leben gerufen, oder Vereinigungen zu gründen versucht, indem sie mit Fakirkünsten und vorgeblicher wissenschaftlicher Allwissenheit auf die Menschen einzuwirken suchten.

Sie betrachten das ungestüme Wissenwollen westlicher Wissenschaft als eine Art geistiger „Vivisektion“ und sehen den Wissenstrieb des Menschen nur dort in geordneten Bahnen, wo er den Umkreis seiner durch das erdenmenschliche Dasein normalerweise bedingten Erfahrungswelt nicht überschreitet.

Ihr geistiges „Wissen“ ist ganz anderer Art: – ist eine absolute Gewißheit der Seele in geistigen Dingen, und hat mit wissenschaftlicher Erkenntnis nicht das allermindeste zu tun.

Zwar ist es ihnen erdenmenschlich erwünscht, daß, wer zu ihnen gehört, auch einen verstandesmäßigen Einblick hat in die irdischen Gebiete, die mit dem Verstande zu fassen sind: – sie erwarten also, daß jeder der Ihrigen einigermaßen über die Allgemeinbildung seiner Zeit und seines Volkes verfüge – aber dem strengen Sinn ihrer rein geistig bestimmten Gesetze nach könnte auch jeder Hirte, der nicht einmal seinen Namen zu schreiben vermag und fern aller Kultur aufwuchs, einer der Ihrigen sein, vorausgesetzt, daß er dazu geboren ist, denn der „Meister“ wird nicht „gemacht“, so wenig, wie man

aus einem künstlerisch Unbegabten ein künstlerisches Genie machen kann.

Es erübrigt sich eigentlich, zu betonen, daß ein „Meister“ des hehren Kreises, den die groteske „Theosophie“ der letzten Jahrzehnte als „Weiße Loge“ bezeichnete, — ein wirklicher „Mahâtma“, — in des Wortes wahrer Bedeutung: ein „Großbeseelter“, oder: eine „Große Seele“, — an jedem Orte der Erde geboren werden kann, nicht etwa nur in Indien, China oder Tibet, und daß es an sich völlig gleichgültig ist, ob er in früheren oder in späteren Lebensjahren in Konnex mit dem Zentralpunkt „aller Brüder auf Erden“ kommt, ob er als Jüngling oder als Greis die Spiralen der geistigen Schulung durchläuft, die ihn eines Tages erwachen läßt als legitimen Nachfolger und Erben eines

dahingegangenen Meisters, der auch weiterhin bei der Erde bleibt, dergestalt, daß er nun sich mit dem Geiste seines Nachfolgers vereinigt und ihm so seine bereits vollendete Meisterschaft überträgt.

Erst dann ist der zum Meister Geborene auch de facto „Meister“, erst dann ist er sich seines Priestertums „nach der Ordnung des Melchisedek“ bewußt. —

Im Laufe seiner Entwicklungsjahre hatte er vorher die verschiedensten Phasen okkult-geistiger Möglichkeiten zu durchlaufen, so wie das Kind im Mutterleib alle Stadien der Lebewesen durchläuft, die unterhalb der Stufe des irdischen Menschen liegen.

Auf diese Weise stand der noch Unvollendete auch einmal an einem Ent-

scheidungspunkte, der es ihm freistellte, zum Fakir oder zum geistigen Meister zu reifen. —

Er hatte Kräfte in sich entdeckt, die es ihm bald leicht gemacht haben würden, die unerhörtesten scheinbaren „Wunder“ zu vollbringen, und die Versuchung, auf der Stufe des Fakirs zu verharren, war groß für ihn. Dadurch, daß er die Kraft besaß, dieser Versuchung zu widerstehen, bezeigte er sich als einer der überaus seltenen, wirklich Erwählten, aber er hatte damit auch auf die okkulten Fakirkräfte seiner Natur ein unverletzbares Siegel gedrückt, durch das sie für alle Zeiten gebunden bleiben, falls nicht der im substantiellen reinen Geiste verharrende, urheilige „Älteste“ der Brüder auf Erden dem späteren Meister geistig erlaubt, dieses Siegel zu entfernen, was aber nur in

vielen Jahrtausenden vielleicht einmal geschieht, und nur im Dienste einer Mission, die auf gar keine andere Weise zu erfüllen wäre.

Um aber durch die Beihilfe eines wirklichen Meisters eine „Bewegung“ ins Leben zu rufen, wie sie von der Begründerin der „Theosophischen“ Gesellschaft unter Berufung auf ihre vermeintlichen „Meister“ ausging: — um die von jedem Fakir und jedem Zauberer-Lama verlachten albernen spiritistischen Tassen- und Briefkunststückchen ausführen zu können, die sich in der Nähe dieser abnormen Frau angeblich abspielten, wird diese Erlaubnis natürlich nie und nimmer gegeben! Ich hoffe, man wird meine Ironie verstehen! —

Es ist fast unbegreiflich, daß ernsthafte Männer von den berichteten Phänomenen

völlig überwältigt, allen Ernstes zu dem Glauben gelangen konnten, eine nicht nur ethisch hochstehende, sondern auch ganz im geistigen Leben des Kosmos wurzelnde, rein geistige Gemeinschaft gäbe sich zu derlei Firlefanz her, nur um ihre „Souveränität über die Naturgesetze“ auf solche triviale Weise zu zeigen.

Die Kräfte, über die ein geborener und in seinem Irdischen zur Vollendung gelangter Leuchtender des Urlichts auf dieser Erde verfügt, — ein wirklicher „Meister“ der geistigen „weißen Loge“, — wenn wir diese nun einmal geläufig gewordene Bezeichnung, trotzdem sie rein willkürlich ist, als Notbehelf beibehalten wollen — würden sich schwerlich eignen, um damit äußere Phänomene zu bewirken, durch die er in Konkurrenz mit dem

erstbesten entwickelten Fakir zu treten vermöchte.

Im äußeren Leben auf dieser Erde ist jeder wirkliche geistige Meister den gleichen Naturgesetzen unterstellt, wie alle übrigen Menschen, und hat längst freiwillig darauf verzichtet, die Kräfte zu gebrauchen, durch die er als erklärter oder geheimer Fakir in den Ruf eines Wundertäters hätte gelangen müssen.

Um den Preis dieses Verzichtes hat er allerdings eine Kraft erlangt, die, wie die Königin in einem Bienenstock, unzählige andere Kräfte unter sich vereinigt, die alle durch sie nur dem Willen des Meisters dienen, und allen anderen zum Verderben gereichen müßten.

Diese hohe Kraft und die ihr untergeordneten Kräfte wirken zwar zurück bis in die äußere physisch-sinnliche Erscheinung

nungswelt, obwohl ihr Ursprung hier nicht mehr wahrgenommen wird, allein die Wirkungsebene, auf der diese Kräfte durch einen wahren geistigen Meister in Tätigkeit gesetzt werden können, ist allen verschlossen, die nicht wie er als Leuchtende des Urlichts geboren und in jahrelanger Schulung vollendet wurden.

Nur unbewußt reicht jeder Menschengeist auf dieser Erde in jene hohe Sphäre hinein, und so ergibt sich die Möglichkeit, von dorther alle Menschen zu erreichen.

Während aber bei den meisten Menschen eine Inspiration in jener Sphäre völlig wirkungslos bleibt, weil ihre höheren geistigen Organe in einer Art Totenstarre verharren, gibt es doch auch in jedem Zeitalter eine große Anzahl, bei denen die

geistigen Organe höherer Art bereits in Tätigkeit sind, auch wenn diese Tätigkeit von dem Gehirnbewußtsein des irdischen Menschen noch nicht registriert wird.

Diese Vorgeschrittenen, die durch eigene Arbeit an sich selbst bereits eine Art spontaner, unwillkürlicher Tätigkeit ihrer höheren geistigen Organe erzielten, bilden, — obwohl auch sie es in ihrem irdischen Gehirnbewußtsein nicht wissen, — die eigentliche Gemeinde derer, die den geistigen Einfluß der „Meister“, der im Urlicht Leuchtenden, erfahren.

Bewußt wird dieser Einfluß erst dann, wenn die höheren geistigen Organe eines solchen Menschen genügend entfaltet sind und wenn der Wille, aus der Latenz erwacht, die Inspirationen, die er aus seinem höheren Geistesbereich empfängt, stets so

ehrlich durchzuführen bestrebt ist, daß die Gefahren, die einen Unvorbereiteten beim Erwachen der höheren geistigen Organe bedrohen, bei ihm als ausgeschaltet gelten können.

Es ist nur ein Schutz, den die Natur den Hilflosen gewährt, da ja Menschen nicht mit völlig erwachten höheren Geistesorganen zur Welt kommen, wenn sie die Bedingung stellt, daß diesem Erwachen erst eine jahrelange ausdauernde Arbeit an sich selbst vorausgehen muß, und daß der zum Erwachen Dringende nicht wirklich zum Erwachen kommt, bevor er die Prüfungen bestand, die seine moralische Widerstandskraft gewährleisten.

Wäre das nicht, dann würden die höheren geistigen Organe des Menschen, die seine höchste Glückseligkeit bedingen,

ihm nur dazu dienen, in absoluter Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sich selbst geistig zu vernichten, ohne daß der Verzweifelnde auch nur ahnen würde, wozu er sie gebrauchte.

Man glaube aber auch hinwiederum nicht, daß jene, die zwar noch nicht „erwachten“ und dennoch schon den geistigen Einfluß der „Meister“ empfangen, diesen Einfluß in gar keiner Weise empfinden könnten.

Wohl wird er empfunden, aber man ahnt seine Ursache nicht und deutet zumeist auf eine platt rationalistische Art, oder befangen in abergläubische oder religiös gefärbte Vorstellungen, was man lediglich dem Einfluß der „älteren Brüder“ auf hochgeistiger Ebene zu danken hat.

Dieser Einfluß besteht nicht, wie man meinen könnte, in der Eingebung besonderer Ideen aus der Erkenntniswelt der geistigen Meister, wenn auch ein solcher Einfluß bei höher entwickelten Individuen nicht absolut ausgeschlossen ist, sondern er erstreckt sich zumeist lediglich auf eine Kräftezuleitung, — auf geistig veranlaßte Hilfe, — die den betreffenden Menschen in den Stand setzt, durch seine geistigen höheren Organe solcher Dinge innezuwerden, die in der Richtung seiner eigenen höheren Impulse liegen.

Es wurde gesagt, daß die Meister „jedes Volk und jeden Einzelnen“ geistig zu erreichen wissen, aber wenn auch schon ganze Völker unter ihrem lange dauernden Einfluß standen, so geschah dies nur, weil diese Völker auffallend viele Einzelne her-

vorgebracht hatten, die in den Einflußbereich der Meister des Lichtes auf hoher geistiger Ebene zu gelangen vermochten. Man kennt auf Seiten dieser rein geistigen Gemeinsamkeit weder Vorrechte noch Vorurteile in Bezug auf „Volk“, „Nation“ oder „Rasse“, insoferne es sich um Aufnahmefähige geistigen Lichtes handelt. Man hat es immer nur mit den Einzelnen zu tun, aus denen alle diese irdisch getrennten Menschenkomplexe gebildet sind. Die Zugehörigkeit zu Rassen und Völkern oder zu deren Parteien ist auf jener hohen geistigen Ebene, auf der die Leuchtenden im Urlicht wirken, nicht nur durchaus belanglos, sondern auch in keiner Weise mehr wirksam oder auch nur erkennbar! Hier herrscht wirklich eine, — allerdings rein geistige, — „allgemeine Bruderschaft“ derer, die in diesen geheiligten Bereich gelangen konnten. Alles

Destruktive bleibt ihm schon aus eigener Abneigung fern und wäre ihm niemals assimilierbar.

Jedoch gibt es in diesen hohen geistigen Sphären nur insoweit „Freiheit“, als sie durch die Einordnung in die Bindungen des kosmischen Gesetzes sich erringen lässt, während es niemals eine „Gleichheit“ gab noch geben wird, denn in diesen Regionen herrscht allein das Gesetz der Hierarchie, ein Gesetz, das jedem Einzelnen mit unerbittlicher Notwendigkeit die ihm vorbehaltene Stelle anweist. Der gotische Dom ist das vollkommenste Abbild dieser hierarchischen, kosmischen Ordnung! Während die Mauersteine nach Tausenden zählen, verringert sich schon die Anzahl der Steine, die zu Pfeilern brauchbar sind, und der Fialen des Tur-

mes werden weniger und noch weniger, bis zuletzt ein einziger Stein die Kreuzblume bildet.

So verschiedenwertig aber alle diese Steine auch sein mögen, so sind sie doch alle zur Harmonie des Ganzen von gleicher Notwendigkeit, und hierin allein kann man einen Ausdruck der „Gleichheit“ sehen. Es herrscht eine absolute Unterordnung, von der Kreuzblume und den weithin sichtbaren Fialen des Turmes an bis zu den verstecktesten Steinen der Fundamente, die keine andere Aufgabe haben, als das ganze Gebäude zu tragen.

Nicht anders ist es in der geistigen Welt, deren ewige Harmonie nur durch die unabirrbare Wirkung des hierarchischen Gesetzes gesichert ist.

Wenn wir das Bild des gotischen Domes im anderen Sinne beibehalten wollen, dann ist die verborgene geistige Aufgabe der Leuchtenden im Urlicht, als Meister des Tempelbaues, gewissermaßen: — geistige Hilfeleistung bei der „Steinmetzarbeit“ der einzelnen an sich selbst arbeitenden „Steine“ die Hilfe brauchen bei ihrer Selbstformung. — Es wäre jedoch nutzlos, daß sich ein geistiger, lebendiger „Stein“ beklagen würde, weshalb er nicht zu einem Pfeilerstein oder einer Turmfiale werden könne, während er vielleicht nicht zu entbehren ist als einer der vielen Mauersteine, die das Gewölbe des Domes nach außen stützen.

Das „Wissen“ des wirklichen Meisters der kosmischen Baukunst, dem die ewigen Baupläne vorliegen, ist ein absolut sicheres

Seelenwissen, kein Erschließen und kein Errechnen, kein Wissen im Sinne einer irdischen Wissenschaft.

Ein Beispiel möge das verdeutlichen. — Jeder Mensch mit gesunden Augen weiß, daß er bei geöffneten Augenlidern zu sehen vermag.

Der Vorgang, den wir „Sehen“ nennen, ist aber, wissenschaftlich betrachtet, äußerst komplizierter Art, und es gehört eine Menge Denkarbeit dazu, ihn soweit zu begreifen, wie er gedanklich erfaßbar ist.

Die Meister halten es in diesem Falle mit dem allernäivsten Menschen oder dem Kinde...

Sie wollen nicht mehr und nicht weniger als sehen können, und es genügt ihnen zu „wissen“, daß sie sehen.

Die irdisch-wissenschaftliche Untersuchung dieses Vorganges ist für ihre übermaterielle Welt in jeder Weise belanglos, aber sie wäre darüber hinaus noch ausgesprochen schädlich und in höchstem Grade verwerflich, denn da hier Tätigkeit und Untersuchung der Tätigkeit nicht wie im irdisch-wissenschaftlichen Prozeß des Erkennens zu trennen sind, so würde durch die Untersuchung die Tätigkeit selbst unmöglich gemacht.

Mit anderen Worten: auf rein geistigem, überweltlichen Gebiet läßt sich nur bei vollkommenster Naivität absolut sichere Erfahrung gewinnen, und sehr vieles, was irdischer Wissenschaft so wichtig erscheint, daß sich gläubig-fromme Wissenschafter zu der Hoffnung verstiegen, es müsse wohl im „Jenseits“ auf alle ihre Fragen „restlose Aufklärung“ geben, wird auf gei-

stiger Ebene nicht nur als wissensunwert, sondern als verderblich betrachtet.

Man sieht dort in jeder analytischen Wissens-Sehnsucht nichts anderes als das Unheil, das den Menschen aus dem „Paradiese“ jagte: — man sieht darin einen Ausdruck der Unvernunft, die nicht besser handelt, als ein Mensch, der ein Uhrwerk, um seinen geheimen Mechanismus zu ergründen, in scharfe Säuren legen würde, damit es, in Atome aufgelöst, ihm Aufschluß gäbe.

Man weiß in jenen Sphären, daß jedes analytische Wissen-Wollen zur entgegengesetzten Richtung führt, gegenüber dem kosmischen Gesetz, das aus Kräftepunkten im Chaos Formen werden läßt, deren wirkliche Erklärung sich erst in höchsten geistigen Formen findet. Man weiß dort, daß

jede höhere Form die niedere durchleuchtet, daß aber alles Schließen vom Niederen aufs Höhere, auch wenn es in gewissen Grenzen befriedigende Resultate zu gewähren scheint, dennoch ein trügliches Erschließen darstellt.

Dies ist auch der Grund, weshalb es keinem wirklichen geistigen Meister einfallen wird, dem Alltagsgeschehen seiner Zeit, die für seine Zeitbegriffe stets nur ein winziges Zeit-Atom bedeuten kann, mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als für sein persönliches irdisches Leben gerade unumgänglich nötig ist.

Atavistische okkulte Überbleibsel, wie „Hellsehen“ und ähnliches, sind bei seiner von Geburt an gegebenen Artung von vornherein ausgeschlossen.

Es gibt kein untrüglicheres Zeichen für einen „falschen“ Meister, mag er auch guten Glaubens sich für einen geistigen Meister halten, als wenn man etwa von ihm weiß, daß er „Hellseher“ ist.

Jeder Hellseher sieht nur, bestenfalls, verborgene Dinge, die in den Bereich der unsichtbaren physischen Welt fallen. Glaubt er Geistiges zu sehen, dann ist er lediglich den Spiegelungen irdisch entstandener Vorstellungsbilder erlegen, die wie eine Fata Morgana von tausend und aber tausend Bildern, die physische, normalerweise unsichtbare Aura dieses Planeten erfüllen.

Es gab auch noch niemals einen wirklichen echten geistigen „Meister“, der in irgendeiner Hinsicht etwa „allwissend“ gewesen wäre! Alles, was abergläubische

Schwärmer oder gewissenlose Betrüger in dieser Hinsicht zu jeder Zeit zu verbreiten wußten, gehört in den Bereich der Fabel.

Würde ein wirklicher geistiger Meister in Dingen des irdischen Lebens ungewöhnlichen Scharfsinn bekunden, so läge das lediglich begründet in seiner persönlichen menschlichen Begabung, denn niemals würde er in diesen Dingen okkulte Hilfe in Anspruch nehmen können, ohne das bindende Gesetz zu durchbrechen, mit dessen absoluter Anerkennung aus freiem Willen er steht und fällt. —

Auch ein geistiger „Meister“ kann, soweit sein Irdisches in Frage kommt, noch „fallen“, aber auch er nur kann als Irdischer die einzige „Sünde“ begehen, für die es „keine Vergebung“ gibt — „die Sünde

gegen den heiligen Geist", — die in seinem Falle widerstrebendes, überhebliches Ignorieren Dessen in ihm ist, was durch ihn sich offenbaren will. Er verschwindet dann aus der geistigen Welt, lautlos, wie ein erloschener Stern versinkt im Welt Raum. Sein Name ist ausgetilgt aus dem „Buche des Lammes", das „sieben Siegel" trägt.

Gewiß kann das Ewige eines solchen Verbrechers im Geistigen niemals mit seinem geistigen Selbstmord vernichtet werden, aber sein Individualbewußtsein löst sich in Jahrtausende dauerndem Zerstzungsprozeß allmählich auf im allgemeinen planetarischen Bewußtsein, und sein letztes individuelles Wissen um sich selbst sagt ihm nur, daß er sich selbst verurteilt hat, in qualvolle Nacht zu versinken.

Er ist „Luzifer", der gestürzte Leuch-

ter, der vor dem Throne des Ewigen stand, und es ist wahrlich keine „Erfindung herrschsüchtiger Priester”, daß es, so lange die Erde Menschen tragen wird, eine „Hölle” gibt, daß dieser Planet umgeben ist von einem Heer von „Teufeln”, die nichts anderes sind, als gefallene „Gottessöhne”, die nach ihrem Fall nicht Ruhe finden können, bis der Abgrund des Chaos den letzten Funken ihres Bewußtseins verschlingt.

„Der Teufel aber geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne.” —

Unter lebenden Menschen auf dieser Erde haben sich diese Gefallenen Helfershelfer verschafft, indem sie ihre Jünger mit allen Fakirkünsten vertraut machten, denen sie selbst einst abgeschworen hatten.

Sie erhalten sie in dem Wahn, sie seien nicht „gefallen“, sondern über ihre ehemaligen Brüder emporgestiegen, sie wüßten jetzt, daß deren selbstauferlegte Bindung an ewige Gesetze frommer Trug sei. Alles, was auf Erden als teuflisch, böse und gemein gilt, erklären sie ihren Schülern als erlaubt, und so erhalten sie bis auf den heutigen Tag im Innern Asiens ein satanisches Zerrbild der geistigen Gemeinschaft des Lichtes, — einen Pfuhlschauderhafter Greuel, dessen giftige Miasmen alle niedrig stehenden Menschenrassen verseuchen, die aber auch auf der westlichen Erdhälfte nicht wenige unbewußte Opfer fordern. Hierher gehören auch die über ganz Asien und andere Erdteile verbreiteten Geheim-Bünde, Bruderschaften und geheimen Sekten, denen der Mensch aus religiösen Gründen als ein Nichtseinsollendes gilt, die aber charakteristischer-

weise in erster Linie die Ausrottung des weißen Menschen anstreben.

Ich weiß wohl, daß sich so mancher Leser noch mehr gegen diese Mitteilungen sträuben wird, als gegen das, was ich von der nun einmal so bezeichneten „weißen Loge“ sagte.

Er wird hier den „Aberglauben alter Religionen“ in neuem Gewande wittern.

Aber die Lehrer der alten Religionen, die Priester der alten Kulte, waren zum großen Teil „Wissende“, und so verhält sich die Sache umgekehrt, indem jene alten Darstellungen ein mehr oder weniger verschleiertes Wissen um die Wirklichkeit bergen.

Ich trage hier nicht Phantasien vor und erzähle keine Märchen! Ich spreche nur von Tatsachen, die nicht dadurch aus der Welt zu schaffen sind, daß man ihre Tatsächlichkeit leugnet.

Des wirklichen geistigen Meisters unbestreitbares Vorrecht gegenüber anderen Menschen ist eine absolute Erfahrungssicherheit in rein geistigen Dingen und seine Macht, auf hoher geistiger Ebene Bedingungen zu schaffen, durch die in niederen geistigen Sphären bis herab zu der unsichtbaren physischen Aura dieses Planeten nach Möglichkeit Unheil verhütet wird.

Der Kampf gegen seine ehemaligen Brüder, die in ihrem „Falle“ alles mit sich reißen möchten, was sie erreichen können, ist eine seiner vornehmsten Aufgaben.

Da aber dieser Kampf niemals angreifend, sondern stets nur durch Verhinderung der Anschläge geführt werden kann, wird die Aufgabe in demselben Maße erleichtert, in dem es gelingt, Menschen auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

Die Menschen der heutigen Zeit würden aber niemals die Gefahren, die sie unsichtbar umdrohen, ernst zu nehmen vermögen, solange der ganze geistige „Meister“-Begriff derart ungeklärt und problematisch bleibt, wie das bis jetzt der Fall war.

Solange dem gesunden Menschenverstand noch zugemutet wird, an „Meister“ zu glauben, die auf dieser Erde leben und gleichzeitig als Halbgötter über dem Leben des Menschen stehen, solange man noch an „Mahâtmâs“ glauben soll, die je-

den indischen Fakir noch an Trivialität ihrer Produktionen überbieten, solange man gar in der Bruderschaft der Leuchttenden eine „Große Schule der Naturwissenschaft“ sehen soll (die natürlich unendlich „mehr“ weiß als alle Vertreter der Naturwissenschaft an unseren Hochschulen!), solange kann man es keinem ernsthaft Denkenden übelnehmen, wenn er nur ein mitleidiges Lächeln für die Kunde von einer solchen Gemeinschaft bereit hat.

„Geheimnisvoll am lichten Tag“ bleibt trotzdem Vieles, was den vollendeten echten geistigen Meister angeht, und man hat nicht nötig, seine Existenz mit bedenklichen mysteriösen Schleiern zu drapieren.

Im äußersten Leben ist er ein Mensch wie jeder andere und darf niemals seine rein

geistigen Möglichkeiten zur Erhöhung seines äußeren menschlichen Lebens mißbrauchen.

Er ist auch keineswegs etwa infolge seiner Geistigkeit ein menschliches „Genie“ oder gar ein „Heiliger“.

In seinem äußeren Menschenleben werden ihn nur sehr geübte Augen zu erkennen vermögen.

Hier ist er ein Mensch und nichts weiter!

Erst auf geistiger Ebene beginnt seine „Meisterschaft“, und daß er, als ein irdischer Mensch, es vermag, gleichzeitig in beiden Regionen bewußt zu sein und auch in der geistigen Welt handelnd aufzutreten, das dankt er dieser Meisterschaft, die ihm angeboren ist, und seinem mensch-

lich gefestigten Willen, der ihn vom einem gewissen Tage an befähigte, die Spiralen geistiger Schulung bis zur Vollendung auf geistigem Gebiete zu durchlaufen, trotz aller äußerer und inneren Gefahren und Hindernisse.

Geheimnisvoll im äußeren Leben, — und zwar auch für die Beteiligten selbst, — bleibt die ständige geistige Verbindung zwischen einzelnen Meistern, mögen sie auch an den entgegengesetzten Enden der Welt leben, und die Verbindung aller Meister mit ihrem verborgenen irdischen Zentralpunkt im Innern Asiens. Aber kein wirklicher Meister würde hier jemals den Schleier lüften, auch wenn es ihm möglich wäre, und alle die schönen Erklärungen okkultistischer Bücher, alles Heranziehen des Allerweltsbegriffes „Telepathie“ können niemals die „Methode“ einem Men-

schen begreiflich machen, der sie nicht selbst auszuüben imstande ist. Einem solchen aber genügt es völlig, daß er sie ausüben kann, und er wird niemals in Versuchung kommen, sie, und sei es auch nur für sich selbst, „wissenschaftlich“ erklären zu wollen.

Allen anderen aber möge es genügen, zu wissen, daß ein wirkliches Glied der „weißen Loge“: — also ein wirklicher Leuchtender des Urlichtes — auch durch Wort und Schrift niemals etwas in Bezug auf rein geistige Dinge lehren wird, ohne völlige Übereinstimmung mit seinen Brüdern und mit seinem wie ihrer aller geistigen Oberhaupt im ewigen Urlicht.

Nur für geistige Dinge besitzt ein geistiger „Meister“ absolute Gewißheit! In allen anderen Angelegenheiten und

menschlichen Wissenszweigen hängt seine Glaubwürdigkeit lediglich von seiner Erfahrung und seinem alltäglicherweise erlernten Wissen und Können ab. —

Möchten diese Erläuterungen dazu dienen, in den geistigen Augen der Menschen meiner Zeit einen „blinden Punkt“ auszutilgen, der die Ursache ist, daß jedes Weltbild lückenhaft bleiben muß, wie sehr es auch im übrigen logisch gefügt und harmonisch vollendet erscheinen mag!

Möge einigen, die „das Licht“ zu suchen unternehmen, das Vertrauen erleichtert werden, daß ihr Weg behütet ist — „von den Meistern des lichten Tages“, den Baumeistern am Dome der Menschheit, denen der Meister aller Meister die Maßeinheit des „Ecksteins“ zu eigen gab, der alle geistige „Maßgerechtigkeit“ in sich enthält!



THEOSOPHIE UND PSEUDOTHEOSOPHIE

**Zur Geschichte
einer Wort-Entwertung**

Wenn es den Menschen der westlichen Welt in ihrer Gesamtheit einmal möglich würde, die mancherlei Narkosen abzuschütteln, die ihnen jede dauernde, klare Selbstbesinnung rauben, dann müßte ein Schauder des Entsetzens sie ergreifen bei der Erkenntnis der grauenvollen Finsternis, die sie umgibt in Bezug auf geistiges Wissen.

Zwar herrscht auf dieser Erdhälfte angeblich das „Christentum“ und seine Anhänger fußen auf den Schriften der vier Autoren, die man die „Evangelisten“ nennt, die Bringer der „frohen Botschaft“ und des Lichtes zur Erleuchtung der „Heiden“...

Nun lassen aber die Schreiber dieser „Evangelien“ ihren hohen Meister also sprechen zu seinen Jüngern:

„Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, den anderen wird alles nur in Gleichnissen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und nicht verstehen!“

Ein hartes und furchtbares Wort, wenn alle Menschen — wie man so gerne meint — „vor Gott gleich“ wären, wenn „die andern“ demnach etwa ein Anrecht hätten, in gleicher Weise „die Geheimnisse des Reiches Gottes“ zu ergründen?! —

Aber die heiligen Bücher, auf denen alle christliche Lehre sich aufbaut, wissen nichts von dieser „Gleichheit vor Gott“. — Sie unterscheiden mit Schärfe und Deutlichkeit: „Kinder dieser Welt“ und „Kinder des Lichtes“. —

Sie lassen ihren Meister davor warnen,

daß man „das Heilige den Hunden“ vorwerfe und „Perlen vor die Schweine“ schütte... Vergleiche, die gewiß deutlich genug sind, um ihn nicht in der Meinung befangen zu zeigen, alle Menschen seien „vor Gott gleich“!

Die alten Berichte über sein Leben und Sterben lassen ihn schweigen auf die Frage des Pilatus: wer er sei; doch denen, die erkannt hatten, was „Fleisch und Blut nicht offenbaren“ konnte, gibt er in Höheit die Bestätigung und spricht zu ihnen:

„Ihr nennt mich Meister, und ihr habt recht, denn ich bin es!“

Wo sind nun aber in den vier Schriften, die man die „Evangelien“ nennt, die Worte zu finden, die dieser Meister allein zu sei-

nen Vertrauten, zu den von ihm Auserlesenen, gesprochen hätte??

Es finden sich zwar Worte, die auf eine den Jüngern allein bekannte Lehre schließen lassen, aber die Lehre selbst wird man vergeblich suchen.

Die Kirche Roms ist gewiß nicht im Unrecht, wenn sie die Lehre des Meisters von Nazareth nicht nur auf dem „Schriftwort“, sondern auch auf der „Tradition“ begründet sehen will, allein: — ist diese „Tradition“ nicht längst verschüttet und entstellt, — auch wenn wirklich vielleicht noch da und dort die letzten Spuren ihres Daseins bis in diese Tage reichen?

Man sagt, der Meister der Evangelien habe keinerlei schriftliche Aufzeichnung gemacht und hinterlassen.

Es steht jedermann frei, mir Glauben zu schenken oder nicht, wenn ich sage, daß auf diesem kleinen Planeten Menschen leben, die mit aller, jede sonstige Gewißheit übersteigenden Sicherheit wissen, daß der Meister von Nazareth Aufzeichnungen seiner geheimen Lehren hinterließ: — daß die letzten davon noch bis zur Zeit der Christenverfolgungen existierten und in Rom von getreuen späteren Jüngern vernichtet wurden, um sie nicht in die Hände der „Heiden“ gelangen zu lassen, — sowie, daß im „Johannes“-Evangelium große Teile dieser eigenhändigen Schriften auszugsweise wiedergegeben sind, soweit sie in verhüllter Sprache sprechen und als mündliche Worte in den Text verarbeitet werden konnten.

Die dieses wissen, wissen auch, daß die eigenhändigen Schriften des Meisters in

mancher Abschrift verbreitet waren, und daß Auszüge daraus sich auch noch in anderen Schriften fanden, außer dem auf uns gelangten Evangelium, das den Namen „Johannes“ trägt.

Damit erschöpft sich das Wissen dieser Wenigen, soweit es sich auf den Meister der Evangelien bezieht, durchaus nicht; aber auch sie sind, wie die ersten seiner Jünger, einem Gesetze verpflichtet, das sie als Geheimnis wahren läßt, was nicht allen gegeben werden kann. — Auch reden sie zu „den andern“ nur in „Gleichnissen“ und verhüllenden Symbolen. —

Sie sind die mit jeder Generation erneuerten Bewahrer eines heiligen Schatzes, der durch sie auf diesem Planeten erhalten bleibt: — die wahrhaften „Ritter

des heiligen Gral” der Sage, — Ausübende eines geistigen Dienstes zu dem nur sehr wenige Menschen in jeder Generation befähigt sind, da nur sehr wenige jeweils dazu geboren werden.

Man muß aber „dazu geboren” sein, wie ein Mensch dazu geboren sein mußte, Mozart, ein anderer, Beethoven zu sein, und ein Mensch, auch nicht durch allen Fleiß der Welt etwa ihresgleichen „werden” könnte.

Die hier nun gemeinten Männer — unter denen in Jahrtausenden nur selten einer europäischen Blutes zu finden war — sind zu jeder Zeit die einzigen, die jenes geheime „Wissen” in höherem oder auch geringerem Grade besitzen, das der Meister der Evangelien besaß, und er besaß es nur, weil er einer aus ihnen war. Er

wußte aber auch, daß es einen „Andern“ gab, dem er, in gleicher Weise wie seine geistigen Brüder, alles verdankte, und von dem er ehrfürchtig selbst bekannte, daß dieser „größer“ sei als er, der von ihm sprach. —

Er konnte den Seinen bei ihm „Wohnungen“ bereiten, und er hat sie bereitet, ja er selbst lebt in seiner geistigen Form noch heute unter denen, die seines „Vaters“ Söhne sind, denn diese, dem ewigen Geiste eingeborenen Menschen sind auch nach dem Vorgang, den man den Tod des Körpers nennt, im freien Besitz ihrer Kräfte und nicht, wie „die andern“, den Gesetzen des Planeten unterworfen.

Sie sind die einzigen wahren geistigen „Meister“ auf dieser Erde, die Leuchten-den des Urlichtes, die lebendigen Träger

des ewigen „Christos“-Geistes, die Transformatoren ewiger, göttlicher Weisheit in erdenmenschliches Erfassungsvermögen...

Wem das unglaublich erscheint, oder wer seinen frommen Kirchenglauben dadurch in Gefahr sieht, der möge es bezweifeln; er wird aber an der ihm unbekannten Tatsache nichts zu ändern vermögen.

Die Tausende aus allen „christlichen“ Glaubensgemeinschaften, die in ihrer inneren Seelenkultur über das eifernde Kirchentum hinausgelangten und die wirkliche Gegenwart ihres Meisters zu fühlen glauben, huldigen keinem Wahn!

Man hüte sich aber, wie ich schon sagte, vor der Annahme, die Leuchtenden des Urlichtes, unter denen der Meister von

Nazareth noch heute in seiner Geistesform auf dieser Erde lebt, seien etwa gleichzusetzen mit den „Meistern“, von denen gewisse, „theosophisch“ genannte Schriften zu erzählen wissen, oder gar mit der schon erwähnten „Großen Schule der Naturwissenschaft“, die in Amerika kreiert wurde und den Stempel der Unechtheit, neben allen hochtonenden, moralisch tuenden Erklärungen ihres mittlerweile entlarvten Erfinders für jeden Sehenden an der Stirne trägt!

„Es werden falsche Christi und falsche Propheten kommen, die Zeichen und Wunder tun, daß sie auch die Auserwählten verführten, so es möglich wäre.“ —

„Die Kinder dieser Welt sind aber in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes.“ —

Die „Söhne des Lichtes“, die wirklichen Vertreter der „Theo-Sophia“ auf dieser Erde, sind wahrhaft „Wissende“, aber dieses Wissen ist anderer Art als das Wissen irgendeiner Wissenschaft.

Allem berechtigten Zweifel entgegen muß ich bekennen, daß es ein solches geheimes „Wissen“ für sehr Wenige auf dieser Erde gibt!

Es ist ein „Wissen“, das auf Gewißheit durch Betätigung gegründet ist und zu dem keiner kommt, der nicht von Geburt an die Fähigkeit mitbringt, es praktisch auszuüben, denn es ist kein Wissen „von“ etwas, kein Wissen „über“ etwas, sondern besteht nur in einer permanenten Tat: — in einem bewußten, lebendigen Einswerden mit dem Gegenstand des Wissens selbst.

Der indische Weise Patanjali sagt dem Sinne nach etwa: „So wie Wasser die Form eines Gefäßes, in das man es schüttet, es ausfüllend, annimmt, so nimmt der Geist des Yogi die Form des Dinges an, das er wissend durchdringen will!“ (Daß er nicht etwa die „Yogis“ an Straßen und Tempelpforten meint, versteht sich von selbst!)

Der Zustand derer, die dieses „Wissen“ sich erwirken können, läßt sich bezeichnen mit den Worten: „durch Selbstverwandlung wissen“.

Es gibt außer diesem geistigen „Wissen“ eine „Lehre“, die nicht in Worten „gelehrt“ werden kann, — die niemals in einem Buche niedergeschrieben werden konnte, weil auch sie einzig der Selbsterfahrung zugänglich ist, — und die seit den

ältesten Tagen des zum Menschentum erwachten Menschentieres, von Meistern, die „durch Selbstverwandlung wissend“ waren, durch geistige Übertragung weitergegeben wurde.

Auch zum Empfang dieser geheimen „Lehre“ muß man von Natur aus geeignet sein, aber es sind immerhin doch mehr Menschen zum Empfang dieser Art von Belehrung geeignet, als zum Wissen durch Selbstverwandlung geboren.

Es gibt ein innerstes, geheimes Reich des Geistes und geistiger Gewalten, in der geistigen Region unseres Planeten, dem alle, die auf Erden leben, ihr Bestes danken!

Es gibt ein ewiges Vorleben vor dem Eintritt des Menschengeistes in diese Welt

der Sichtbarkeit, und es gibt ein ewiges Fortleben nach dem „Tode“ des Erdenkörpers!

Es gibt geistige „Wunder“, die jedes orientalische Märchen noch in den Schatten stellen und doch Wirklichkeiten sind!

Aber, was über alle diese Dinge in Wörtern menschlicher Sprache gesagt werden kann, und was durch eine erhabene Hierarchie geistiger Wesenheiten vom „Urlicht“ herab bis zu den „Leuchtenden“ auf Erden und durch sie in die Kanäle menschlicher Sprachen floß, ist unsagbar wenig gegenüber dem, was der „durch Selbstverwandlung Wissende“ seiner Erfahrung verdankt, der von sich sagen darf, wie der Meister der Evangelien: „Alles, was der Vater hat, ist mein!“ — „Ich aber, und der Vater — sind Eins!“

Die Gemeinsamkeit der Wenigen, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind, ist die Darstellung des ewigen „Christos“ auf dieser Erde, und der Meister der Evangelien ist einer der höchsten Söhne dieser geistigen Gemeinsamkeit der Leuchttenden des Urlichtes, die allein den „Vater“ kennen und also tun können, wie der „Vater“ sie lehrt.

Die Kirchlichen seiner Zeit nannten den geistigen Meister aus Nazareth einen „Fresser und Weinsäufer“, denn sie konnten es nicht verstehen, daß ein Mensch, der „aus Gott“ sei, also mit den „Sündern“ lebe, ohne die Gaben dieser Erde zu mißachten.

Sie wußten nichts davon, daß in ihm „Das Reich der Himmel“, in dem er geistig lebte, — nahe herbei gekommen war,

mitten in dieses Leben der Erde, und die Erkenntnis des Kephas-Petrus war ihnen fremd: „Herr, zu wem sollten wir gehen? — Du hast Worte des Lebens!”

Aber der „Gottessohn“ der Evangelien dachte niemals daran, seine menschliche Persönlichkeit als die einzige Trägerin dieser Sohnschaft auf der Erde zu betrachten.

Erst seine späteren Ausleger haben seine Worte derart mißverstanden, und in ihrem Sinne gedreht und verdeutelt. —

Unzählig sind die Irrtümer, die aus der Nichterkenntnis des Christos-Mysteriums stammen, und mancher irrigen Lehre hätte man leichtlich wehren können, verstünde man das Wort: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden.” —

So aber wird der „Stein, der zum Eckstein gesetzt ist, von den Bauleuten verworfen“ und die Menschen suchen auf falschen Wegen, da ihnen der Weg, der „Wahrheit“ ist und „Leben“, nicht gangbar erscheint.

In unseren Tagen erschien es der Welt als ein Gebot der Gerechtigkeit, daß das Weib dem Manne gleichgestellt werde, und die Mahnung eines echten geistigen Schülers seines Meisters, — eines Schülers, der sein Wissen durch „geistige Übertragung“ erhalten hatte, — das Weib solle „schweigen“: — es solle nicht lehren in der Gemeinde, da es weder durch „geistige Übertragung“ noch „durch Selbstverwandlung“ wissend werden kann, wurde als „veraltete und unwürdige Auffassung vom Wesen des Weibes“ veracht und verächtlich befunden.

Mit dem ganzen Vollgewicht seiner verpflichtenden Erkenntnisbürde muß aber jeder, dem durch „geistige Übertragung“ oder durch Selbstverwandlung „Wissen“ ward, trotz aller in heiliger Ehrfurcht vor dem „Wesen des Weibes“ begründeten Verehrung der Frau, die Worte des Paulus bestätigen, die auch heute noch zu Recht bestehen und ihre Gültigkeit auch in Jahrtausenden niemals verlieren können!

Man hat nicht umsonst in Indien das Linga und den Phallos im alten Hellas zu allerheiligsten geistigen Symbolen erhoben, — und selbst die Menschen, die auch nur wenig über das exoterische Wissen der alten asiatischen Kulte hinaus zum höheren Verstehen kamen, haben doch erkannt, daß man gewisse geheime, hohe geistige Kräfte nur dann besitzen kann, wenn man als Erdenmensch — in natura —

besitzt, was diese Symbole darstellen. Zwitterbildungen waren noch immer, selbst von den äußerlichsten „Mysterien“ ausgeschlossen, und das Weib hatte stets nur zu den Vorstufen allgemeiner Belehrung Zutritt, während nur der Mann zum „Eingeweihten“ werden konnte, obwohl man auch Frauen wahrlich jederzeit gerne gab, was sie zu tragen vermochten. (Degenerierte Mysterienverbände, die bereits Frauen aufnahmen, konnten das nur, weil das wirkliche Mysterium von ihnen entweiht, und ihnen daher längst entzogen worden war!) Alle höchsten Mysterien in des Wortes erhabenstem Sinne, — in welcher Form sie auch in der bisherigen Menschheitsgeschichte aufgetreten sein mögen, — sind im Grunde reine, geistige Sexualmysterien, und „Kundalini“, die geistgewandelte Zeugungskraft, ist nicht umsonst den Indern heilig als die höchste

der Yogikräfte, — wenn auch die solcher Wandlung Kundigen nicht unter den Yogis zu suchen sind, die der Reisende sieht.

Alle geistige Kraftbetätigung braucht korrelative körperliche Organe, um überhaupt in diesem Erdenleben in Erscheinung treten zu können.

Ein weiblicher geistiger „Meister“ ist ein Widerspruch in sich selbst, weil eine Frau die körperlich-geistige Voraussetzung nicht mitbringen kann, die sie das „Wissen-Können“ eines geistigen Meisters praktisch erwirken lassen würde, — denn das verlangt die ausgeprägte und unversehrte männliche sexuelle Artung! —

Die Frau kann als Somnambule, als Seherin geboren sein, aber niemals kann aus ihr eine „Initiierte“ werden.

Ihre geistig höchste Stufe erreicht die Frau ausnahmslos erst in nachirdischen Zuständen durch ihre Verschmelzung: ihre Einswerdung mit einem männlich-polaren, in Göttlichkeit verklärten Menschengeiste, der sie in sich selbst, in geheimnisvoller Vereinung, — wie in einem Tabernakel geborgen, in Liebe eingehüllt, — durch die Unendlichkeit der geistigen Sphären trägt.

Man betrachte nur einmal die mancherlei Männertypen der Evangelien, von dem Meister angefangen, bis zum entferntesten seiner Jünger, und vergleiche mit allen diesen Männern und ihrem machtvollen Wort, — nachdem sie zur Reife gelangten, — die Frauengestalten, die in den Evangelien geschildert werden, um zu begreifen, in welcher Stellung allein die Frau einen Platz finden kann, wenn das Chri-

stos-Mysterium des Mannes ihr Dasein wirksam berühren soll.

Die beiden Pole des Geschlechtes sind ewiger Natur und reichen bis ins Innerste des Urlichtes hinauf.

Niemals war eine Frau, wie populäre Afterweisheit orakelt, „in einer früheren Inkarnation“ ein Mann, niemals könnte sie „in einer späteren Inkarnation“ zum Manne werden!

Was heute auf Erden „Mann“ ist, war immer, auch vor Ewigkeiten, männlich-polarer Art in ursprünglicher Geistnatur, und was heute auf Erden als „Weib“ lebt, war ewig weiblich-geistiger Artung aus dem weiblichen Sein in der Gottheit her, die da „Mann“ ist und „Weib“!

Die absurde Annahme, die Polarität der Geschlechter sei nur im Physischen begründet und könne wechseln, verrät eine absolute Unkenntnis der primären Gesetze des Geistes, in dem alle polare Geschlechtlichkeit, auch die in der ganzen nichtmenschlichen physischen Welt sich auswirkende, von Ewigkeiten her gegeben ist.

Daß manche Frauen „lieber Männer sein“ möchten, liegt nur in ihrer weiblichen Geistesnatur begründet.

Wären sie jemals Männer „gewesen“, so wäre dieser Wunsch ihnen fremd.

Das, was überdies in normalen Fällen allein „reinkarniert“, sind lediglich die nicht saturierten niederen Seelenkräfte, die im Seelenkomplex neuer Menschen

immer wieder auftreten, bis der Impuls, durch den sie in einem früheren Menschen geformt wurden, endgültig erschöpft ist.

Sie können freilich von Männern auf Frauen und von Frauen auf Männer übertragen werden, aber ohne die bestimmte Sexualität ihrer jeweiligen Träger zu verändern.

Jeder Mensch jedoch ist eine völlig einzigartige Emanation des mit Individualisierungswillen „geladenen“ ewigen Geistes, männlicher oder weiblich-polarer Spannung, — obgleich im Manne auch Weibliches und im Weibe Männliches lebt, — und ein Mensch, der hier auf Erden seinen Lebensweg vollendet hat, kehrt unter normalen Umständen niemals als ein späterer Mensch auf die Erde zurück.

Die Fälle abnormaler Art, in denen tatsächlich „Reinkarnation“ in dem plumpen Sinne exoterischer Lehre eintreten kann: — Selbstmord, Tod im frühen Kindesalter oder auf gänzlich vertierter geistiger Stufe — sind für die Regel kaum von Belang und müssen jedenfalls hier insofern außer betracht bleiben, als auch bei ihnen niemals eine Änderung der von Ewigkeit her gegebenen Geschlechtspolarität eintreten kann.

Was man heute „Theosophie“ zu nennen beliebt, sagt über diese Dinge freilich anderes aus, und die gläubigen Bekenner moderner „Geheimlehren“ werden in meinen Worten einen Angriff auf ihr liebstes Dogma sehen.

Aber — — wer — hat diese „Geheim-

lehren" der Welt in so reicher Fülle gegeben??

Gehen nicht alle diese Lehren, geht nicht alle diese angebliche „Entschleierung“ geheimer Weisheit, die seit nahezu einem halben Jahrhundert so manche Gemüter bannte, von einer Frau aus?

Einer allerdings in gewissem Sinne „genialen“ Frau, die manches an echter Weisheit zu erfassen wußte, von dem, was ihr durch ihre somnambule Veranlagung zukam, die aber leider auch genötigt war, sich von männlichen Kräftebeherrschern aufs ärgste seelisch mißbrauchen zu lassen, weil sie solchen Kräften, als Frau, einfach nicht gewachsen sein konnte, und die man schließlich, von autoritativer Seite her, in die Irre führen lassen mußte, weil sie sonst, ohne die Tragweite ihres Handelns

zu ahnen, zu einer „Gefahr für die Welt“ geworden wäre.

Es war leider eine Frau, deren Ehrgeiz hier zu geben suchte, was nur einer derer hätte geben können, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind, was aber ein solcher niemals in der von ihr gewünschten Form gegeben haben würde.

Man sagt nun: „Sie war ja nur ein Werkzeug in der Hand ihrer „Meister“, denen sie hingebend diente!“

Gewiß! — Das ist leider nur allzu wahr, und eben darum wurde ihre, in einer Mischung von Überheblichkeit und blindem Vertrauen dargebotene Gabe — ein Danaergeschenk!

In ihren Schriften finden sich Bruchstücke wirklicher, ewiger Weisheit, arabeskenhaft durchschlungen mit dem Aberglauben aller Jahrhunderte und aller Zonen.

In ihren Schriften finden sich Ahnungen höchster Erkenntnis, umwallt von einem Nebelbrodem scheinbaren „Wissens“, das aus Grüften düsterster menschlicher Verirrung stammt, von denen, die es ihr geben, für „heilig“ gehalten, weil es nur unter Preisgabe des Heiligsten, das der Menschengeist besitzt, zustande kam.

In ihren Schriften finden sich Spuren uralter Geisteswege, überwuchert von — parodierten — Erklärungsversuchen, die man ihr gab, um sie zu narren.

Die Quellen ihrer Inspirationen sind

äußerst verschiedenwertig, und dem entspricht bei ihr das jeweils Gegebene.

Die unglückliche Frau mußte ja, — wie wenn sie eine Art lebender „Telefunkensation“ gewesen wäre, — infolge ihrer abnormen somnambul-medialen Veranlagung alles aufnehmen, was sie aus aller Welt und darüber hinaus erreichte.

Es fehlte ihr, als Frau, die niemals die erforderliche Gegenprobe auszuführen imstande sein konnte, jede Möglichkeit eigener sicherer Kontrolle der Quellen.

Vertrauensvoll glaubte sie an die „überragende Weisheit“, die ihr unter anderem von einer Seite übermittelt wurde, die noch heute ein absonderliches Vergnügen daran findet, „das Wissen der Westlichen“

zu parodieren, — die noch heute bei „spiritistischen Sitzungen“ und wo sie sonst eines medial veranlagten Europäers habhaft werden kann, zu diesem Zwecke alle okkulten Künste spielen lässt, — was freilich denen, die dieses Gebiet menschlicher Betätigung nicht aus über-sinnlicher Erfahrung kennen, recht wunderlich und unglaublich erscheinen mag, obwohl sie vielleicht selbst schon, geistigerweise, Opfer derartiger Menschen wurden, ohne es zu ahnen.

In völliger Passivität verfiel sie den Beeinflussungen einer anderen, über ganz Asien verbreiteten und am tiefstem in einzelnen Gegenden Tibets wurzelnden Geheimsekte, deren religiöse Pflicht es ist, alle ihr reichlich bekannten okkulten Mittel aufzubieten, um Europäer zu schädigen und, wenn möglich, zu vernichten.

Daneben gingen Einflüsse edler Schwärmer, die sie aus jenen Banden zu retten suchten, aber selbst nur Talmi statt Gold zu geben hatten, und die noch überdies bedenklich an ihr handelten, indem sie ihr Beeinflussungsobjekt gerne in dem Glauben ließen, gewisse andere Manifestationen physischer Art, die diesem sehr imponierten, rührten ebenfalls von ihnen her, die dann unbedenklich solche Manifestationen für ihre Zwecke benutzten.

Die gequälte Frau war nur allzu geneigt, in kritikloser Eitelkeit alle Manifestationen auf die denkbar höchste und edelste Quelle, deren Vorhandensein sie auf somnambule Weise in Erfahrung gebracht hatte, — mit der sie aber nie in Berührung kam, — zu beziehen.

Es war oft ein wahrer Hexensabbat der verschiedenwertigsten okkulten Einflüsse auf das erregbare Gemüt dieser beklagenswerten Frau konzentriert, und hätte Herr Hodgson etwas von den wirklichen Vorgängen um sie geahnt, dann wären die „Proceedings of the Society for Psychical Research“ um einige Nummern reicher, die in der ganzen Welt an Interessantheit kaum ihresgleichen fänden. So aber konnte er nur ihre äußereren Täuschungsversuche aufdecken. (Siehe genannte Berichte!)

Nun sagte ich aber schon, daß man noch außerdem von autoritativer Seite her genötigt war, auf eine indirekte Weise alle Mitteilungen an jene Frau verwirren zu lassen, die sich auf gewisse Dinge bezogen, deren Geheimhaltung für jeden davon Wissenden strengste Pflicht ist, will er nicht, daß dem schauerlichen Reich-

tum an Zerstörungs-Erfindungen, über den die westliche „Kultur“-Menschheit verfügt, noch die entsetzlichsten okkult-geistigen Spreng- und Auflösungskräfte beigefügt werden. —

(Wie Feuer und Elektrizität als wohl-tätige Diener des Menschen fungieren, aber auch alles dem Menschen Wertvolle vernichten können, so wirken jene Kräfte in der Hand verantwortungsvoller Berufe-ner zum Segen der Menschheit, während sie allen anderen, auch wenn dies gegen ihren Willen ist, zu Vernichtungskräften werden.)

Man wird begreifen, daß aus allen die-sen Einflüssen und Gegeneinflüssen nichts anderes resultieren konnte, als das mit den wunderlichsten Schlingpflanzen durchwo-bene Urwald-Dickicht, das in den Schrif-

ten und den Berichten über das Leben der merkwürdigen Frau sich weithin ausbreitet.

Aus den seltsamen Orchideen und betäubend duftenden Dschungelblumen dieses tropischen Urwaldes sind nun aber die Kränze gewunden, die man seit den Erdentagen dieser seherischen, unglücklichen Somnambule in Ehrfurcht auf den Altären des Tempels der „Meister“ opfern zu müssen meinte...

Auf den Lehren dieser, für äußere Augen so abenteuerlich mysteriösen Frau baut sich schlechthin alles auf, was seit ihrer Zeit den Namen „Theosophie“ für sich usurpierte.

Männer, die durch ihre eigene somnambule Veranlagung sich zu dieser Frau,

zu ihren Schriften oder den Berichten über ihr Leben hingezogen fühlten, unterlagen den gleichen Einflüssen wie sie, und „bestätigten“ nun in — wie sie es nannten — „geisteswissenschaftlicher Forschung“ — was ihre in unterweltlichen Feuerbränden glühende Prophetin verkündet hatte.

Frauen hochsensitiver Veranlagung und erfüllt von reinster Begeisterung, lebten sich derart in die Vorstellungswelt ihrer berühmten Vorgängerin ein, daß sie bald alles „sehen“ lernten wie Frau Helena Petrowna Blavatskij es gesehen wissen wollte, und daß jeder leise Zweifel an irgendeiner Behauptung, die durch ihre Autorität gestützt war, ihnen wie ein Verbrechen gegen alle geistige Wahrheit erschien.

So wurde schließlich ein Boden geschaffen, auf dem die verschiedensten geistigen Parasiten nur allzu üppig gedeihen konnten, und ihre Entzündungsherde durften sich ungehindert immer weiter ausbreiten, denn es war ja nur allzu leicht, jede noch so abstruse Lehre entweder durch die in den Schriften der „Dienerin der Meister“ aufgefundenen Aussprüche zu stützen, oder aber sie als neuestes Ergebnis der „geisteswissenschaftlichen Forschung“ auszugeben.

Besonders die letzte Methode tat immer ihre Wirkung, denn „geisteswissenschaftliche Forschung“ — das klang dem an die exakt-wissenschaftlichen Forschungsmethoden der Naturwissenschaft gewohnten Abendländer so vertrauenerweckend, daß er sich ohne weiteres von beson-

ders geschickten Begriffs-Jongleuren „Forschungsergebnisse“ vorführen ließ, die nur, — bestenfalls, — in der Selbsthypnose der „Geistesforscher“ zustande gekommen waren, und nun den Anlaß zu verhängnisvollen, durch mancherlei Nebenmittel geförderten Kollektivhypnosen boten...

Jeder, der die Geschichte der anglo-indischen „theosophischen“ Bewegung und ihrer Auswirkungen auch nur einigermaßen kennt, wird unschwer Beispiele finden, auf die sich meine Worte beziehen.

Daß sich diese Bewegung auch in Indien ausbreiten konnte, spricht nicht sehr zugunsten der Urteilskraft moderner, halb-europäisierter Inder. Allerdings läßt sich das Urteilsvermögen vieler Europäer gewiß nicht höher einschätzen, die jedem

Phantasten, ja jedem geschäftstüchtigen weltbereisenden asiatischen Gaukler, in Scharen nachlaufen, wenn der vermeintliche „Seher“, „Meister“, „Yogi“, oder wie immer er sich nennen mag, nur einen exotischen Kaftan oder Ähnliches trägt, und etwa gar noch möglichst dunkler Hautfarbe ist. —

Wer es vermag, die Schriften der Gründerin dieser Bewegung nicht nur mit gläubigem Staunen und ehrfurchtsvoller Befangenheit zu lesen, — wer es wagt, diese Schriften auch einmal kritisch durchzuprüfen und wer die Berichte über das Leben der Verfasserin ebenso kritisch zu betrachten unternimmt, der wird gar bald imstande sein, alles, was ich über die Quellen ihrer Inspiration sagte, selbst bestätigt zu sehen. Er wird auch bald entdecken, daß ein seinerzeit Aufsehen er-

regender Versuch, die unglückliche Frau als das Opfer europäischer Okkultisten darzustellen, auf völliger Unfähigkeit beruhete, die Dinge, wie sie wirklich lagen, durchdringen zu können.

Ich glaube nicht, daß ich bei halbwegs Urteilsfähigen noch genötigt bin, Rechenschaft abzulegen über die Quelle meines Wissens in dieser Sache.

Nach allem, was ich bis jetzt darlege, mag man mir zwar den Glauben versagen, wenn man dazu nach Überprüfung dessen, was sich leicht überprüfen läßt, noch den zweifelhaften Mut finden sollte, aber daß ich, meiner Verantwortung wohl bewußt, aus einer absoluten Wissensgewißheit spreche, dürfte wohl auch denen nicht ganz entgangen sein, die es für ihre

Zwecke lieber gesehen hätten, diese Worte wären niemals geschrieben worden.

Auch ich hätte sie lieber nicht geschrieben und mein Wissen still für mich behalten, wenn ich nicht zu ihrer Niederschrift verpflichtet wäre.

Ich spreche in völliger Übereinstimmung mit denen, die Frau Blavatskij zwar auf somnambule Weise ahnte, mit denen sie in Verbindung zu sein glaubte, mit denen sie aber niemals in irgendeiner „okkulten“ oder auch nur der äußerlichsten Verbindung war.

Unsere Kenntnis der Dinge gründet sich nicht auf irgendwelche äußeren Beobachtungen, sondern ergibt sich aus einer Wahrnehmungsart, vor der es keine Schleier und Hüllen geben kann, so dicht sie auch

selbst unseren äußeren Augen gezogen erscheinen mögen.

Im Namen derer, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind und deren stille, verborgene geistige Gemeinschaft schon viele Jahrtausende überdauert hat, erkläre ich, daß Frau Helena Petrowna Blavatskij irrte, als sie glaubte, jemals mit einem aus uns in direkte okkulte oder äußere Berührung gekommen zu sein, und daß sie keine Ahnung hatte, wer ihre Inspiratoren in Wirklichkeit waren, die Inspiratoren der Lehren, die sie selbst mit dem Namen „Theosophie“ zu belegen für gut fand, durch die willkürliche Benennung der von ihr gegründeten Gesellschaft, die vor dieser Umtaufe eine sehr wesentlich andere Bezeichnung getragen hatte und sich offen: „spiritistisch“ nannte.

Die von ihr verkündeten Lehren sind ein Mixtum compositum der heterogensten Vorstellungen aller Zeiten und Völker, vermehrt durch persönliche Zutaten der Herausgeberin und ihrer äußerlich helfenden englischen und anderen westlichen Freunde, und haben mit wahrer „Theosophie“, so wie das Wort seit manchem Jahrhundert verstanden wurde, seit es durch den Apostel Paulus Verbreitung fand, so wenig gemeinsam, daß es eine Begriffsfälschung darstellt, sie mit diesem Namen zu bezeichnen.

Echte „Theosophie“ vermag es wohl, sich in die verschiedensten religiösen Gewänder zu hüllen, aber niemals kann ein zusammengeflickter Mantel aus den Überresten der Priestergewänder aller Religionen seinen Träger mit „Theo-Sophia“: — mit Gottes-Wissen oder Gottes-Erkennen — begaben.

Man mag Lao-tse, die großen indischen und tibetischen Religionslehrer, den Apostel Paulus und den Verfasser des „Johannes“-Evangeliums ebenso als Verkünder wahrer „Theosophie“ bezeichnen, wie die weisheitstrunkenen echten alten muslimischen „Sufi“ im alten Persien, oder den „letzten indischen Propheten“ Ramakrischna, — die mystischen Philosophen Tauler und Meister Eckhard, oder den noch lange nicht verstandenen geistig erbheimischen Jakob Böhme, — aber es geht nicht an, die Niederschläge der okkulten Besessenheit, die in der „Geheimlehre“ der Frau Blavatskij vorliegen, als „Theosophie“ zu deklarieren.

Das wirkliche Verdienst dieser abenteuerlichen Frau bestand darin, daß sie der Welt des Westens Hinweise gab auf die Existenz einer Weisheitsquelle im „innersten Osten“, die sie, wie Moses das

gelobte Land, zwar ahnend erschaute, deren Wasser aber ihre ungestüm heischen- den Lippen niemals netzten.

Wie man dieser reinen Quelle, die „von hohen Bergen fließt“, wirklich nahe kommen kann, habe ich in meinen Schriften stets wieder zu zeigen unternommen.

Wer diese Quelle erreichen will, muß in seinem eigenen Innern suchen und hier den „Höhenweg“ ersteigen.

Er bleibe ruhig in seiner, ihm von Jugend an vertrauten Glaubensform und übersetze sich das, was ich in meinen Schriften gebe, in dieser Glaubensform alt- begründete Begriffe, wohl bedenkend, daß ich in erster Linie für Menschen schreibe, die in den herrschenden Glaubensformen

kein Genügen fanden und dennoch ihren lebendigen Gott zu erringen trachten.

Wer weitere Belehrung zu brauchen glaubt, und auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der durchforsche nur nüchternen Sinnes die Schriften der oben genannten mystischen Philosophen, zu denen noch Angelus Silesius und Thomas à Kempis mit Fug und Recht zu zählen sind.

Er wähle sich aus, was zu seiner Seele spricht, wo immer er es finden mag, aber er vermeide den Irrtum, als sei „das Wissen der Seele“: — die wirkliche „Theosophie“ aller Völker und Zeiten! — ein „Wissen“ im Sinne einer „Wissenschaft“. Als bedürfe dieses „Wissen der ewigen Seele“ einer Förderung durch äußeren Gesellschaftsverband oder könne jemals durch das Studium dickleibiger Folianten errungen werden. — Es würde aber auch

eine Lebensarbeit bedeuten, wollte sich jemand die Aufgabe stellen, jedes in der Welt vorhandene schriftliche Zeugnis wahrhaft geistiger Lebendiger kennenzulernen, und ein in solcher Art verbrauchtes Leben würde dabei noch weitab führen von dem Wege der Seele zum Licht. Alle, die solchem Erspüren ihr Leben gewidmet hatten, sind noch immer zuletzt in tiefster Seelennot von dieser Erde abgeschieden.

„Wer suchet, der wird finden, und wer anklopft, dem wird aufgetan“: — aber nur stete Beharrlichkeit beim Suchen und Anklopfen im eigenen Innern führt zum Ziele, das der Meister der Evangelien seinen Auserwählten zeigte, als er sagte:

„Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat!“

„Denn ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich reden und was ich lehren soll. Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Darum, was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat!“

In diesen Worten spricht er für Jeden, der den „Vater“ kennt, mag er in Indien, China, Tibet, oder aber nun im modernen Europa sich in seinem Irdischen offenbaren. Die Worte eines Jeden, der lehrt, wie es ihm der „Vater“ geboten hat, führen hin zu wahrer „Theo-Sophia“, die identisch ist mit demurgegebenen, geheimnisvollen geistigen „Christentum“ aus dem ewigen „Christos“ im Urlichte, dessen erhabenster Tempel auf Erden lange bevor der Meister von Nazareth als ein ihm Eingefügter die ewige Liebe er-

leben lehrte, im „innersten Osten“ allein gefunden ward. Hier wird er bestehen bleiben bis zum Ende der Tage auf dieser Erde, und mit ihm für alle Zeiten die ewig Verordneten, die ihm eingefügt sind als „Priester nach der Ordnung des Melchisedek“: — der Ordnung, die das Ewige sich selbst im Zeitlichen setzt!

Nur diesen unsagbar wenigen Erdenmenschen, deren ewiges Geistiges aus der „Sóphia“: — der Weisheit! — Gottes, als dem ewigen weiblichen Pole des substantiellen Geistes, die Bewußtseinsgestaltung dazu empfing, ist es nach dieser Ordnung jemals möglich, auch ihren irdischen Mitmenschen die Erkenntnis und das Wissen um die Sóphia in Gott zu vermitteln!



VON DEN DREI STUFEN

Umgeben von einer Welt, die sich nur physischen Sinnen offenbart, — dem Außenkörper nach selbst ein Teil dieser Welt, — erschöpft sich dennoch des Menschen Da-sein keineswegs in dieser Welt Leben.

Tief dringt der forschende Gedanke in das innere Wirken und Weben dieser Welt, aber weit Tieferes dieses Wirkens und Webens bleibt ihm unerschlossen.

Geheimnisvolle Kräfte schaffen im Innersten dieser Welt Gestaltung, — wenigen nur erkennbar. Aber immer wieder lassen sich Menschen verführen durch den Wahn, diese Kräfte „meistern“ zu können, indes diese Kräfte allein ihren eingewobenen Gesetzen dienstbar sind, und jeden früher oder später vernichten müssen, der sich töricht vermisst, sie aus ihrer Bahn lenken zu wollen.

Dieses okkulte Reich der Natur, von dem ich hier rede, hat noch keinem, der es betrat, letztlich Gewinn gebracht.

Wie eine Fliege im Netze einer Spinne gefangen und ausgesaugt wird, so wird Jeder gefangen, umspinnen und ausgesogen, wagt er sich allzu weit vor in dieses Reich.

Und wie ein großes gefangenes Insekt an dem Netz einer Spinne rütteln wird, so auch rüttelt der also Vermessene an dem Gewebe okkulter Kräfte der Natur, und seine Anhänger stehen staunend und sagen: „Seht doch, wie er die okkulten Kräfte zu bemeistern weiß!“

Sie ahnen nicht, daß er nur die Fäden bewegt, die ihn gefangen halten und bald völlig fesseln werden, um ihn zu verder-

ben... Dem Untergang geweiht, verlockt er noch andere auf den Weg der Vernichtung.

Nicht in dieser, den Sinnen faßbaren Natur, und nicht in den okkulten Kräften im Innersten dieser Natur aber erschöpft sich das Dasein des Menschen, obwohl er selbst nur als Wirkung jener okkulten Kräfte in Erscheinung treten kann, — obwohl er selbst sich darstellt als okkulte Kraft.

Zwar ist der Mensch der Erde selbst eine dieser okkulten Kräfte der Natur, aber er ist zugleich noch anderes!

Wohl weiß ich zu verstehen, wenn gesagt wird: „Es gibt nichts Übernatürliches!“ — „Auch das Unbegreiflichste, das unseren

irdischen Sinnen begegnen kann, ist noch innerhalb der Natur!” — und wenn man so die Einheit allen Lebens für eigenes Verstehen und Deuten wahren möchte.

Aber mit solchen Worten täuschen wir uns dennoch selbst; denn es gibt wahrlich etwas, das von gänzlich anderer Beschaffenheit ist, als alles, was wir gemeinhin, und selbst im weitesten Sinne, als „Die Natur” betrachten!

Es gibt wahrlich etwas, das nicht innerhalb der von uns als „gesetzmäßig bedingt” erkannten Abläufe des Geschehens liegt, — das gänzlich anderen Bedingungen gehorcht, als alles, was wir als physische „Natur” erkennen!

Wollen wir dieses so völlig Andersartige auch im Sinne der Alltagsrede zur „Na-

tur" rechnen, so verwirren wir nur in unserer Vorstellung, was in Wirklichkeit klar geschieden ist, trotz der allem übergeordneten Einheit.

Begünstigt wird diese Verwirrung durch die Nichterkenntnis der, dem allgemeinen Erkenntnisvermögen „okkulten“, ewigen Urseinskräfte der Natur, die das einzig Wirkliche sind in der äußereren Erscheinungen ewigem Wechsel.

Nur sehr wenige auf dieser Erde ahnen, welcher Wirkungen diese Kräfte fähig sind, wie so gar vieles, das man als „übernatürlich“ bezeichnete, klargeprägte Wirkung dieser Kräfte ist.

So bleibt es denn wohl begründet, wenn auch geheimnisvollstes Geschehen als noch innerhalb der „Natur“ verankert be-

trachtet wird, aber es gibt, weit über die geheimnisvollsten Vorgänge innerhalb der okkulten physischen „Natur“ hinaus, Regionen des Geschehens, die völlig unerkannt bleiben, solange man sie in kontinuierlichem Zusammenhang mit jenen Möglichkeiten des Geschehens glaubt, die uns als naturgesetzlich begründet erscheinen. —

Zwei Worte stehen mir zur Bezeichnung dieser höheren Regionen zur Wahl: „Seele“ und „Geist“.

In neuerer Zeit gibt es gar viele, die dem Worte „Seele“ höheren Rang anweisen, aber ich glaube, daß schon die Genesis dieses Wortes innerhalb der deutschen Sprache mir ein Recht geben dürfte, es als Bezeichnung jenes „flutenden“ lich-

ten Zwischenreiches zu wählen, das zwischen dem, was man die physische „Natur“ zu nennen pflegt, und dem urgründigen, wesenhaften Reiche höchster Kraft und Weisheit, das ich das Reich des Geistes nenne, mitteninne liegt.

Das Reich der Seele gleicht einem „flutenden Meere“ geheimnisvoller, vom Reiche des Geistes überstrahlter Kräfte, die alles übersteigen, was in der Region der okkulten Kräfte der physischen „Natur“ zu finden ist, und die durchaus unabhängig von jenen Gesetzen wirken, durch die sich das Wirken der okkulten Kräfte der physischen „Natur“ bestimmt sieht.

Auch in dieser Region der Seele ist der Mensch, gleichwie in der physischen „Natur“, in seinem Eigentum. Auch hier ist er selbst ein Teil des unermeßlichen Gan-

zen, und seine Eigenseele ist ein Komplex aus Myriaden dieser Kräfte des „Meeres“ der Seele.

Hier hat er jedoch ein Recht, sich Kräfte untertan zu machen! Hier ist es Gebot für ihn, die Kräfte meistern zu lernen! —

Zwischenliegend, zwischen den Kräften der physischen „Natur“ und denen des reinen Geistes, ist das Reich der „Seele“ beider Influenz erreichbar. Seine Kräfte sind jedoch nicht etwa den Kräften der physischen „Natur“ unterworfen!

Beruf des Menschen ist es, sich selbst, soweit er Niederem zugehört, dem Höheren in ihm zu Dienste zu geben. Nur so kann er sich zu ewiger Gestaltung schaffen, als individuelle Wesenheit.

Darum muß er auch noch über das Reich der Seele hinaus zu seinem Ursein im Geiste, das er einst verließ, zurück gelangen.

Hier erst ist er wirklich in seiner „Heimat”, und von hier aus erst vermag er es, sich ewig zu erhalten.

Hier hat die hohe Gemeinschaft des Geistes, aus der ich rede, ihren Tempel, und von hier aus kommt jedem die Führung, der ernstlich durch sein Tun nach ihr verlangt.

Brüder im Geiste, sind wir, die seit Urzeittagen, aus dem reinen Geiste geboren, in der Menschheit wirkten, hier vereinigt in Alleinheit: aber „Bruder im Geiste” ward uns allezeit nur der, den wir durch

des Urlichtes „Wort“ bereitet fanden, ehe er geboren wurde, sodaß wir ihn, war er im irdischen Erlebensvermögen durch uns vollendet, dann in unsere Mitte führen durften.

Torheit hat zu allen Zeiten sich vermesssen, auf Schleichwegen uns zu erreichen, aber der unübersteigbare Wall ewiger Gesetze des reinen, wesenhaften Geistes, läßt keinen auch nur von ferne unseren Tempel schauen, der sich in selbstgefälliger Überheblichkeit etwa berufen glauben sollte, den Weg zum Geiste zu finden, ohne den einzigen Weg zu gehen, den der Geist seit Urzeittagen allen, die ihn suchen, selbst bereitet hat.

„Keiner kommt zum Vater, außer durch mich!“ – So durfte daher vor Zeiten einer der Unseren sprechen, der wahr-

haft „Weg“ geworden war — doch man verstand ihn nicht und machte aus ihm, — der Vorstellungswelt seiner Zeit entsprechend, — einen menschgewordenen Gott.

Er aber war wahrhaft „Gottessohn“, genau so wie seine geistigen Brüder aus dem reinen Geiste geboren, und verhehlte nicht, daß in seines Vaters Hause „viele“ Wohnungen sind. —

Er wehrte und sprach: „Was nennst du mich gut? — Gott allein ist gut!“

Nicht er trägt Schuld, wenn eine Lehre sich um seinen Namen rankt, die, — alter Götterlehren Frucht, — aus ihm den Menschengott dieses kleinen Planeten schuf.

Wohl war er strahlender vom Urlicht durchglüht, als jener indische Königssohn, den die Welt als Gautama, den Buddha, kennt, denn in dem Buddha lebte nur ein Mensch, der Licht erlangte, nicht einer, der im Lichte des Geistes geboren war. —

Nicht selbst zum „Wege“ geworden war dieser Buddha! Nicht vom Geiste als Weg bereitet! Nur seine unermeßliche Liebe zu aller Kreatur ließ ihn einen Weg ergraben, der zur Erleuchtung, zu geistigem Lichte, aber nicht zur wirklichen Wiedererlangung geistiger Gottheit führt, wenn dieser Weg auch zuletzt, in gewissen Abzweigungen, dahin führen kann, aber dann nicht mehr der historisch bekannte Weg des Buddha ist, sondern uralten anderen Wegmarken folgt.

Man ist geneigt in unseren Tagen, die merklichen Unterschiede zu verwischen, die von der Lehre dieses Weisen scharf die lebendige Geistesmacht des Meisters aus Nazareth trennen.

Man wird erst erkennen lernen müssen, wer dieser Meister wirklich war, der von sich sagen durfte, daß er „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei. —

Man wird erst verstehen lernen müssen weshalb er berechtigt war, zu sagen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“.

Ich rede jedoch hier von der historisch gegebenen Erscheinung jenes Mannes, von dem die Evangelien künden, — nicht von der Gestalt des Kultes, die der Glaube Vieler mit ihm identisch glaubt!

Ich rede ebenso nur von dem Manne, der als Gautama, der Buddha, die Lande Indiens als Lehrender durchzog.

Scharf von diesen menschlichen Persönlichkeiten zu trennen ist die erhabene göttliche Wesenheit, die bei den nördlichen Buddhisten als höchster himmlischer „Buddha“, bei den Christen als „Christus“, im Sinne einer „Person in der Gottheit“, Anbetung und Verehrung findet.

Die theologische Vermischung einer menschlichen Erscheinung auf dieser Erde mit der höchsten Selbstdarstellung des ewigen Urlichts: — des ewigen Geistes, als individuelle höchste Geisteswesenheit, trägt nicht zum wenigsten Schuld daran, daß man weder in Wahrheit erkennt, wer der Meister aus Nazareth war, noch

zur hohen Erkenntnis des „Logos“, des „Wortes“, das „Gott“ ist, der individualisierten Selbstaussprache des ewigen Urlichtes gelangt.

Diese höchste individualisierte Selbdarstellung des Geistes ist aber der ewige Ausgangspunkt aller geistigen Hierarchien, bis herab zu den wenigen geistig Erwachten dieser Erde, in denen diese Hierarchien ihre letzte Auswirkung finden, — die sie sich selbst bereiten, um die Vereinigung des Menschengeistes mit eben diesem ewigen Ausgangspunkt im Bewußtsein des Erdenmenschen wieder herzustellen. Erstes und Letztes ist so in theologischer Lehre vermischt — nur wenigen erkennbar.

Auf jener Höhe, zu der Gautama, der Buddha, dringen konnte, hat das Gebet

kein logisch erweisbares Recht mehr, aber – es gibt einen weitaus höheren Zustand, den selbst der höchste Aufstieg des Buddha nicht erreichte, der nicht erstiegen, der nur mit Geistesflügeln „erflogen“ werden kann, und in diesem Zustand, gotteinig im reinen Geiste, wird das Gebet erst wahrhaft Ausdruck innigster Vereinigung des individuellen ewigen Geistemenschen mit dem Urlicht, aus dem er lebt.

Hier erst wird offenbar, was das Wort des Meisters von Nazareth besagen will: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan.“

Und weiter: „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“

Er aber, der allen, die an ihn glaubten und sein Wort lebten, ewiges Leben verhieß, wußte gar wohl, daß mehr dazu gehöre, als was „Natur“, — was „Fleisch und Blut“ offenbart, — um ihn zu verstehen.

Er spricht von denen, die „draußen“ sind, die „mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen“.

Es wird aber allezeit solche geben, die „draußen“ sind...

Wer noch die okkulten Kräfte innerster physischer „Natur“ zu beherrschen strebt, wer sich als Lehrender gebärdet, ohne zu ahnen, woher ihm seine vermeintliche Weisheit kommt, wer noch im tiefen Dunkel steckt und dennoch anderen als Leuchte

geltend möchte, wer seines Denkens Meinung wie ein Götzenbild verehrt, wer jenen einen Weg zum Geiste, der ihm gangbar wäre, nicht betreten mag, dem können wir, so tief wir ihn in seinem Wahn bedauern, nicht des Geistes Hilfe senden.

Wer da in „blinder Nichterkenntnis“ glaubt, im Reiche der Seele geborgen zu sein, ohne die Kräfte dieses Reiches wahrhaft zu bemeistern: — auch der wird vergeblich nach „Geisteshilfe“ rufen.

Erst wer den okkulten Kräften der irdischen „Natur“ sich entwindet, die Kräfte der Seele zu meistern weiß, und alsdann höher strebt, dem Reiche des reinen Geistes zu, dem gewährt der Geist seine Hilfe, weil sie dann erst aufgenommen werden kann, — und nur, wem der Geist zu helfen gebietet, dem dürfen wir, aus des Geistes Kräften, Hilfe bringen.

Er wird befreit von allem niederen

Herrschaftsverlangen, und im reinen Geiste, davon er vor Ewigkeiten ausgegangen, wird er wieder erneut das ihm ehedem eigene Bewußtsein erlangen.

Lebendig geworden im reinen Geiste wird er der Liebe leben, wissend, daß nichts Bestand im Geiste hat, das der Liebe unwert ist, — nichts, das seinen Haß erregen könnte. —

Schmähsüchtige Ohnmacht hat schon vor Tausenden von Jahren vergeblich versucht, die Gemeinschaft im reinen Geiste, von der meine Worte zeugen, mit giftigem Geifer zu besudeln, aber noch immer fiel solcher ekle Auswurf auf den zurück, der uns zu beschmutzen gedachte.

Es leben mit uns im reinen Geiste die Ewigelebenden, denen einst solches blinde,

geifernde Wüten galt, aber vergeblich würde man in allen Reichen der kosmischen physischen „Natur“, im Reiche der Seele, im Reiche des reinen Geistes, auch nur eine letzte Spur ihrer einstigen, unsäglich törichten Widersacher zu finden suchen.

Nichts Unreines kann das ewige Leben im reinen Geiste erlangen!

„Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und alle, die lieb haben und tun die Lüge.“

„Selig aber, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“

Also steht es geschrieben seit zwei Jahrtausenden, und der das einst schrieb, der

wußte wohl, von wannen ihm der Ruf zum Schreiben kam, sodaß zu wissen nottut, daß wenig von dem, was man ihm zuschreibt, wirklich von ihm geschrieben ist.

Er sprach, wie so mancher andere Berufene, von den gleichen Dingen, von denen ich heute in anderen Bildern rede.

Die Gemeinschaft des Geistes, die sich ihm offenbarte, hat sich zu jeder Zeit der zeitgerechten Symbole bedient.

Verschieden in allen Völkern und Religionen sind die Formen ihrer Offenbarung, aber wer sie auch nur in einer Form erreichte, der hat sicheren Boden unter den Füßen! — Er geht den Weg, den der Geist bereitet hat, wie immer er diesen Weg zum Geiste auch benennen mag. Sind doch von geistig dazu Berufenen, selbst in den so streng durch den Koran

bestimmten Formen des Islam zu verschiedenen Zeiten immer wieder die innersten Offenbarungen substantiellen ewigen Geistes wahrlich ebenso vernommen worden, wie sie der indische — echte — Yogi oder der antike Myste im alten Hellas vernahm!



WAS ES ZU FASSEN GILT!

Alle Religionen der Welt rufen den Menschen in irgendeiner Art zur Umkehr, zum Wiedersuchen und Wiederfinden seiner geistigen Urheimat auf, wie verschieden auch die Vorstellung von dieser „Urheimat im Geiste“ sein mag, wie verschieden der Weg, der beschritten werden soll.

Allen Religionen gemeinsam ist die Erkenntnis, daß diese Urheimat im Geiste nicht den gleichen Zustand aufweist, in dem sich der Mensch hier auf der Erde findet, und daß dieser nun wieder neue Zustand nur erreicht werden könne durch irgendwelche Veredelung des Tuns, durch Unterordnung niederer Impulse unter die höheren und höchsten, die im Menschen gefunden werden.

In fast allen Religionen ist die Vorstellung einer individualisierten Selbstdar-

stellung des ewigen Urlichtes als Spur einer tiefen Wirklichkeitserkenntnis zu finden. Nur im Taoismus, dem Shintoismus und im Glauben der südlichen Buddhisten, der „Hînayâna“-Schule, findet sich diese Erkenntnis nicht, aber es ist dennoch irrig, diese Religionen schlechthin „atheistisch“ zu nennen, nur weil ihre Vorstellungen vom Göttlichen sich nicht über das ungeformte Meer göttlichen Seinsgrundes zu erheben wissen.

Der Buddhismus des Nordens, die Schule des „Mahâyâna“, der „großen Überfahrt“ im Gegensatz zur „kleinen Überfahrt“, dem „Hînayâna“, zeigt dagegen die Vorstellung einer individualisierten Selbstdarstellung des ewigen Urlichtes in reinster Ausprägung in seinem himmlischen Ur-Buddha, „Adibuddha“, auch wenn die einzelnen Lehrmeinungen die Reinheit

dieser Vorstellung sehr verwischen. Es ist möglich, daß diese Vorstellung gnostischen Ursprungs ist, und erst in recht später Zeit über Persien und Turkestan nach Nepal und Tibet gelangte, um von da aus ihre weitere Ausbreitung zu finden.

Gnostischer Erkenntnis entstammt der „Logos“-Begriff. Hier aber, in dem „Wort“, das aus Gott ist, und Gott ist, steht nichts anderes vor uns, als die Selbstaussprache des ewigen, unfaßbaren Urlichts in einer individualisierten geistigen Gestaltung, und diese Erkenntnis geistiger Wirklichkeit gelangte in die Lehre des Christentums, wo sie völlig der durchaus anders gearteten „Gottessohnschaft“ des Meisters von Nazareth vermischt wurde, so daß der „Gesalbte“, der Christos der Evangelien, nun schon seit fast zweitausend Jahren

als: „menschgewordener“ Logos aufgefaßt und angebetet wird.

Im Grunde zeigt aber die gnostisch-alexandrinische Logos-Lehre nur in aller Klarheit die Erkenntnis einer Wirklichkeit, die allen — wie man zu sagen pflegt: „persönlichen“ Gottesvorstellungen ihre volle Berechtigung gibt, — — vorausgesetzt, daß sie nicht in anthropomorphe Ungeistigkeit ausarten, die dann dazu führt, einen „persönlichen Gott“ über den Wolken zu erträumen, der nichts weiter ist, als ein mit göttlichen Machtvollkommenheiten ausgestatteter „irdisch-allzuirdischer“ Potentat.

Landläufige christliche Gottesauffassung ist leider nicht allzuweit entfernt von solcher Vorstellung.

Es gibt dann nur zwiefache Möglichkeit für den Menschen, diesem himmlischen „König“ zu nahen.

Entweder man fürchtet, sein Ohr nicht zu finden, wenn man persönlich, ohne Fürsprache, vor ihn treten wolle, und sieht sich so nun in guter, alter, höfischer Art nach geistigen Vermittlern der Beziehung um, oder — man verschmäht in stolzer Selbsteinschätzung jede Vermittlung, und glaubt sich berechtigt, allein und ohne „Fürsprech“, die Beziehung anzuknüpfen.

Beiden Auffassungen eignet eine unsaglich enge, irdisch gebundene Vorstellung göttlichen Wesens, — auch wenn man glaubt, seinen Gott in durchaus „vergeistigter“ Weise zu empfinden.

Was so empfunden wird: — der „Gott“,

mit dem man auf eine dieser beiden Arten in Beziehung treten zu können glaubt, ist stets ein erträumter Gott!

Wie kleinräumig und dabei: wie überheblich und vermessen ist doch eine Vorstellung vom ewigen Ursprung allen Seins, die es fertigbringt, die Gunst ihres Gottes durch Fürsprache erlangen zu wollen, oder aber dazu verleiten kann, direkte Zweisprache mit dem Urlicht zu suchen, ohne zu bedenken, daß dieses Urlicht, wie nicht minder seine ewige Selbstaussprache in individualisierter Form, so alle menschliche Fassungskraft übersteigt, wie die größte der Feuersonnen des physischen Weltalls ein glimmendes Fünklein im Herdfeuer überstrahlt!

Wäre nicht vom ewigen, allesumfassen-

den Geiste aus dem Urlicht allen Seins ein gangbarer Weg bereitet, dann könnte wahrlich kein Menschengeist jemals zu seinem ewigen Ursprung zurückgelangen.

Dieser „Weg“ ist aber der gleiche, den der Geistesmensch einstmals durchlaufen hat, bevor er sich dem Menschentiere der Erde einte.

Unbeschreitbar wäre er dem Menschen dieser Erde, wenn einst alle Geistesmenschen gemeinsam „gefallen“ wären.

So aber ist es immer nur eine geringe Zahl, die diesem „Falle“ erliegt, auch wenn es sich um Myriaden handelt, die nun im Laufe der Jahrtausende, auf diesem und anderen Planeten, das Leben des Tieres teilen müssen zu ihrer Zeit.

Einige aber, die nicht in des Tieres körperliche Erscheinung fielen, leben seit Urzeittagen, von göttlicher Liebe und Erbarmen durchglüht, freiwillig in unsichtbarer Gestaltung hier auf dieser Erde, um den gefallenen Brüdern den Weg zurück zum Urlicht offen zu halten, geleitet von einem der urgezeugten Geistesmenschen der Urwelt des reinen Geistes, der niemals seinen Urort im „Worte“ das da „Gott“ ist, verließ.

Diese Wenigen wußten schon seit unvor-
denklichen Zeiten, Menschengeister, noch
ehe sie im Menschentiere geboren werden
mußten, so zu bereiten, daß sie, einmal
geboren, jenen Zustand erreichen konn-
ten, der für den Menschgeist die Brücke
bildet, auf der er hinüberzuschreiten ver-
mag zu den ersten Landzungen jener se-

lichen Überwelt des Geistes, aus der er selbst sich durch seinen Fall einst verbannte.

Die so Bereiteten unter den Menschen dieser Erde, sind hier durch das Ewige, das in ihnen sich selbst offenbart, die „Leuchtenden des Urlichtes“ geworden, jene Wenigen, die man, um einen nun einmal vorhandenen Ausdruck zu gebrauchen, auch: — die „älteren Brüder der Menschheit“ nennen mag, — „älter“, weil sie schon vor tausenden von Jahren im Menschentiere der Erde geboren worden wären, hätten sie nicht aus freier Entschließung, obwohl auch sie zu jenen Geistemenschen gehören, die dem Falle erlegen waren und sich nun dem Tiere einen mußten, ihren wenigen nichtgefallenen Brüdern, die hier in geistiger Gestaltung leben, sich dargeboten, um gleichsam zu

menschlichen Sammellinsen der Strahlen des Urlichtes bereitet zu werden.

Diese Bereitung aber bedingte auch, daß sie schon seit Jahrtausenden ihren nicht-gefallenen, in Erbarmen und Liebe bei den Menschen der Erde in geistiger Gestaltung verharrenden Brüdern, bei deren Erleuchtungs- und Erlösungswerk dienen mußten, und auf diese Weise schon gar lange vor ihrer Geburt im Tiere, auf dieser Erde helfend wirkten.

Nicht jedem aus ihnen ist auf dieser Erde, sobald er einmal im Tiere in Erscheinung tritt, die gleiche Aufgabe gestellt.

Jeder aber ist seinem besonderen Rufe verpflichtet, und hört allein auf ihn, einerlei ob ihn dabei das Leben auf dieser

Erde zu Ehre, Glanz und Reichtum führt, oder zu Armut, Niedrigkeit, Marter und Verachtung.

Entzieht er sich dem, was ihm das irdische Leben nun einmal bringen muß, so fällt er tiefer als er je gefallen war, und es macht keinen Unterschied, welchen Formen der Schicksalsgestaltung er sich entzog, — seien sie irdisch erfreulichster, oder unerfreulichster Natur — denn nie kann einer hier seinem Rufe, allen Anforderungen gemäß genügen, ohne der Art des Lebens zu entsprechen, die ihm in weiser Lenkung widerfährt, damit er dem Rufe folgen könne, der speziell an ihn erging.

Diese denkbar subtilste Vereinung im Geiste Lebendiger wirkt auf Erden mit einer Art „magnetischer“, äußerlich un-

wahrnehmbarer, rein geistiger Gewalt auf alle Menschengeister, die bereits des Aufstiegs fähig sind, und zieht sie empor in einen geistigen Zustand, der dem ihrer Glieder gleicht, doch mit dem einen Unterschied, daß ein also zum Erwachen gelangter Geistesmensch nur zum Weiterschreiten sich erhebt, und zu dem Hilfswerk, das die geistige Gemeinschaft der Leuchtenden ohne Unterlaß selbst vollbringt, weder verpflichtet noch befähigt ist, denn dieses bedingt, wie ich schon sagte, eine Vorbereitung von Jahrtausenden.

Ein so durch die unsichtbare Hilfe der geistgeordneten Helfer Erwachter aber wird nach dem Tode des Menschentieres, mit dem er auf Erden vereinigt lebte, allsogleich fähig werden, den nächsthöheren Geisteszustand zu erreichen, in dem jene Nichtgefallenen in geistiger Gestal-

tung leben, deren eigenstes Werk die Gemeinsamkeit im reinen Geiste darstellt, die hier auf Erden in tiermenschlicher Erscheinung lebt, — da sie ununterbrochen, im Irdischen wirkend, von ihnen geistige Impulse erhält, ohne die ein Erdenmensch niemals zum Offenbarer des in ihm sich offenbarenden Ewigen werden könnte.

Hier gibt es nun einige Wenige, die der Erde „gestorben“ sind im Tiere, und die, sobald sie diesen höheren Zustand erreichten, gleich jenen Nichtgefallenen, aus Liebe und Erbarmen bei den Menschen der Erde unsichtbar verbleiben, das Hilfs- und Erlösungswerk jener Nichtgefallenen fördernd, soweit das durch eine Art Akkumulation des Willens möglich wird.

Fast alle aber, außer diesen Wenigen, die der Buddhismus des Nordens als „Bod-

dhisatras des Erbarmens", die ältere christliche Kirche aber als ihre „Heiligen", „Engel" und „Erzengel" kennt, — (auch die späteren „Vierzehn Nothelfer" gehören hierher!) — streben von diesem höheren Zustand des Geistes aus wieder weiter empor, und so durchläuft der Menschengeist in nicht mehr irdisch zu bemessenden Zeiten, allmählich jeden, stets höheren Zustand der Hierarchien des Geistes, bis er zu jener höchsten Urwesenheit im Geiste gelangt, — zur Selbstaussprache des Urlichts, — zum „Worte", das „Gott" ist, zurück, um in ihm ewig vereint, sein höchstes individuelles Geistesmenschentum für alle Ewigkeiten zu finden, schon lange vorher mit seinem geistesmenschlichen erotischen Gegenpol vereint, als „Mann und Weib" im Geiste.

Auf solche Weise findet der einst „ge-

fallene” Geistesmensch vom Tiere der Erde zurück in seine Urheimat im ewigen, reinen Geiste, in die „Welt” der Seligkeit und Klarheit die gänzlich andersartiges „Leben” kennt, als es auch in den geheimnisvollsten Regionen der Allnatur, zu der diese Erde gehört, zu finden ist!

Nicht „ferne” dieser physischen Allnatur ist die Welt des reinen Geistes, und das Meer der Seelenkräfte, dem der Menschengeist die Möglichkeit seiner individuellen Formung dankt! Dennoch klafft aber eine Kluft zwischen allem, was zu dieser physischen Allnatur gehört, und der Welt des reinen Geistes, die niemals überbrückbar wäre, hätten nicht jene Nichtgefallenen, die in geistiger Gestaltung bei den gefallenen Menschen-

geistern verblieben, seit Urzeittagen die einzige „Brücke“ gebildet und erhalten, auf der die Rückkehr zum Leben im ewigen Geiste möglich ist.

Erst nach vollendeter Rückkehr, vereinigt mit dem „Worte“ das „Gott“ ist, schaut der Geistesmensch die Gottheit, wie sie ewig ist und wirkt „von Angesicht zu Angesicht“, aber nicht von außen her, sondern in sich selbst.

Erst dann „erkennt“ er, wie auch er „erkannt wird“!

Aber schon am ersten Anfang dieses unermesslichen Weges kann sein „lebendiger Gott“ sich in ihm gebären, in menschlich empfindbarer Form.

Der „lebendige Gott“ des erwachenden

oder erwachten Menschen auf dieser Erde ist gleichsam ein unfaßbares Fünklein aus dem ewigen Strahlenlichte des „Wortes“ das da „Gott“ ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das selbst das Urlicht in seiner Selbstaussprache als Urwort ist, — so wie es „gleichzeitig“ sich selbst als ewige „Gottheit“ erfaßt.

Um letzter Klarheit willen, sei hier der Vergleich erlaubt mit einer der Kräfte des physischen Universums, die der Mensch sich dienstbar zu machen wußte:

So wie elektrische Kraft ein haardünnes Fädchen zum Glühen und Leuchten bringen kann, wie aber der Strom der gleichen Kraft, der eine große Stadt versorgen soll, in seiner ganzen Stärke gebraucht, diesen Kohlenfaden im Augenblick vernichten würde, so würde auch das Fassungsvermögen des irdischen Menschen im Augenblick vernichtet sein,

könnte es unbereitet dem Strahlenglanze des ewigen „Wortes“ und damit dem Urlichte selber nahen, — während erdenmenschliche Fassungskraft es wohl vermag, jene unendlich zarte Durchströmung zu ertragen, die im Innersten des seelischen Innern jenen „Abglanz des Vaters“: — jenen leuchtenden Stern erzeugt, in dem ihm allein sein „lebendiger Gott“ auf dieser Erde erfaßbar werden kann, will er des Erdgeborenen Bewußtsein nicht zerstören durch seines Glanzes Fülle.

Beschreitet dann der endlich Erwachte den einzigen Weg, der wirklich zurück in die Urheimat des Geistesmenschen führt, so leuchtet ihm dieser Stern voran und wird mit jedem errungenen höheren Zustand lichter und strahlenreicher, bis er zuletzt, im unnennbaren Glanze des ewigen „Wortes“: — im sich selbst gebärenden

ewigen Urlicht, — sich mit ihm selber für alle Ewigkeiten eint.

Das ist, nach menschlichem Vermögen dargestellt, der Weg, der den Geistesmenschen nach seinem Falle wieder aufwärts führt!

Das ist, was es zu fassen gilt, will man den Weg zum wesenhaften Geiste, den einzigen gangbaren Weg für den Menschengeist, in seiner Wirklichkeit erkennen, den Weg, den im Grunde alle geistig befruchteten Religionen auf dieser Erde erahnen, und nach ihrer Weise finden lehren wollen.

Wer da etwa glaubt, daß er andere Wege zum Geiste zeigen könne, der betrügt sich selbst, — und wenn er auch aus bester Ab-

sicht handeln sollte, so führt er dennoch nur sich selbst und alle die ihm folgen, qualvoller seelischer Wirrsal zu, hier schon, und durch Aeonen nach dem Erdentode: — wenn nicht zu völliger Bewußtseinsauflösung, — zum ewigen „geistigen Tode“, von dem es kein Erstehen mehr gibt...

Unbeirrbar wirken die „Gesetze“ des ewigen geistigen Reiches und keine Macht und Weisheit des Himmels und der Erde kann sie jemals beugen, denn nichts anderes findet in ihnen seinen Ausdruck, als der ewige Wille des Urlichtes selbst, dem alles was ist, entstrahlt.

Du siehst die Sternenheere der Nacht und du kannst nicht fassen, was sie erhält, und dennoch ist dieses ganze Weltenall mit seinen zahllosen Sonnensystemen nur das

geringste Zeugnis einer Kraft und ihres eingewobenen Willens, einer Kraft, der auch du dein Dasein dankst, und deren höhere Offenbarung dir, bis in ihr ureigenstes Wesen, werden kann, wenn du den Weg, den Liebe und Erbarmen offenhalten, beschreiten magst!

„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!“ Nichts physisch Irdisches kann das Ewige erfassen!

Möchten dich meine Worte alles Göttliche lieben lehren!

Erst wenn du Göttliches, soweit du in der Betrachtung das vermagst, erkennst, wirst du es lieben! Sonst liebst du nur einen Fetisch, den du dir selbst geschaffen hast in deiner Vorstellung.

Erst wenn du die aufwärts ziehende Kraft des Göttlichen meditierend in dir empfindest, wirst du auch die ewige Liebe

in dir erkennen, durch die du alles, was zu deiner geistigen Rettung dient, vollbringen kannst!

Dann erst wirst du jene unvergleichliche Kraft, die alle Kräfte meistert, auch selbst gebrauchen lernen: — die Liebe, losgelöst von jedem Gegenstand der Liebe!

Diese göttlich lebendige, schwingende Urkraft aus der geistigen „Welt“, durch die allein das Leben des Menschen auf dieser Erde erlöst werden kann aus aller Gebundenheit!

Diese höchste Kraft, durch die du aus der Haftung dich befreien kannst, in der dich die unsichtbaren Gewalten der physischen Allnatur in der du lebst, gefangen halten, — sie, die tief unter dir stehen, und dennoch derzeit mächtiger sind als

du, bevor dich die Liebe an sich zum unbesiegbaren Herrn deines Lebens macht!

Dann wirst du verstehen lernen, was das Wort besagen will:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm!“



DAS MYSTERIUM DER KÜNSTLERISCHEN AUSDRUCKSFORM

Es gab eine Zeit — und vielleicht mag sie für viele heute noch nicht zu Ende sein — da man „Leib“ und „Seele“ stets fein säuberlich geschieden betrachtet wissen wollte, und sich fast seelisch schämte, mit einem Leibe behaftet zu sein, sobald man für sich den Anspruch erhob, zu den geistig gerichteten Menschen zu gehören.

Wer der Seele sich erinnerte, der glaubte beinahe, des Körpers nicht mehr zu bedürfen, hielt ihn bestenfalls für ein lästiges Bleigewicht, das nur die Seele niedernie-
ziehen könne, — für ein vielleicht notwendiges, aber greuliches Übel: — ein widerwärtiges Hindernis aller seelischen Entfaltung.

Man suchte den Körper nach Möglichkeit „abzutöten“, wähnend, dadurch die Seele „frei“ zu machen, — und ahnte nicht,

daß die Seele für den Menschen dieser Erde eine gähnende Leere, ein inhaltsloses Sprechen, eine Uhr ohne Zifferblatt, eine Werkstatt mit tausend surrenden, aber leerlaufenden Rädern, ein ungemünzter und unhebbarer Reichtum wäre, ohne den Inhalt ihres Erlebens, das ihr, hier auf dieser Erde, durch den Körper vermittelt wird.

Man wußte nicht, daß wir keinen einzigen Gedanken fassen können, der nicht im Erdenkörper seine analoge Beziehung hat, seinen eigentlichen Inhalt irdisch sinnfällig dargestellt findet: daß all unsere Vorstellungsbilder, — selbst die kompliziertesten, im Körper vorgebildet sind, und daß uns keine Empfindung bewußt zu werden vermag, ohne Beziehung auf die Empfindungsfähigkeit des Körpers und seiner Organe. —

Aber auch heute noch sind die Wenigen zu zählen, die wissen, daß bei jeglichem erdbewußten seelischen Wahrnehmen, bei jeglichem Denken, etwas mehr in Tätigkeit gesetzt wird, als nur das Gehirn: — daß vielmehr jedes Atom unseres Körpers uns dienen muß zu seelischer Wahrnehmung, so lange wir diesem Körper in einer physisch körperlichen Erscheinungswelt verhaftet sind, — und daß der Reichtum der Seele, wie seine Gebrauchsmöglichkeit, uns hier auf Erden nur durch die Mitarbeit des irdischen Körpers erreichbar ist.

Was wir „fühlen“ und „empfinden“ nennen, ist in gewisser Weise Äußerung der gleichen Kraft, durch die wir auch zu „denken“ vermögen, und unser Fühlen und Empfinden läßt sich zu gleicher, wenn nicht weit größerer Schärfe der Ein-

stellung, tatsächlich aber zu weit höherer Sicherheit emporentwickeln, als das Denken.

Die Vorgänge, die da in Betracht kommen, sind dem blitzschnellen Aussenden bewußter und halbbewußter Fragen vergleichbar, auf die meist mit der gleichen Schnelligkeit die Beantwortung erfolgt, und die Antwort kommt uns stets, — ohne daß wir es ahnen, — vom Körper her, auch wenn wir glauben, ohne ihn fertig werden zu können und ihn undankbarerweise verachten zu dürfen meinen...

Bei jedem Gedanken, bei jedem Empfindungsanreiz, und handle es sich um Gedanken noch so abstrakter, um Empfindungen noch so sublimer Art, senden wir mit Hilfe unseres Gehirns gleichsam einen Kundschafter aus in jene Teile des Kör-

pers, — ob wir sie nun kennen oder nicht, — in denen das Analogon zu jenen gedanklichen oder empfindungsmäßig zu fassenden Verhältnissen physisch-körperlich dargestellt ist, die uns im Moment beschäftigen. Und fast in gleicher Sekunde kehrt der Bote zurück und berichtet uns — wieder in der Transformation durch das Gehirn, — von dem, was er gefunden hat.

Es ist nicht ganz leicht, diesen Vorgang zu verstehen. Aber unsere ganze Wahrnehmung der physisch gegebenen Welt wird nur auf solche Art erreicht, und die ganze äußere Welt wäre uns ein Chaos, — hätte weder Maß noch Grenze und bliebe uns seelisch unerfaßbar, — ohne diese Mithilfe des Körpers — nicht etwa nur des Gehirnes allein, — obwohl gewiß das Gehirn die zentrale Regierungsstelle des

Körpers ist, und nichts Körperliches zum Bewußtsein unserer Seele dringen kann, ohne diese Zentralstelle durchlaufen zu haben um in ihr für unsere seelische Wahrnehmung empfindungsfähige Gestaltung zu erhalten.

Auch alles künstlerische Künden der Seele ist nur möglich auf dieser Erde durch die Mitarbeit des Körpers.

Die künstlerische Ausdrucksform kann – in jedem Einzelfall – nur dann zu einer Sprache der Seele werden, wenn bewußt oder unbewußt Rhythmen in ihr und durch sie zum Schwingen gebracht werden, die irgendwo im Körper analoge Rhythmen zum Mitschwingen bringen.

Selbst die äußere Wiedergabe der

menschlichen Gestalt und der Dinge, die sie umgeben, in der bildenden Kunst, ist seelisch nur faßbar durch die Auslösung gewisser Beziehungs-Bewußtheiten im Körper des Beschauers, auch wenn er lediglich durch das Auge, und mit Hilfe des Gehirns, des Geschauten habhaft zu werden glaubt.

Wer aber das eigentlich Wesentliche in aller Kunst erfassen will, der wird stets mehr mit dem Körper aufzunehmen genötigt sein, als er weiß und zugeben möchte.

Wohl wird Musik primär durch das Ohr empfangen, aber der Prozeß des Bewußtwerdens ist komplizierter als mancher Hörende ahnt! — Das Ohr ist nur Aufnahmeapparat für die Schallwellen. Um diese aber zu deuten, ist es genötigt, den

empfangenen rhythmischen und klanglichen Anstoß durch den ganzen Körper zu leiten, bis er jeweils jene Stellen im Körper erreicht, die ihm analog sind: — die gleiche Beziehungsintervalle, gleiche Schwingungseinheiten, gleiche Rhythmen aufweisen, und so wie ein Echo die Antwort zurücksenden zum Mechanismus des Ohres, das die Antwort sogleich dem Gehirn vermittelt, in dem sie allein sich zu jener Sprache verdichten kann, die der Seele faßbar ist.

Ein Gleiches geschieht in Bezug auf das Auge, sobald es sich um die Wahrnehmung eines künstlerischen Bauwerkes, eines Werkes der Plastik oder der Malerei handelt, während oft alle Sinne zugleich beansprucht werden, insonderheit aber immer das Gehör, sobald es sich um das, wenn auch im stillen Lesen erfolgende

Aufnehmen eines Werkes der Dichtkunst handelt.

Es ist immer der gleiche Vorgang!

„Geheimnisvoll am lichten Tag...“

Alles Wirken „künstlerischer Ausdrucksformen“ ist: — Zeichen-Magie, bedingt durch das Finden der gleichen Kräftediagramme, wie sie der Körper physisch-real in sich zur Darstellung bringt.

Das gilt sowohl von dem schöpferischen Gestalten, als auch vom empfindungsbewegten seelischen Erfassen eines jeglichen Werkes jeglicher Kunst, wenn auch für den Gestalter künstlerischer Ausdrucksform ebenso wie für den durch sie Ange-sprochenen geheimnisvoll bleibt, was bei-der Erleben erregt.



WESTÖSTLICHE MAGIE

Die paar wenigen wirklichen, wie die zahllosen bloß vermeintlichen, oder sich selbst anmaßend so nennenden „Kabbalisten“ meist seltsamerweise antisemitischer Färbung, denen die Lenker des „feurigen Wagens“ dieses Buch in die Hände spielen, werden wohl nicht etwa vermuten wollen, daß hier ein verborgener Traktat althebräischer Mystik ans Licht gezogen werde, — und den Neuling, der kaum weiß, was er sich unter Kabbalistik vorstellen soll, möchte ich hier zu allererst doch auf jene in allen Kultursprachen erschienenen sachlichen Werke verweisen, die von der Mystik des Judentums — eben der Kabbalah — handeln, damit er sich dort einige Kenntnis des in Rede stehenden Gebietes erwerbe. Nötig ist ihm das nicht, wenn ihn die Bereiche, die ich hier betreten muß, nicht sonderlich interessieren!

Ich bin nicht in der Lage, hier etwa auf die verschiedenen grundlegenden hebräischen Texte einzugehen, aus deren innerer Kraft sich die Mystik und magische Praktik des streng orthodoxen östlichen Judentums nähren, und ich sehe auch dazu keinen Anlaß, nachdem solche Untersuchungen von berufener Seite längst vorliegen.

Im Besitz sicherer Wissens über die vergessenen nichtjüdischen Urquellen dieser Texte, wende ich mich vielmehr eben diesen Quellen zu, um aus ihren Tiefen heraus das eigentlich Wesentliche kabbalistischer Erkenntnis zu erläutern.

Auf die Gefahr hin, Kabbalisten jüdischen Blutes, ganz gegen meinen Willen, vielleicht zu verletzen, bin ich zu der grundlegenden Feststellung gezwungen, daß das

ganze mystische System der Kabbalah nichtjüdischen Ursprungs ist: — daß es vielmehr in den Traditionen einer indischen Geheimlehre wurzelt, die in die frühesten Zeiten indischer Weisheit zurückreicht, und daß die Anhänger dieser Geheimlehre heute noch auf ihre Art „Kabbalah“ praktizieren, ohne von der jüdischen Kabbalah eine Ahnung zu haben, oder auch nur ihren Namen zu kennen!

Näheres hierüber mitzuteilen, ist nicht meine Absicht, aber der wirklich wissende Kabbalist wird mir schwerlich den Glauben versagen können, wenn er dieses Buch in allen seinen Abschnitten unvoreingenommen und auch „zwischen den Zeilen“ lesend, in ruhiger Lektüre beendet hat. Der Neuling aber möge sich vorerst meiner Führung anvertrauen, bis auch er imstande ist, die von mir vertretene Fest-

stellung, soweit er es vermag, zu überprüfen!

Diese Worte sollen die tiefen Wahrheiten der Kabbalah nur bestätigen, aber der von Ehrfurcht durchdrungene Freund der Kabbalah möge es mir verzeihen, wenn ich hier, aller Polemik ferne, doch nur die Grundprinzipien des ganzen Systems in ihrem hohen Werte betrachtet wissen will, und keineswegs zugleich den ihm lieb gewordenen geheimtuerischen vulgären Formeln Beachtung schenke, die vielleicht ihm selbst heilig und aller Verehrung wert erscheinen. Wirkliche Kabbalah kann niemals Angelegenheit des „profanum vulgus“ werden, sondern bleibt immer nur geheime Lehre für unsagbar Wenige!

Zweck dieser kurzen Erläuterung ist es, das Studium der Kabbalah bei denen zu

vertiefen, die auch heute noch den echten Kern der alten Lehren erahnen, und Fernerstehende die urtiefen Weisheit achten zu lehren, die vom weiten Osten her im Gewande mittelalterlicher jüdischer Mystik herübergewandert ist bis in die westliche Welt: — eine Weisheit, die den überragendsten Geistern des Mittelalters und der Renaissance zu denken gab, — eine Weisheit, die von Wenigen nur erkannt, dennoch von Vielen in stupider Überheblichkeit gelästert wurde, und die auch heute noch, wenn auch nur in Auserlesenen, da und dort, — besonders in nördlichen Ländern, — lebendig ist, hoher Verehrung und des Einsatzes eines mühseligen Forscherlebens durchaus wert befunden.

Auch in der Kabbalah handelt es sich, wie in aller praktischen Mystik, in erster

Linie um das Hinfinden zu dem höchsten Geistigen, aus dem alles Leben stammt: — um die Vereinung der Seele mit ihrem verlassenen Lebensquell: um eine „*Unio mystica*“: — die Verschmelzung des getrennt Individuellen mit dem ewigen Ur-Individuum, das allein allen individuellen Daseins gemeinsamer Seinsgrund ist.

Daneben aber geht eine rein magische Betätigung: — eine Kraftäußerung im Gebiete der phänomenalen Welt, — zu der dem strenge geschulten wirklichen Kabbalisten die Fähigkeit wird, durch ein Leben im Geiste kabbalistischer Disziplin, — eine Fähigkeit, deren Erreichung jedoch nicht Selbstzweck ist, sondern die sich ganz von selbst einstellt, sobald der Strebende die Bedingungen schafft, die ihn geeignet machen, zuvor jene oben genannte *Unio mystica* zu erlangen.

Das ganze System ist eine vornehme alte Abart der in Indien wurzelnden Yoga-Schulung.

Diese spezielle Yoga-Praxis, die wir auf der westlichen Erdhälfte in hebraisierter Form als „Kabbalah“ kennen, wird heute noch, wie vor Jahrtausenden, an einigen Stellen Zentralasiens eifrig geübt, wenn auch kein Globetrotter jemals davon erfährt. Auch jahrzehntelanger Aufenthalt in Indien wird schwerlich einem Europäer so viel geistigen Kredit bei den dortigen Wissenden schaffen, daß sie ihm auch nur ein Weniges ihres strenge gehüteten und selbst den Gelehrten zumeist unerreichbaren mystischen Wissens offenbaren, obwohl keine Nacht vergeht, in der nicht die darauf gegründete magische Praktik feierlich, in streng vor aller Ent-

weihung geschützten Tempeln, ausgeübt würde.

Es dürfte fast überflüssig sein, zu betonen, daß die indischen, tibetanischen und chinesischen „Kabbalisten“ in hingebender geistiger Verbindung mit der hohen Geistesgemeinschaft stehen, als deren geistigem, ewigkeitsbestimmten Glied mir das Wissen über diese Dinge ward, die kaum jemals vorher einem Europäer enthüllt wurden, mochte er auch alle Länder, die hier in Betracht kommen, aus eigener Anschauung kennen und fließend ihre Sprachen sprechen.

Wenn hier von westöstlicher Magie gesprochen wird, so möge man aber stets dessen eingedenk bleiben, daß die mittelalterliche jüdische Kabbalah eine Art „Übersetzung“ und Umbildung jener Ur-„Kabbalah“ darstellt, die, ohne diesen

Namen — aber in allem Wesentlichen identisch, noch heute im Innern Asiens lebendig ist. Von den wirkenden Prinzipien in dieser reinen und nur verschwindend Wenigen zugänglichen Yoga-Praktik kündet, in anderer Sprache, dieses ganze Buch, und die so überaus seltenen wirklichen „Kabbalisten“ des Westens, denen es in die Hand fallen mag, werden gar bald herauszufinden wissen, weshalb ich hier ausdrücklich auf den indischen Ursprung der erst vom Mittelalter an auch hebraisierten „Kabbalah“ hinzuweisen, allen Anlaß finde.

Unter „Kabbalah“ verstehe ich allerdings beileibe nicht die in gewissen Kreisen der europäischen und amerikanischen Großstädte von zerstörten Existzenzen ausgeübte abergläubische Pseudomagie, die diesen Namen unverantwortlicherweise

dreist usurpiert, sondern das tiefste geistige Erkennen, wie es nur noch im östlichen orthodoxen Judentum, und auch da nur vereinzelt, zu finden ist, — von dem jene nichtjüdischen, ja zumeist aller jüdischen Geistigkeit gänzlich fremden Afterkabbalisten, die in närrischen Beschwörungsformeln Kabbalistik auszuüben glauben, und sich als Freibeuter jüdischer Weisheit fühlen, nur ein lächerliches Zerrbild schufen.

Die ehrfurchtgebietenden erleuchteten Geister des mittelalterlichen und nachfolgenden orthodoxen Judentums, die so inbrünstig danach strebten, das von ihnen als volkseigen geglaubte geheime Wissen der Kabbalah der bloßen Spekulation wie dem Aberglauben düsterer Vulgärmagie unerreichbar werden zu lassen, hätten wahrlich nicht befürchtet, daß sich nach

Jahrhunderten so zahlreiche extrem judenfeindliche Nichtjuden finden könnten — nicht des Hebräischen kundig und ahnungslos gegenüber jüdischer Frömmigkeit, — um das ihnen vielfach nur in fragwürdigster Übersetzung bekannte kabalistische Sprach- und Gedankengut zu einem abstrusen, allem jüdischen Fühlen und Denken fremden Zaubertreiben zu mißbrauchen! Es ist aber hier auch entschieden zu warnen vor einer weitverbreiteten ängstlichen Überschätzung alles dessen, was mit Kabbalistik zusammenhängt, und insonderheit vor der törichten Meinung, man müsse von allen diesen Dingen „wissen“, wolle man nicht als Ignorant an Geheimnissen vorübergehen, die zu erkunden so vielen Menschen als höchste Lebensaufgabe galt. Um wirklich zu den höchsten Erkenntnissen zu gelangen, die sich in den absichtlich vieldeutig gestal-

teten schnörkelreichen Bildern kabbalistischer Schriften verbergen, gehört, wie ich schon sagte, ein ihrer Erforschung gewidmetes Menschenleben. Leichtfertiges Lustwandeln in diesen Vorstellungsgebieten führt jedoch nur zu einem widerlichen Vulgärokkultismus, dem in unzähligen billigen Traktätschen von verantwortungslosen Verschacherern kabbalistischer Weisheit immer noch neue Nahrung angeboten wird.



DAS LICHT DES GEISTES IM CHRISTENTUM

In allen großen Religionssystemen, die je durch Erleuchtete der Welt gegeben wurden, lassen sich Spuren geistigen Lichtes finden, aber es ist hier nicht meine Absicht, alle Religionen auf solche Geistesbekundung hin zu untersuchen, denn man müßte Folianten füllen, wollte man auch nur die wichtigsten religiösen Lehren und das Leben der Gläubigen, die nach ihnen handeln, gerecht und billig von diesem Gesichtspunkt her betrachten.

Wir wollen uns hier allein auf das Christentum beschränken, das, — von vielen als einzige Wahrheit angesehen, von weit mehreren nur geachtet, oder aber gar gehaßt und befehdet, — für den Menschen der westlichen Erdhälfte doch unstreitig die wichtigste Religionsform darstellt.

Schon höre ich aber die Frage: welches

„Christentum“ ich wohl meine, — und der Bekenner des älteren Systems, — also etwa der griechisch orthodoxe oder der römische Katholik, — ist ebenso geneigt nur seine Auffassung allein als „richtig“ gelten zu lassen, wie der auf irgendeiner der zahllosen jüngeren Anschauungen Fußende bereit ist, in den älteren Glaubensformen und ihrer Ausdrucksgestaltung nur „törichten Aberglauben“ zu sehen. Der Haß zwischen Christen und Christen, auf Grund widerstreitender Meinungen, ist ein viel ärgerer Feind des Christentums, als alle ätzend anfressende Kritik sämtlicher Virtuosen der Verhöhnung seiner Lehren!

Unsägliches Unheil kam durch den Widerstreit gläubiger Meinungen schon über Menschen und Völker, und noch immer ist des Unheils kein Ende, das im Namen christlicher Gläubigkeit in engeren

Kreisen Tag für Tag heraufbeschworen wird.

Aber was hier von Oberflächlichen dem Christentum zu Lasten gerechnet werden mag, hat an sich mit dieser Religionsform nichts zu schaffen.

Es ist Ausfluß menschlicher Enge, menschlicher Parteilichkeit und Rechtshaberei, entspringt mißleitetem menschlichen Machtbedürfnis: — der Sucht, über andere zu herrschen bis in die letzten geheimsten Tiefen ihrer Geistigkeit, und — nicht zuletzt — dem verzeihlichen Wahn, allein die „Wahrheit“ zu „besitzen“, und sie den andern, auch gegen ihren Willen, aufzwingen zu müssen, um „ihre Seelen zu erretten“.

Nicht von diesen Irrpfaden des christlichen Glaubenslebens und dem auf solchen Irrgängen üblichen Handeln will ich hier reden.

Was hier zu sagen wäre, ist nur allzu bekannt, und stets wird auch die wahnwitzste Irrung ihre scharfsinnigen und von vermeintlich „echter“ Glaubensglut in ihrer Art erfüllten Verteidiger finden.

Das Christentum ist noch viel zu jung auf dieser Erde, als daß es schon in seinen göttlichen Tiefen erkannt sein könnte, und die da glauben, es habe sich selbst „überlebt“ und durch die Sünden seiner „Kirchen“ ad absurdum geführt, irren sehr, denn sie haben nur die bis jetzt geübte Art seiner Auswirkung im Auge und ahnen nicht, daß dereinst eine Zeit kommen wird, die fast das Meiste, was man bis

heute „Christentum“ nennt, nur mit Scham im Herzen betrachten kann, so, wie der gereifte Mann die brutalen Torheiten und überheblichen Ansprüche seiner Jünglingszeit betrachtet.

Man möge diese Worte aber nicht etwa mißdeuten!

Ich bin wahrhaftig weit entfernt davon, zu behaupten, daß bisher nichts von wahrrem Christentum in der Welt zu finden gewesen wäre, — aber ich darf auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der echte Kern des Christentums für die weit-aus Meisten, die sich „Christen“ nannten und nennen, bis zum heutigen Tage noch in zahllosen, mehr oder weniger harten Schalen steckt, und daß man die köstliche Süße dieses innersten Kernes noch nicht

verkostet hat, auch wenn man zuzeiten durch die Risse der Schalen hindurch schon ein Weniges seiner saftreichen Fülle aufzufangen wußte.

Man weiß noch nicht, und man will es vielfach nicht wissen, daß dieser innerste Kern des Christentums wesentliche Geisteswirklichkeit ist, und daß erst alle „Schalen“ als an sich unwesentlich erkannt werden müssen, bevor man das göttliche Mysterium des Christentums von ihnen befreien und in seiner Reinheit erschauen kann, — bevor man diesem allerinnersten Kern das Tabernakel zu bauen vermag, in dem er für alle Zeiten der Verehrung der Menschheit sich darbieten kann, für Formen der Verehrung, die seiner würdig sind. —

Es mag dem gläubigen Gemüte vertraut und wohltätig erscheinen, wenn immer wieder an die ersten Anfänge des Christentums erinnert wird, — aber man vergißt dabei, daß das Samenkorn etwas anderes ist als der Keim, und der Keim etwas anderes als die zur Vollgestalt reifende Pflanze, diese aber hinwiederum etwas anderes als die Blüte, und die Blüte ein anderes als die zur Reife entwickelte Frucht.

Wer eine sich entfaltende Pflanze stets wieder zurückschneiden wollte, damit sie in ihrer Form nie die schlichte Einfachheit des Keimes überschreite, der würde gewiß nicht als guter Gärtner gelten.

Das Christentum aber ist bis auf den heutigen Tag noch immer einer in ihrer Entfaltung begriffenen Pflanze vergleich-

bar, und es ist nicht die Aufgabe seiner Bekenner, jeden, wenn auch vielleicht allzu üppig erscheinenden Blatttrieb an der Wurzelstaude wegzuschneiden, sondern der Pflanze freies Wachstum zu verstatten, ihre Formenwelt sich entfalten zu lassen und keiner Form zu wehren, die sich aus den Wurzelkräften, wenn auch unter Aneignung der Säfte des gegebenen Bodens, bilden mag.

Hier sind „Reinigungsbestrebungen“ sehr wenig angebracht, denn die Pflanze, um bei diesem Bilde zu bleiben, kann sich nicht aus sich selbst ernähren; sie muß sich „fremde“ Stoffe assimilieren, muß die ihr ursprünglich fremden Säfte in sich aufnehmen, um sie in sich selbst zu verwandeln. —

Die Formen, die allzu üppig um den

Wurzelknoten herum ins Kraut schießen, welken ganz von selbst, wenn einmal ihre Aufgabe erfüllt ist, den sprossenden Trieb zu schützen, und neue Formen bilden sich, die den Verlust der ersten Schutzblätter völlig vergessen machen, weil auch sie, nun zum Wesensbestandteil der Pflanze bestimmt, alle bleibende Charakteristik ihrer Eigenart aufweisen.

Man hat an der Pflanze Christentum, in bester Absicht, zu viel „herumgeschnitten“, und man setzt stets von neuem das Messer an, so daß es begreiflich sein dürfte, daß die Pflanze in ihrem naturgemäßen Wachstum zurückbleiben mußte.

Ein Wunder aber könnte man es fast nennen, daß die Pflanze trotz all dieser herben Behandlung noch am Leben ist! —

Man gehe ihr nicht stets wieder erneut an ihres Lebens Mark, erfreue sich vielmehr all ihrer älteren und neueren Triebe, und stelle ihr Wachstum in die Hände des ewigen Gärtners, der weiß, was ihr frommt, und man wird in absehbarer Zeit schon alle schädlichen Auswüchse verschwinden, die krafterfüllten Keime aber zu hoher Schönheit sich entwickeln sehen.

Es sei mir verziehen, daß ich hier in verschiedenen Bildern reden muß, aber wer gewillt ist, mich zu verstehen, der wird aus diesen Bildern leicht enträtselfn, was ich zu sagen habe, und ich bin nicht genötigt, nach der einen oder der anderen Seite hin, gläubige Seelen zu verletzen.

Ich rede keiner der bestehenden christ-

lichen Glaubensformen das Wort und sehe in jeder göttliche Geisteskräfte am Werke, nur gehemmt durch gutgemeinte, aber auf allzu enge Parteilichkeit eingestellte Glaubensmeinung, gehemmt durch allzu ängstliche Besorgnis, Liebgewordenes preisgeben zu müssen, oder scheinbar Überwundenes dennoch als in seiner Art nicht verwerflich anerkennen zu sollen.

Man vergesse aber doch nicht, daß jede urgültige Wahrheit in ihrer Auswirkung gar mannigfache Formen verträgt!

Man werde sich doch endlich des Urwesentlichen am Christentum voll bewußt und überlasse die jeweilige Bildung seiner Betätigungsform ehrfürchtig achtend der menschlichen Verschiedenartigkeit seiner Bekänner!

Die Lebensbedingungen des Adlers sind andere, als die der Nachtigall, aber ein jedes Lebewesen dieser Erde atmet die gleiche lebenspendende Luft, die den Erdball umgibt, und so auch sind die Bedürfnisse der menschlichen Seele gar mannigfaltig, obwohl sie allüberall das göttliche Licht des Geistes benötigt, soll sie gedeihen und leben.

Im Christentum, so wie es sich bis heute, geschichtlich bedingt, aber stets aus einer ewigen geistigen Quelle genährt, entfaltet hat, sind trotz aller vorher aufgezeigten „menschlich-allzumenschlichen“ Unvollkommenheiten, — ja aller früheren Fürchterlichkeiten, — tiefste Geisteskräfte am Werke und die überragende Sonderstellung, die dieser Religionsform von ihren gläubigen Anhängern zuteil wird,

gründet sich durchaus auf reale Gegebenheiten, wenn auch die Auswirkungsformen, die das Christentum bis heute zeigte, noch nicht die Berechtigung zu solcher Sonderstellung erkennen lassen.

Uralte, urgründig im Ewigen wurzelnde Weisheitslehren sind in seinen Glaubenssätzen verborgen, — nur selten von Seltenen in ihrer ganzen Bedeutung erkannt, von den weitaus meisten seiner Bekenner noch nicht einmal dunkel erahnt.

Gar vieles erscheint da der fatalen Geistestrockenheit unserer Tage als Petrefakt alten „heidnischen“ Aberglaubens, was einst durch sonnenklare, im Lichte des Geistes glühende Erkenner, christlicher Lehre einverleibt, aber von neuem Puritanertum, als anscheinend „wesensfremd“ wieder herausgeschnitten wurde.

Hohe Eingeweihte alter, um die Wirk-

lichkeit des Ewigen wissender Mysterien haben einst in weiser, überragender Einsicht den Tempel dieser Lehre erbaut, — und so rein und herzenseinfältig auch die Absicht Späterer war, die an den Formen dieses Tempels Anstoß nahmen, so kamen sie doch an kosmischem Erkennen nicht von ferne Jenen gleich, die einst Grund- und Aufriß dieses Tempelbaues schufen.

In bester Absicht, und auch im Grunde durch manches Geschehen wohlberechtigt zur Kritik, haben diese Späteren am Bau gesündigt ohne es zu ahnen. Die Geschichte zeigt nur allzudeutlich, daß wesentliche Steine des Baues entfernt wurden, so daß dem steten Abbröckeln des Mauerwerks kaum mehr Einhalt zu tun ist.

Nur ein erneutes tiefes Eindringen in die ewigen Mysterien, denen das Christen-

tum lebendige Darstellungsform zu schaffen berufen ist, kann diese folgenschwere Unterbrechung seiner Entfaltung beenden, kann gegenseitiges Verstehen und Duldung schaffen, und kann seine einzelnen Bekennnisarten zu gegenseitiger Befruchtung und Erneuerung wachrufen.

Gegensätzliche Auffassungsarten mögen in Ruhe so lange bestehen bleiben, wie sie vonnöten sind, und man maße sich nicht hier ein Richteramt an, wo höchste geistige Leitung allein das Gegensätzliche zu seiner Zeit zu vereinen fähig ist.

Die wahren Helfer in den heutigen Nöten des Christentums sind vor allem jene deutschen Geisteskünder, die man als „mittelalterliche Mystiker“ zu kennen meint: — die wirklichen „Theosophen“ im

paulinischen Sinne, — die wahrhaftigen Geisteskundigen, wie Eckehard, Tauler, der dem Namen nach unbekannte Frankfurter Deutschordensherr, dem wir das „Büchlein vom vollkommenen Leben“, die „Theologia deutsch“ verdanken, der Domherr Thomas a Kempis, der seinen Mitgläubigen die „Nachfolge Christi“ schenkte und — für die, denen seine kosmischen Gesichte nicht allzu grandios und erdrückend sind, der Görlitzer Seher Jakob Böhme. — Obwohl er vor allem Dichter ist, darf auch Angelus Silesius an dieser Stelle nicht vergessen werden.

Ein weites Wirkungsfeld eröffnet sich jedoch auch einer neueren Theologie, ohne deren zielbewußte Hilfe die entstandenen Schäden kaum zu heilen sind.

In erster Linie gilt es da, den Knäuel der dogmatischen Verwirrung aufzulösen, der durch die religionsgeschichtliche, also rein zeitlich, bedingte Gleichsetzung des Meisters von Nazareth mit der Selbstaussprache des ewigen Urlichtes, — dem Logos — entstanden ist.

Hier ist eine wirkliche Re-formation, eine wirkliche Reinigung der Begriffe, brennend nötig. —

Die Darstellung der Selbstaussprache Gottes, des Logos, des ewigen „Wortes, das bei Gott ist und Gott ist“ und die reinlich davon zu trennende Darstellung der geist-menschlichen Potenz, die uns in dem Meister der Evangelien entgegentritt, — das alles theologisch derart begründet, daß jedes ältere Dogma dadurch nicht aufgehoben, sondern im wahrhaftig-

sten Sinne verklärt würde, — diese Tat harrt noch des Mutigen, der sie wagt, des Kundigen, der sie zu wagen imstande ist, und der Segen, der aus dieser Tat erblühen könnte, wäre unermeßlich.

Die uralte Weisheitslehre, deren Kinder in unseren Tagen zu sein, ich verpflichtet bin, steht in keinerlei Gegensatz zu dem ewigen Wesenskern des Christentums, so gegensätzlich dem oberflächlichen Blick auch manches in dieser durch mich vertretenen Lehre fürs erste erscheinen mag.

Wer begriffen hat, aus welcher Quelle diese Lehre stammt, dem muß schon der bloße Gedanke absurd erscheinen, daß hier ein Gegensatz obwalten könnte.

Es ist jedoch nicht meine Aufgabe, der

Sachwalter irgend eines Religions-Systems der Menschheit zu sein, und sei es auch das erhabene Lehrgebäude des Christentums.

Ich habe nur die hohen ewigen Werte aufzuzeigen, deren Zeuge jedes der großen geistig befruchteten Religions-Systeme der Erde ist.

Das schließt nicht aus, daß ich, — von christlichen, uralten deutschen Stämmen und Geschlechtern entsprossenen Eltern geboren und im Christentum unterrichtet, — alle meine Voreltern in diesem Glauben einst geborgen wissend, — mir selbst die Pflicht setze, zu einer echten Vertiefung christlicher Lebensauffassung, vom Standpunkt der mir möglichen inneren Wesensschau her, das meinige beizutragen.

Schon gibt es nicht Wenige, und nicht wenige Seelenhirten der beiden hauptsächlichen christlichen Konfessionen, denen meine Lehren Führer wurden bei ihren suchenden Wanderungen durch die Wunderwelt christlicher Lehre. Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, daß immer mehrere, die guten Willens sind, sich das, was ich oft in anderer Form zu sagen habe, in „christliche“ Sprache übersetzt, zu eigen machen werden, um so ihrer eigenen Glaubensmeinung untrügliche Stütze zu geben.

Es ist keineswegs nötig, ja es wäre im höchsten Grade verderblich, neue christliche, oder sonstige geistige Gemeinschaften begründen zu wollen.

Wir haben der Kirchengemeinden und

Konventionell wahrlich schon mehr als genug!

Ein Jeder aber, der in irgendeiner dieser Gemeinden verankert ist, und der überzeugt zu sein glaubt, daß die christliche Form der Gottesgemeinschaft mehr zu seinem Herzen spricht als Anderes, sei auf seine Weise bemüht, durch sein eigenes Leben, seine eigene vertiefte Erkenntnis und Gläubigkeit, der Enthüllung des ewigen göttlich-geistigen Wesenskernes des Christentums zu dienen.

Er suche aber auch jene Anderen zu verstehen und erziehe sich zur Ehrfurcht vor ihrer Geistesführung, die in anderen Formen als er, dem Wesenskern des Christentums zu nahen suchen.

Und ferne sei ihm jede pharisäische Selbstgerechtigkeit, die ihrer Verehrung christlicher Lehre nicht besser Ausdruck

geben zu können meint, als indem sie den in nicht-christlicher Form die Wahrheit Suchenden verständnislos, oder gar mit Haß begegnet!

In den Einöden Innerasiens leben auch heute Männer, denen kein Europäer außer dem, der hier spricht, sich an wirklicher Einsicht in das, was das Wesen des Christentums ausmacht, auch nur formell vergleichen darf, und denen trotzdem nichts ferner liegt, als sich einem „christlich“ gemeinten Glaubenskreise anzuschließen.

„Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen.“

Ist es noch nötig, zu sagen, daß nur lächerlicher Hochmut und blinde Anmaßung sich vermessen können, zu glauben, die Absichten des göttlichen Geistes hinsicht-

lich der Zukunft des Christentums, vorwitzig bestimmen zu dürfen?! —

Allüberall hat „der Herr der Ernte seine Arbeiter in seinen Weinberg gesandt“, und jede fruchtbringende Rebe wird von ihnen gefunden und sorglichst gehütet werden.

Die gleiche geistige Sonne wird die Früchte aller Reben zur Reife gelangen lassen, zu geistig gesetzter Zeit!



DAS GEHEIMNIS DER ALTEN DOMBAUHÜTTEN

Hier ist nun zu erforderlicher Erhellung die Rede von den geistigen Dombauhütten, die zu allen Zeiten „Arbeiter“ suchten, Abeiter, die mitzuhelfen gesonnen waren, an dem großen geistigen „Bau“ jenes erhabenen Gottestempels, von dem allein die Leuchtenden des Urlichtes auf dieser Erde, die fern allen Machtgelüsten und persönlichen Ehrgeizbestrebungen nur dem Ewigen im Menschen dienen, Plan und Ausmaße kennen. „Arbeiter“ am Bau dieses Menschheitsdomes kann jeglicher Erdenmensch sein, insoferne er willens ist, an sich selber geistig zu arbeiten, bis er der rein geistigen Form entspricht, der er zu entsprechen vermag.

In mancherlei äußerer Gemeinschaft, und nach mancherlei seltsamer Satzung, haben sich seit ältester Zeit die zu Empfang der Lehre und zum Werk Bereiten zusammengefunden, und die symboli-

sche „Geschichte“ solcher Vereinigungen geistig Suchender tischt wahrlich keine Märchen auf, wenn sie die Frühesten ihrer Art schon unter den ersten menschgewordenen Menschentieren dieser Erde, den ersten wirklichen „Menschen“ sucht, ja sie kommt weit näher der Wahrheit über den Ursprung der hier gemeinten gemeinsamen Bestrebungen, als alle rationalistische moderne Forschung nach frühesten Quellen, die doch nur aus Niederschriften recht später Chronisten fließen.

Die Tempelbauten des alten Ägypten wurden ebenso von wirklichen Kennern des Geistigen im Menschen für die Entfaltung der Seele errichtet, wie der Parthenon, und, in christlicher Zeit, so manche weltberühmte Kathedrale. — Alle diese äußereren Tempelbauten zeigen in sichtbaren Formen seelische Symbole aus dem ewigen unsichtbaren Tempelbau, der

um der Entfaltung der Seele willen bauen lehrte. Nicht umsonst entstammen der alten Baukunst die Symbole für geistige Dinge, die als zu heilig galten, um in die Redeweise des Alltags einzugehen. Künstler der Baukunst hatten selbst die Symbole geschaffen! Auch die Schöpfer der großen Baukunstwerke des antiken und mittelalterlichen Morgenlandes waren ebenso wie die Baumeister des alten Mexiko, traditionelle geistige Schüler dieser, „des Bauens und der Zierde Kundigen“, davon heute noch zahllose Bauten und Ruinen deutlich zeugen.

Doch der Ursprung der Impulse zu gegenseitiger geistiger Hilfe ist etwas anderes, als der Ursprung der vielerlei Namen, unter denen man sich vereinigte. — Die Namen wechselten, aber die selbstgestellte

Aufgabe, einander zu Gott zu führen, blieb im Wesentlichen die gleiche.

Freilich darf man nicht glauben, jemals etwa geistig vollendeten „Wissenden“ ewiger Weisheit in irgend einer der mancherlei geistig gerichteten Werkstätten zu begegnen!

Heute gar sind diese geistigen Arbeitsgemeinschaften bestenfalls nur noch Aufbewahrungsstätten des Arbeitsgerätes, der Aufrisse und der Bauschablonen: — Verwahrungsorte der uralten, heiligen Symbole, deren Deutung den Mysten erst wirklich zur Annahme der Lehre befähigt, während sie jedoch gegenwärtig unter den etwa noch zu gegenseitiger Belehrung Versammelten niemand mehr deuten kann, niemand mehr zu deuten wagt, — es sei denn, auf eine spießbürgerlich-huma-

nistisch-rationale Weise, oder gar in irgend einem töricht phantastischen Sinn.

Trotzdem bleibt jede wirkliche geistige Dombauhütte ein heiliger Ort, und es wird nichts von allem je verloren gehen, was man ahnungslos in ihr für spätere Zeiten gemächlich verwahrt, — mögen auch da und dort womöglich, durch Menschen, die in Verfolgungswahn handeln, symbolische Requisiten äußerlich demoliert werden, — mögen auch heutige Verwahrer selbst nur aus Pietät noch achten, was sie nicht mehr geistig zu gebrauchen wissen!

Es werden wieder wirkliche, des Werkzeugs kundige, geistig erleuchtete „Erbauer“ erstehen, wenn es — „an der Zeit“ ist, und sie werden den heutigen Hütern der alten Lehrschätze einstens gewiß zu danken wissen, wenn diese Verwahrer we-

nigstens nicht zerstreuten, was ihnen: — als des heiligsten Handwerks Unkundigen, — nichts mehr zu „bedeuten“ schien.

Möglich ist es, daß diese neuen Seelenkundigen noch den Namen ihrer Vorgänger durch die Jahrhunderte kommender Geschlechter führen, aber Bedingung zu gegenseitiger werkgerechter geistiger „Erbauung“ ist das nicht, so wenig es in früheren Jahrhunderten jemals Bedingung war. Die Namen, die man sich, als Gemeinschaft, in neueren Zeiten gab, oder gar irgendwelcher Namen Mißbrauch, haben nicht das Geringste mit der gemeinten Sache selbst zu tun!

Auch ist es nicht unbedingt nötig, daß jeder wahrhafte geistgeleitete „Steinmetz“ an Gottes Tempelbau, einer Arbeitsgemeinschaft äußerlich angegliedert ist, ja es läßt

sich verstehen, daß mancher sich nur den Leuchtenden des Urlichtes, als den Hütern des geistigen Bauplanes, zur „Arbeit“ unterstellt, der erst dann sich zu den Hütern des Werkzeugs gesellen würde, wenn er wieder solche unter ihnen fände, die das Werkzeug auch selbst zu gebrauchen wüßten. —

Was ist nun dieses geistige „Werkzeug“, — was die geistige „Arbeit am Stein“, — und was der geistige „Tempelbau?“ —

Es sei der Versuch gewagt, zum Heil der erhabensten Kunst: — der Kunst der Selbstgestaltung — allen Fähigen Antwort zu geben, soweit es angängig ist, ohne Kunstgeheimnisse, die schwer errungen werden müssen und Mysterien des Tempelplanes, die nur der Geheilige erfaßt, Un-

mündigen zu verraten, eingedenk des Wortes: „Werfet das Heilige nicht den Hunden vor und die Perlen nicht vor die Säue!“ (Auch außerchristliche Gemeinschaften der Antike und des Orients haben alle mit strengsten Strafen bedacht, die jemals versuchten, den hier erteilten Rat zu mißachten.)

Beim Bau des erhabenen Domes, den es geistig zu errichten gilt, ist jeder, der daran arbeitet, Arbeiter, Werkzeug und Baustein zugleich.

„Arbeiter“ durch seinen freien Willen, wird er zum „Werkzeug“ durch die erworbene „Kunst“: — durch Deutung der Symbole, die ihm ihre Anwendung zeigen, — und zum „Baustein“ endlich durch die Arbeit an sich selbst, mittels der bau-

gerechten Zubereitung im rechten Ge-
brauch des dargebotenen Werkzeugs.

Nur aus kunstgerecht nach geistiger An-
weisung der bauleitenden „Steinmetzen“
behauenen Steinen kann der Dom der
Menschheit nach dem ewigen, aus der Lie-
be, die Gott ist, gegebenen Bauplan er-
stehen.

Jeder, der an diesem hochheiligen Tem-
pel Gottes „bauen“ hilft so gut er es ver-
mag, will sich selbst als tragenden Bau-
stein seinem Gefüge einverleiben, den
Weisungen Derer entsprechend, die selbst,
durch eigenen Willens Auswirkung, zu ra-
genden Säulen behauen, als Monolithen,
das hohe Gewölbe des Tempels zu tragen
haben.

Um Baustein zu werden, muß jeder,
der danach strebt, das Handwerk erlernen,

muß Unterweisung erhalten von einem, der bereits das Handwerk kennt, damit er fähig wird, das Handwerkszeug gebrauchen zu können und damit sich selbst nach Vorschrift geistiger Planung zu bearbeiten.

Noch ist er ein rauher, unregelmäßig geformter, dem Steinbruch entnommener Stein. Er wird sich durch eigene Arbeit behauen und schleifen müssen, auf daß er zum maßgerechten an seine Stelle passenden Baustein werde.

Ist er es geworden, so wird er willig sich an seiner ihm vorbehaltenen Stelle einfügen lassen in den heiligen geistigen Tempelbau.

Doch, damit ist er für sich selbst noch nicht am Ende des Werkes.

Noch ist er innerlich dunkel, — aber er soll als Baustein leuchtend werden, denn der Dom, den es zu bauen gilt, ist auferbaut aus innerlich leuchtenden Steinen, damit er in den unermeßlichen Weiten der Ewigkeit mit seinem geistigen Lichte erstrahle.

Nun beginnt für den Mysten die innere Arbeit, zu der ihn die altgeheiligen Symbole der geistigen Dombauhütte leiten, die er schon zu Anfang kennen lernte, und die er auch jetzt, nachdem er Baustein wurde, dem das Handwerkszeug nichts mehr nützt, in sich behält als untrügliche Räte.

Trotzdem könnte er, aus sich selbst heraus und allein auf sich beschränkt, nur schwerlich, und erst nach unermeßlichen Zeiten, zu eigenem Lichte kommen.

Er bedarf der Aufnahme jener Strahlen, die von den anderen „Steinen“ ausgehen, die gleich ihm sich einstens formten, aber schon leuchtend wurden, — und vor allem braucht er das Licht jener Säulen-Monolithen, die im Innern des Tempels stehen.

Ohne seine eigene innere Arbeit, zu der ihn die in seinem Innersten erkannnten Symbole leiten, würde er aber niemals tauglich werden, dieses Licht, das ihn allenthalben umstrahlt, auch aufzunehmen, und es könnte geschehen, daß die hohen Dombaumeister in ihm einen „toten“ Stein erkennen müßten: — daß sie ihn also aus dem Gefüge des Baues zu entfernen, und einen anderen Stein an seine Stelle zu setzen hätten. —

Bringt er sich aber durch eigene innere Arbeit soweit, daß das Licht, das ihn rings-

um überstrahlt, auch ihn im Innern leuchtend werden lassen kann, dann wird er für alle ewigen Zeiten in seinem eigenen Lichte strahlen, allen kommenden Geschlechtern leuchtend, am Ziele seiner mühereichen Arbeit angelangt.

Mit anderen Worten gesagt: Einer der ehedem in die Nacht der Nichterkenntnis tierhaften Daseins gefallenen Menschengeister hat sich selbst im Lichte der Ewigkeit wiedergefunden, seiner selbst nun bewußt als eines ewig Lebenden!

Der hier gemeinte geistige Dombau ist wahrhaftig noch nicht vollendet, und wird nicht eher vollendet sein, als bis auch der letzte der ergebundenen Menschengeister, die zurück zu ihrer Urheimat streben, seinen Weg heimgefunden hat ins Licht.

Auch heute werden daher neue Arbeiter am Dombau, werden neue „Bausteine“ gebraucht.

Wer des redlichen Willens ist, sich selbst in harter Arbeit zum „Baustein“ zu behauen, den wird man im Ewigen finden, er wird geistig gelehrt und geleitet werden, und geistig wird er andere Symbole entdecken und enthüllen lernen, da der Ort der Verwahrung der alten Ur-Symbole ja leider heute der Kundigen entbehrt, und die äußere Zugehörigkeit zu einer Arbeitsgemeinschaft den Suchenden ja doch nicht zum werkgerechten Kundigen geistiger Baukunst zu vollenden vermöchte.

Gehört der geistig Strebende aber etwa zu den formellen Hütern des Schatzes der alten Werkstätten in unseren Tagen, dann

möge er wissen, daß all das, was er nur aus Pietät noch ehrt, und als traditionelles Gebrauchtum kennt, ohne es in seinem Innersten zu „verstehen“, tiefgeistige Weisheit verhüllt in sich birgt, und daß er das tiefste Geheimnis der geistigen Baukunst sich selbst mit Hilfe der ihm anvertrauten heiligen Symbole zu eigen geben kann, auch wenn keiner seiner Berater es ihm je zu enthüllen vermöchte.

Wehe aber den heutigen Hütern der Werkzeuge und der uralten Symbole, wenn sie die Bauhütte: — die Stätte ihrer Verwahrung, — nicht heilig zu halten wissen! Wehe ihnen, wenn sie nicht mehr aufbauen, sondern einreißen lehren, was ihre großen Vorfahren zum Heile der Seelen gestaltet haben!

Noch ist die Weisheit ältester Kulte,

noch ist das tiefste Geisteswissen, dessen je die Menschheit sich rühmen konnte, innerhalb der Dombauhütten in verhüllten Gefäßen verwahrt. Wer nicht zu deuten weiß, was er zu behüten hat, der sollte es zum mindesten vor Entweihung zu bewahren wissen.

Die Welt wird dereinst wieder wahre Kundige geistiger Wahrheit an der Arbeit sehen, und es wird ein Weistum endlich erbaut werden, das dann wirklich, inmitten des Dunkels und falscher Lichter, wie ein Leuchtturm der Ewigkeit steht!

Dann aber werden wahrlich nicht alle, die heute noch unerprobterweise Zutritt zu manchem Mysterium alter Urväterzeiten finden, den erhabenen ewigkeitsgezeugten Symbolen nahen dürfen!

Man wird strengere Prüfung brauchen, wenn man die Spreu vom Weizen sondern will: — wenn die geistige Atmosphäre geschaffen werden soll, die wahrhaft geistiger Arbeit am Dombau vonnöten ist!

Möchten die kommenden wahrhaften Strebenden allmählich wieder die Vorbedingungen finden, die der Erneuerung uralten Wirklichkeitserkennens allein günstig sind!

Es möge sich aber Jeder selber prüfen, mag er den geistigen Dombauhütten fernestehen oder nicht, ob er sich ihrem erhabenen ursprünglichen und durch Jahrtausende hindurch heilig gehaltenen Endziel nicht widmen dürfe, — ob er nicht ein Arbeiter an sich selbst, ein Baustein am leuchtenden geistigen Tempel der Menschheit werden könnte?!

Wer immer sich fähig fühlt, sich selbst aus einem rohen Steinblock zu einem gerechtsam behauenen Baustein des Tempels der Menschheit zu bearbeiten, der wird von innen heraus seine geistige Leitung finden, auch wenn ihm kein äußerer Führer beratend zur Seite steht.

Noch ist es gewiß nicht an der Zeit, daß allen die geistige Einsicht werde, die einstmals die alten Dombauhütten, deren Werke die alten Kathedralen der Christenheit sind, den strenge Geprüften gaben, — aber denen, die sich im Herzen würdig darauf vorbereiten, wird mit geistgebener Notwendigkeit dennoch dereinst der flammende Stern erneut erscheinen, der vordem über der „Krippe“ stand, in der das Licht der Ewigkeit, zwischen den armen Tieren dieser Erde, wieder zu den Menschen kam.



VOM RECHTEN GOTTESDIENST

Unzählige Arten der Gottesverehrung hat der Menschengeist im Laufe der Jahrtausende ersonnen und je nach seiner Vorstellung von „Gott“ fand hier jede menschliche Empfindungsmöglichkeit ihren Ausdruck, von wildester Rohheit bis zur erhabensten Geistigkeit.

Allen diesen Arten der Gottesverehrung lag und liegt aber der anthropomorphe Gedanke zugrunde, als ob „Gott“ des Dienstes der Menschen bedürfe, — als ob dieser Gott vom Menschen erwarte, daß er ihn bediene, — wie das tote Götterbild den Dienst des Menschen braucht, soll es das Leben in Phantasie und Unterbewußtsein seines Dieners nicht verlieren.

Wohl sind die höheren Arten solchen Gottesdienstes dazu angetan, das Gemüt des Menschen zu befruchten und zu er-

heben, oft tiefste Schächte urgeistigen Empfindens aufzureißen, in Kultusformen Symbole erhabenster Erkenntnis zu schaffen, und dennoch ist das alles nur — Menschendienst, nur aus dem Bedürfnis des Menschen heraus entstanden, seinem eigenen Geiste Anregung zur Erhebung zu bringen, sich selbst in kultischen Formen das eigene Verhältnis zum erträumten, erahnten, geglaubten oder schon erkannten Weltgrund deutlich zu machen.

All das mag dem Menschen stärkste Förderung werden auf seinem Wege in die geistige Welt, aber es bleibt Dienst an der eigenen Seele, wird nur fälschlich als „Gottes-Dienst“ bezeichnet, ist nicht der „rechte Gottesdienst“, von dem ich hier rede.

Dieser rechte Gottesdienst ist kein Bedienen der Gottheit, kein Kult, in der Meinung zelebriert, damit der Gottheit schuldigen Tribut zu entrichten, sondern ein freiwilliges Darbieten aller Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, damit sie Diener des göttlichen Willens werden, auf daß sie bedingungslos sich der Lenkung des lebendigen Gottes in des Menschen eigener ewiger Geistigkeit unterordnen, — eine Erlösung aus dem Chaos wilder Wünsche, ein Kristallisierungsprozeß, bei dem jedes Kräfteatom sich der ewigen kosmischen Gestaltungskraft überläßt, um so an seine geordnete Stelle zu gelangen.

Mag der Mensch auch in äußeren Kulten seine Erhebung suchen, mag auch die Seele tief innerlich berührt durch kultische Handlung sein, so wird doch wirkliche Vereinung der Seele mit der Gottheit nur ge-

funden durch solche Hingabe aller Kräfte des Menschen in ihre Hand.

Hier wird eine „Dienstbarkeit“ gefordert, die allein zu höchster Freiheit zu führen vermag, ein Dienen, das zum Herrschen lernen in sich selber leiten soll, ein Unterordnen, um alles Niedere dem Höchsten anzugleichen, damit es im Rhythmus dieses Höchsten zu schwingen vermag, und so erhalten bleibe durch alle Äonen ewigen Lebens. —

Dieses Erhalten der Individualität, der Bewußtseinsfülle, über den Tod des Körpers hinaus, aber durch ihn nicht berührt, durch alle Ewigkeiten hindurch, — dieses In-Gleichklang-Setzen aller Kräfte mit dem ewigen Gottesfunken, um den herum sich alles Bewußtsein geordnet kristalli-

sieren soll, ist ja dem Wissenden der Endzweck allen richtigen geistigen Strebens des Menschen auf dieser Erde.

Was nützen alle okkulten Künste und seien es auch die erstaunlichsten Fakirleistungen, da sich alles das doch nur auf diese physische Erscheinungswelt bezieht, die uns als solche verläßt, sobald das Gehirn des menschlich-tierischen Körpers nicht mehr als Empfindungstransformator zur Verfügung steht?

Was nützt alle hellseherische Begabung, da sie doch bestenfalls nur die sonst unwahrnehmbaren Bilder der astralen terrestrischen, gemeinhin physisch unsichtbaren „Aura“ dieses Planeten erkennen läßt, und den Hellseher nur gröblicher Täuschung unterwirft, wenn er zu der Meinung verleitet wird, was er sieht, sei be-

reits den Welten des reinen Geistes nahe, oder gar diesen Welten innewohnend?

Was nützt alles verstandesmäßige Erkennen, alles Wissen über die Welten des Geistes, wenn doch alles das mit dem Fortfall der Gehirnfunktionen lautlos in Nichts zerstäubt und nie mehr im seelischen Bewußtsein gefunden werden kann, falls dieses seelische Bewußtsein nicht vorher, noch während es das Gehirn zur Verfügung hatte, den ewigen Willen zur Einigung mit seinem lebendigen Gott, seinem göttlichen Geistesfunken im innersten Innen, erreichte?

Diese Einigung aller Seelenkräfte, aller Empfindungsmöglichkeiten, auch der durch den Körper allein gegebenen, im allerinnersten „Ich“, — in der höchsten

Region inneren Fühlens, die allein die Gottheit erreicht und sie eben nur im Menschen selbst, als den in ihm lebendigen Gott erreichen kann, — ist die einzige geistige Aufgabe des Menschen, die sich wirklich aller Anstrengung wert erwieist.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich!“

Wahrlich, es braucht „Gewalt“, alle störenden Einreden des nur auf die physische Welt und auf die aus ihr abgeleiteten Spekulationen beschränkten Verstandes abzuweisen, damit die innere Stille zustande kommt, die uns das Urbild unseres „Ich“ empfinden lässt, unsern lebendigen Gott, der uns jeden Augenblick unseres Seins stets neu nach seinem Bilde schafft, — dessen ewigen Schaffens Aus-

druck wir geistig sind, — dem wir völlig uns angleichen sollen, damit wir aus seinem Bewußtsein heraus, durch alle Ewigkeit hindurch, uns selbst in Bewußtseinsidentität zu erhalten fähig werden!

Nicht eine verkrampte Anstrengung des Willens ist hier gemeint, nicht eine erquälte „Konzentration“, sondern ein stets waches, energisches Abweisen aller lauten Vordringlichkeit des Intellekts, ein Bändigen seiner anmaßlichen Ansprüche, auch in einer Region das große Wort zu führen, die ihm niemals zugänglich ist! — Diese Zurückweisung aber ist unumgänglich nötig, damit das große Lassenkönnen möglich werde, das, — als Vorausbedingung, — erreicht sein muß, sollen alle unsere Empfindungskräfte zu willigen Dienern unseres inneren Gottes werden, aus dem

wir leben und sind, — soll der ewige Mensch im Erdmenschen aus seinem Grabe erstehen, aus dem Geiste neu geboren: — Bild und Gleichnis seines „Vaters“ der in ihm in seinem „Himmel“ ist.

Wohl aber kann uns bei solchem Streben der Intellekt „wie ein Zugtier“ vorwärts bringen, sobald wir ihn gebändigt haben! Es ist auch gewiß verstattet, das geistig Erfühlte, nachdem es erfühlt ward, auch auf intellektuelle Weise zu betrachten: — sich gleichsam ein Gedanken-gebäude nach logischer Folge aufzurichten, als geordnete „Schatzkammer“, in der wir die Kleinodien unseres inneren Fühlens zu verwahren wissen. Ja ohne ein solches selbst erbaute Schatzhaus wäre unser inneres Erleben, wäre der Schatz unseres geistigen Erfühlens sehr in Gefahr, uns im Leben des Alltags wieder verloren zu gehen, verstreut zu werden in alle

Winde, statt uns stets in geordneter Weise zur Verfügung zu stehen.

Aber niemals darf der Intellekt die Führung erhalten, wenn wir uns im Frührot ferner Ahnung auf den Weg des Suchens begeben, des Suchens nach dem, was unser Aller bleibender unzerstörbarer Lebenskern, unser Aller innerste Heimat, unser Aller unbegreiflichstes Wunder: — das „Juwel in der Lotosblume“ ist.

Der Verstand ist ein guter Pfadfinder, wenn es gilt, die Wegspuren zu entdecken, die zur Erkenntnis jener Dinge führen, die in der physischen Welt der Sinne ihre letzte Auswirkung zeigen, und hier soll man ihm wahrhaftig vertrauen, soll ihm alle Gelegenheit geben, sich zu entfalten, denn auch der Verstand ist göttlichen Ur-

sprungs und wohltätig wirkend an seinem, ihm vorbehaltenen Ort.

Wollen wir aber zu Gott gelangen, so dürfen wir nicht außen suchen, — auch nicht in jenem Außen, das den meisten schon als ein „Innen“ erscheint, weil keiner ihrer Sinne es mehr zu fassen imstande ist.

Auch wenn der Menschengeist in den höchsten geistigen Regionen Ewigkeiten hindurch nach Gott suchen wollte, würde er niemals Gott begegnen, denn so, wie in der ganzen physischen Natur niemals Naturkraft an sich zu finden ist, und dennoch in jedem Atom dieser Sichtbarkeit erkannt wird, so äußert sich Gottheit nur in den aus ihr gezeugten Geisteswesenheiten, — in jeder individuell gesondert auf die nur in ihr allein erstrebte Weise der Offen-

barung, — und kann niemals, auch nicht in einer der höchsten Geisteswelten, isoliert und für sich bestehend gefunden werden.

Wir müssen Gott in uns selbst entdecken, in seinem ewigen, zeugenden Leben, und damit wir Gott in uns selbst entdecken können, ohne uns selbst einen Götzen aus uns zu schaffen, und so einer argen Täuschung zu erliegen, müssen wir hier der Führung Jener vertrauen, die bereits im Bewußtsein Gottes leben, die ihre Kräfte Gott zu Dienern gaben und sich dem ewigen Urbild einten, das sie zeugt.

Es wäre freilich törichter Glaube, wollte man erwarten, hier in diesem durch völlig andersartige Gesetze bestimmten Leben der Erde den höchsten gottgeeinten Gei-

steswesen als sichtbaren Gestaltungen zu begegnen. Auch wird die Menschenseele, die sich hier ihrem lebendigen Gotte einte, und ihrer Kräfte Herrscher ward aus Gott, dem sie diese Kräfte zum Dienste weihte, niemals, solange sie mit dem Körper des Menschentieres verbunden bleibt, von irdischen Banden frei, und kann, selbst in höchster Vollendung, nur die niederste Stufe göttlicher Geisteseinung erreichen. Selbst der Gottgeeinte, aus dem sich ein Leuchtender des Urlichtes den Offenbarer schafft, wäre aus sich allein unfähig, die ihm erschlossenen höheren Stufen zu ersteigen!

Zwar leben auch Geisteswesenheiten in der geistigen Region dieses Planeten, die auf weitaus höherer Stufe stehen, als sie ihnen in physischer Verkörperung zugänglich wäre, aber sie sind entweder längst vom irdischen Körper befreit, oder waren

niemals an ihn gebunden, weil sie nicht dem Falle der Geister erlegen waren.

Sie können uns aber nur von innen her fühlbar, können nach ewigen Gesetzen nur der gänzlich gottgeeinten Seele eines Menschen unter gewissen seltenen Umständen schaubar und hörbar werden.

Äußerst selten nur sind die wenigen Fälle, in denen ein irdischer, sinnengebundener Mensch diese Geistigen wahrzunehmen imstande war, — zahllos aber sind hier die Täuschungsmöglichkeiten, zahllos die Berichte solcher Menschen, die Gebilde der Täuschung sahen und nicht anders glauben konnten, als daß ihren Sinnen sich ein Geistiger offenbart habe.

Kaum auszurotten ist der Wahn, daß „Hellsehern“ diese hohen Geisteswesen sichtbar werden könnten, und Tausende

wollen das Hellsehen „lernen“, weil sie meinen, wenn sie es könnten, wären sie imstande, Geistiges mit inneren Sinnen wahrzunehmen.

Man kann aber weder Hellsehen „lernen“, noch hat je ein Hellseher anderes erschaut, als was in der niederastralen, keineswes „geistigen“ Aura der Erde an täuschenden Gebilden und täuschungslustigen Wesen keineswegs geistiger Art zu finden ist.

Wohl gibt es Methoden, die Kräfte der plastischen Phantasie des Menschen so zu überreizen, daß sie ihn alles als scheinbare Wirklichkeit sehen und hören lassen, was er sehen und hören will. Wohl können einem derart betrogenen Menschen „innere Aufschlüsse“ werden, in denen Wahres und Falsches sich in grotesker Mi-

schung mengt. Wohl kann er grandiose Phantasiegebilde Anderer, oder selbstgeschaffene Trugbilder als scheinbare „Wirklichkeit“ erblicken. Doch wer sollte hier im Zweifel sein, daß ein solcher Mensch noch viel bedauernswerter ist, als der wirkliche Hellseher, der seine fragwürdige „Gabe“ stets von Geburt an mit auf die Erde bringt, und der doch wenigstens ein tatsächlich erdenhaft „Wirkliches“ wahrnimmt, wenn er auch fälschlich glaubt, daß die Welten des Geistes ihm erschlossen seien!

Es ist eine gänzlich verkehrte Einstellung der Wünsche, wenn ein Mensch dem Geistigen zuzustreben glaubt, und dabei hofft, recht bald mehr oder weniger sinnenfällige Beweise des Daseins geistiger Welten zu erlangen.

Ganz davon abgesehen, daß es ihn niemals weiter bringen würde, wenn auch sämtliche „Welten“ des reinen wesenhaften Geistes gar seinem physischen Auge erschlossen wären, — daß auch hundertjährige, stete Zwiesprache mit den höchsten geistigen Wesenheiten doch ihn immer auf der gleichen Stufe verharren lassen würde, auf der er den Austausch begonnen hätte, — darf er auch niemals glauben, daß er dereinst, im Tode körperfrei geworden, Geistiges sofort auf allen geistigen Stufen erkennen könne.

Hier erkennt sich nur, was gleicher Artung ist, und selbst ganz gottgeeinte menschliche Geisteswesen können in geistigen Welten nur empor bis zu jenen Stufen dringen, die ihrer eigenen Geistigkeit entsprechen.

Wo es notwendig ist, steigen Wesen-

heiten von höherer geistiger Stufe herab, um belehrend Kunde zu bringen von dem, was ihnen erschlossen ist, wie das bei der Schaffung des irdischen Geeinten eines im Urlichte Leuchtenden unvermeidbar wird, — denn höhere Geistigkeit kann wohl die Sphäre niederer Stufen zeitweilig entsagend betreten, während die Geistigen auf solcher niederen Stufe sich selbst zerstören würden, falls dies möglich wäre, wollten sie versuchen, in Sphären des Geistes vorzudringen, zu deren Betreten sie noch nicht bereitet sind. (Die niederen mentalen Einflüsse die jeder Erdenmensch erfahren kann, stammen nicht aus geistigen, sondern aus den Regionen der unsichtbaren physischen Welt!) Es herrschen allerwärts strengste geistige Gesetze, denen sich willig beugt, was wahrhaft des ewigen Geistes ist.

Weise hat das ewige Urlicht, das in allem Geistigen leuchtet, seine Strahlen schützend umhüllt für alles, was nicht in solcher Weise sich dem Geiste geeint findet, daß es auch des göttlichen Geistes wesenhaftes Licht zu ertragen imstande ist!

Was sollte es auch dem Menschen der Erde nützen, könnte er Geistiges erschauen, so lange er nicht in sich selbst dem Geiste absolut geeinigt wurde?

Es würde ihm nur zu namenloser Qual, und keine Höllenpein, die teuflische Tiermenschenwollust je ersann, ist derart grausam, daß ihre Martern jenen Peinen gleichen würden, die ein menschliches Bewußtsein empfinden müßte, das Geistiges zu schauen fähig wäre, bevor es selbst, dem Geiste auch substantiell geeint, des Geistes Leben zu teilen imstande ist.

Es bleibt nur Eines, das not tut: — Alle Kräfte der Seele, alle Empfindungsfähigkeit des Körpers, jeden Impuls und jede Regung, dem Geiste, — dem lebendigen Gott in uns, — willig und ohne Vorbehalt zum Dienste an uns darzubieten, damit es dem ewigen, göttlichen Geiste möglich ist, allmählich sich mit unserem menschlichen Bewußtsein zu vereinen und uns aus sich heraus wieder diese Kräfte, Impulse, Regungen und Empfindungsfähigkeiten zu willfährigen Dienern zu geben, — nachdem wir bereitet wurden, sie aus dem ewig uns zeugenden leuchtenden Kern unseres Seins heraus zu beherrschen.

Das ist der „rechte Gottesdienst“, den Jeder vollbringen muß, der sein irdisch-menschliches Bewußtsein mit hinübernehmen will, nicht nur für scheinbar endlose Zeiten, sondern für alle Ewigkeit!

„Wirket, solange es Tag ist, denn es

kommt die Nacht, da niemand wirken kann!"

Hier in diesem Erdenleben ist es dem Menschen möglich, zu „wirken“. — Nach dem Verlassen der physischen Welt aber findet er sich in dem Zustand, den er sich selber schuf, und muß passiv verharren, bis sich ohne sein Zutun, vielleicht in kürzerer Zeit, vielleicht auch erst nach Jahrtausenden, — in irdischer Weise zu sprechen, — sein Seelisches derart geläutert hat, daß es substanziall gottgeeinten Geisteswesenheiten gelingt, in ihm das Bewußtsein vom wesenhaften Innewohnen seines göttlichen Wesenskernes, seines lebendigen Gottes, zu erwecken. Erst dann kann in ihm die Willensumkehr erfolgen, durch die er alle Kräfte seinem „lebendigen Gott“ zum Dienste überläßt, wodurch

dann erst die Vereinung seines Bewußtseins mit dem ewigen Bewußtsein des göttlichen Geistes in ihm herbeizuführen ist, die auch kein „Gnadenakt“ der Gottheit jemals anders herbeizuführen vermag!

Dann aber ist sein erdenmenschliches Bewußtsein ihm längst entchwunden, wie ein Traum, der sich selbst entchwand.

Er ist zwar „gerettet“, aber sein Leben auf dieser Erde mit all seinem Trachten, seinem Glück und seiner Mühsal ist auf ewig ihm unerinnerbar geworden, er hat den Preis des Siegers, die Erweiterung des Bewußtseins Dessen, der die äußersten Reiche göttlicher Selbstoffenbarung durchlaufen hat, für sich nicht erlangt!

Zwar wird auch er, — dann dem göttlichen Geiste Darstellungsform geworden

und mit seinem ihm gleichgearteten männlichen oder weiblichen geistigen Gegenpol vereint, — in der Fülle unendlichen Glückes das Leben des reinen Geistes leben, doch ungleich höher ist die Art der Selbstempfindung jener ewig Geistigen, die in all ihrem unendlichen Glück auch des Bewußtseins der tiefsten Tiefe noch fähig bleiben, in die sie, dem Erdenmenschenstiere einst verbunden, hinabgetaucht waren.

Wie der Mensch der Ebene, in seiner ganzen Seele erschüttert und beglückt vor den Wundern der Bergwelt steht, von dem Gebirgsbewohner zuweilen kaum in seiner Andacht verstanden, so ermißt erst der Geist, der auch aller Tiefen noch bewußt sich erinnern kann, die ganze Höhe seines Glückes, und je höher die Stufen werden, die er, wenn auch erst in Äonen, erreichen

soll, desto weniger möchte er die Erinnerungsmöglichkeit an seine tiefste Stufe missen.

Da Geistiges niemals in seinem Wesen veränderlich ist, so handelt es sich bei dem Aufstieg der Seele auch niemals um eine Veränderung ihres göttlich-geistigen, ewig sie zeugenden Wesenskernes.

Der „lebendige Gott“ in des Menschen innerstem Innen, dem er hier schon auf dieser Erde sich im Bewußtsein zu einen vermag, ist der Gleiche, auf jeder geistigen Stufe, die je erreicht wird, durch alle Ewigkeit hindurch.

Nur der Zustand der Seele, der Zustand menschlich-seelischen Bewußtseins erweitert sich, um stets höhere geistige Bewußt-

heit zu erlangen, um stets weitere Un-
ermeßlichkeiten geistigen Seins empfinden
zu können.

Würde es sich nur darum handeln, ir-
gendein Individualbewußtsein seelischer
Art um den geistigen, zeugenden Wesens-
kern herum zu bilden, dann wäre jedes
Trachten nach der Einung des Bewußt-
seins mit dem Geiste, hier während dieses
irdischen Lebens, völlig überflüssig, denn
die Einung kann, mit Ausnahme der Fälle
gänzlicher Bewußtseinsauflösung, nach
ewigen, dem göttlichen Leben inhärenten
Gesetzen noch erfolgen, auch wenn sie
erst in Äonen erfolgt.

Der Weckruf aller wirklichen Geistes-
lehrer der Menschheit erging zu allen Zei-
ten deshalb, weil es das höchste Glück der
Seele in aller Ewigkeit ausmacht, ihr ir-
disches Bewußtsein und damit die Fähig-

keit des Erinnerns in sich zu erhalten, und weil unsägliches Leid der Seele, das zur Auslösung kommen kann, nachdem sie den Erdenkörper verlassen hat, durch ihre Geisteseinung während des irdischen Lebens vermeidbar wird.

Die Menschheit zu jeder Zeit durch ihre berufenen Sprecher auf diese Bahn vermehrten Glückes hinzuleiten, ist Aufgabe Derer, aus deren Mitte heraus ich diese Lehren künde und jedes Wort dieses Buches soll seine Leser nichts anderes lehren, als diese Art des „rechten Gottesdienstes“.

Möge keiner, der diese Worte liest, aus diesem Leben irdischer Mühsal scheiden, bevor sein Bewußtsein geeinigt wurde seinem „lebendigen Gott“!

Möge keiner in jene „Nacht“ der Unmöglichkeit eigenen Wirkens gelangen, aus der es kein Entrinnen gibt, ehe die Schuld des Harrenden „bis auf den letzten Heller“ beglichen ist!

Noch ist es „Tag“ und hilfreiche Hände sind am Werke, Allen geistige Hilfe zu zuleiten, die danach verlangen. — Es bedarf keiner Sonderschulung, diese Hilfe herbeizuziehen, und keiner persönlichen Einzel-Belehrung, sie sich zu eigen zu machen.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“